This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Shakespeare und Homer.

Ein Beitrag

zur

Literatur und Bühne des englischen Dichters

von

Dr. Adolf Ekk.

123

BIBLIOTHECA BODLEIANA

Pest, Wien und Leipzig.
A. Hartleben's Verlag.
1865.

Malone K. 143.

Volume No. 23.

Bogumil Dawison

zugeeignet.

Inhalt.

Seite

I. Speersänger, Speerschüttler und Speerfreund. Literarisch-kritische Abhandlung 1

II. Die Griechen vor Troja. Schauspiel von Shakespeare, für die moderne Bühne frei bearbeitet 27

Speersänger, Speerschüttler

und

Speerfreund.

Literarisch-kritische Abhandlung.

Speersänger, Speerschüttler und Speerfreund *).

Der uralt ehrwürdige Sänger des Speerkampfs und der gewaltige britische Dichter, „dessen Name so heroisch klingt", der Schöpfer der alten und der Vertreter einer neuen Weltanschauung, Homer mit Shakespeare im Zeitenkampfe der Ideen — wahrlich ein erhabenes Schauspiel! Wie anders aber, wie ärgerlich müßte sich unser Urtheil gestalten, wenn wir uns diesen weltgeschichtlichen Widerstreit unter dem Bilde persönlicher Gegnerschaft vorstellen wollten! Der blinde Sänger von Chios in seiner plastisch heiligen Ruhe, gleich dem Göttervater auf Idas schneegem Gipfel dem Strome der Geschichte lauschend, der zu seinen Füßen braust — und Shakespeare, das Kind der Welt, der leichtfertige Komödiant, wie er zum Ergötzen eines rohen Pöbelhaufens den würdigen Urgreis in possenhafter Nachahmung verspottet, ja sich nicht entblödet, ihn an den Silberfäden seines Barts zu raufen.

Nun, mein erstaunter Leser, wirst Du fragen: wer in aller Welt könnte dem herrlichen Shakespeare eine solch

*) Vergl. Gervinus' Shakespeare, 4. Band, Vorwort. ger in unserer ältern Sprache so viel als Wurfspieß, wine, Freund, Geliebter (ahd. winileod mhd. wineliet, Liebeslied), also Gervinus der gute deutsche Name Gerwin mit griechisch-lateinischem Zöpfchen.

niedrige Rolle zutrauen? — Siehe, das kann ein deutscher Gelehrter — Speerfreund sei uns sein Gattungsname — in philologischer Gewissenhaftigkeit, ein höchst kundiger, aufrichtiger Verehrer des Briten, aber an ihn geht er doch nur mit dem Maßstabe kritischer Wissenschaft heran: seine begeisterte Liebe gehört ganz nur den speerwerfenden Argivern, dem Männergewühl, der blauäugigen Pallas und dem jonischen Wohllaut der Verse Homers; sein Herz ist ein Altar, darauf den Göttern und Helden Griechenlands ein beständiges Opfer dampft.

In seinem Drama „Troilus und Cressida" nämlich soll Shakespeare an dem ehrwürdigen Homer einen muthwilligen Frevel verübt, „er soll die homerischen Helden travestirt, sein Selbstgefühl soll ihn gekitzelt haben, sich in einem Werke geradezu neben den Dichtervater zu stellen, und zwar indem er sich ihm entgegenstellte." Ja, Professor Speerfreund geht in seinem Eifer so weit, den Dichter mit gerunzelter Stirne anzulassen und ihn, wie vom Katheder aus, im strengsten Tone abzukanzeln: „Sitte und Sittenbegriffe einer solchen Zeit (wie die homerische) kann nicht unter andern Voraussetzungen und Bedingungen, als denen der Zeit selber beurtheilt werden, und dazu entgingen Shakespeare die Hülfsmittel und die Kenntnisse." Indem er es nun diesem auffallenden Mangel an philologischer Bildung des Dichters zuzuschreiben scheint, daß er von seinem betreffenden Stücke stets nur mit Unbefriedigung hinweggehe, verfällt er in den doktrinären Irrthum, diese seine Unbefriedigung als eine nothwendige Wirkung des Stückes, seine ganz persönliche Laune und Stimmung als maaßgebenden Standpunkt allgemeiner Beurtheilung hinzustellen. Shakespeare hat doch wahrlich

nicht für ein Publikum von Philologen geschrieben! — Ferner heißt es: „Gewiß würde er dieses Stück nicht unter die rechnen wollen, die der Zeit einen Spiegel vorhielten". Wie, wenn er nun gerade in diesem Stücke der Zeit, freilich nicht der homerischen — wer könnte dies? den schärfsten Spiegel vorgehalten hätte? An einer andern Stelle hingegen findet sich unser Kritiker zu dieser treffenden Bemerkung veranlaßt: „Welcher seiner Zeitgenossen hätte ein Stück alter Welt mit so reinem Auge angeschaut, wie er die römische Natur in den drei Historien von Koriolan, von Cäsar und Antonius? Man lese Troilus und Cressida und frage sich, ob diese merkwürdige Nachbildung der homerischen Helden von der Kehrseite einem andern Manne möglich war, als der den Kern und Geist des alten Epikers aufs innerlichste ergriffen hatte?" Und wieder in anderem Zusammenhange: Eben die selbständige Stellung, die Shakespeare in diesem Stücke dem Dichtervater gegenüber einnahm, deutet uns an, wie wenig dieser Mann geschaffen gewesen wäre, sich irgend einer Autorität, einem Muster, einer Lehre zu beugen, oder irgend einem Geschmacke ausschließlich zu huldigen." Ferner: „Die niedersten und höchsten Täuschungen dieser dämonischen Leidenschaft (der Liebe) sind in Troilus und Cressida in das hochironische Gemälde jenes troischen Kampfes gelegt, in die Parodie jenes unsterblichen Liedes von jener Liebe, die die Ursache zu so langem Kriege und so schrecklichen Thaten geworden". Wir sehen, der Kritiker fühlt sich oft und unwillkürlich zu diesem dramatischen Räthsel hingezogen, dessen Lösung ihm vorschwebt und doch immer nicht gelingen will. „Shakespeare," sagt er ein anderes Mal,

„war auch dem Stoffe nach Virgilianer; wie in der Lukretia in ganzer Frische der ersten Eindrücke, so ist er später immer in allen Anspielungen auf die große homerische Mythe gut trojanisch gesinnt; man muß sich erinnern, daß in der chronikalischen Sage die alten Briten von den Trojanern abstammen, daß diese glorreiche Abkunft auch in dramatischen Gedichten im Gedächtniß erhalten ward; bei einem von Shakespeare's letzten Werken, bei Troilus und Cressida muß man jene ersten Jugendgefühle in aller Lebendigkeit im Gedächtniß haben, wenn man dieses Gedicht überhaupt begreifen will". Und an anderer Stelle: „Daß der äußere Umfang des Stückes mit der Zurückhaltung Achills (die bei Caxton erst nach dem Tode Hektors eintritt) anfängt, und mit Hektors Tode endigt, ist eine Umgränzung, auf die Shakespeare nur die Lesung der Ilias gebracht haben konnte". Ferner: „Shakespeare schien den Chapman überbieten zu wollen in geschickter Individualisirung, mit der er den Gattungscharakteren Homers größere Besonderheit gab und dies bis zur Grenze und zum Theil bis über die Grenze hinaus trieb, von wo an die Charaktere sich zu Karrikaturen verziehen. Shakespeare entschädigte durch ein großes Aufgebot von Poesie, durch sententiöse Weisheit, die hier (namentlich in den ersten drei Akten) an Fülle der Bilder, an Tiefe der Gedanken, an Reichthum bewährter Erfahrungssätze nicht ihres Gleichen im ganzen Shakespeare hat". Wir haben somit unsern gestrengen Kritiker in einer gefälligeren Laune und weicheren Stimmung ertappt und hegen gegründete Hoffnung, ihn noch ganz zu unserer Auffassung

zu bekehren. Bei dieſer Gelegenheit ſei es zugleich mit möglichſtem Nachdrucke betont, daß dem Verfaſſer nichts ferner liege, als durch anmaßliche Polemik gegen eine der erſten Wiſſenſchaftsgrößen ſeines deutſchen Vaterlandes die Aufmerkſamkeit auf ſich lenken zu wollen, die ſeinen ſonſtigen Beſtrebungen vielleicht verſagt bliebe. Wenn er in dieſem ſeinem wiederholten Verſuche, der Unmenge alles über Shakespeare ſchon Geſagten und Geſchriebenen noch Etliches hinzuzufügen es dennoch wagt, ſeine eigene perſönliche Art und Anſchauung der Art und Auffaſſung des berühmten Gelehrten, inſofern dieſer hierin gleichfalls ſubjektiv und perſönlich zu Werke geht, gegenüber zu ſtellen, ſo geſchieht dies erſtlich aus dem begreiflichen Drange, Alles, was er an ſeinem Lieblingsdichter erfuhr und erlebte, auch andern wahlverwandten Naturen mitzutheilen, ferner, weil ihn der ſoeben erwähnte gewichtige Vorgang des hochgeſchätzten Kommentators hiezu ermuthiget, und endlich in der gewiß richtigen Vorausſetzung, daß Tauſende und Tauſende von Freunden Shakespeares, des univerſellſten Dichters, weder geneigt, noch geartet ſein dürften, auf die mitunter doch gar zu partheiiſch gefärbte, wenn noch ſo geiſt- und lehrreiche Beurtheilungsweiſe des neugermaniſchen Geſchichtsforſchers und ſeiner übereifrigen Schüler einzugehen. Beſonders was letzteren Punkt anbelangt, hat er einige brennende Worte auf dem Herzen. Die abſchreckendſte Form der Tyrannei iſt und bleibt die Gedankentyrannei, und bekanntlich der grauſamſte aller Tyrannen iſt ein pedantiſcher Präceptor. Kann es einestheils nicht geläugnet werden, daß die ſogenannte romantiſche Schule, beſonders in ihren Aus- und Mitläufern, durch überſpannte auch auf praktiſche Gebiete übergreifende Schwärmerei für

das thatfrische, fromme, farbige Mittelalter Manches gesündiget hat, so muß doch anderntheils auch hervorgehoben werden, wie wir ohne diese poetischen Anregungen heute keinen Jakob Grimm, keine Wissenschaft der deutschen Sprache, Sitte, Rechtsgeschichte und Mythologie, wie wir keinen Uhland und keinen Shakespeare (Schlegel-Tieck) besäßen, und es ist an der Zeit, der in neueren Literaturgeschichten überhand nehmenden Geringschätzung, ja vornehmen Abfertigung dieser so fruchtbaren Bestrebungen mit einer energischen Verwahrung entgegenzutreten. Die neugermanisch historisch-kritische Schule ist von dem fanatischen Eifer beseelt, uns von unserer älteren Geschichte loszureißen, und scheut kein Mittel der Ignorirung und Einschüchterung, um diesen eigentlich doch nur politischen Zweck zu erreichen. Das mag politisch zu rechtfertigen und praktisch sehr ersprießlich sein, auf dem Felde der Literaturwissenschaft jedoch ist es einseitig, irrig, ablenkend, verwirrend, darum unwissenschaftlich und verwerflich. Ohne Liebe und Begeisterung für unsere nazionale Vergangenheit ist auch kein richtiges Verständniß derselben denkbar, und das Studium unserer Alterthümer wird ohne diese Liebe zu einem trocknen und unfruchtbaren Schulzwang, im besten Falle zur geschickten Handhabung eines künstlichen gelehrten Apparats — der sicherste Weg, unserer Jugend die Sprache und Geschichte jener Zeiten zu verleiden. Das mag, wie gesagt, eine höchst schlaue politisch-pädagogische Maßregel sein, vom Standpunkte der Literaturwissenschaft aus aber ist sie bejammernswerth.

Man stellt die Dogmen auf: Die germanische und die romanische Raçe seien feindliche, starr geschiedene Elemente; die germanische sei Träger erst der wahren Bildung,

des wahren Fortſchritts, der wahren Kunſt und Wiſſenſchaft, und alles dies wäre = Proteſtantismus; die romaniſche Race ſei zu alledem der Gegenſatz, alſo Romanismus = Katholizismus. Wer hiegegen etwas einwenden wollte, der wird gleichſam mit einem ſtrengen Blick über die Brille weg zum Schweigen gebracht. In Darſtellung geſchichtlicher Dinge muß eine allzu klare, ſyſtematiſche Sonderung und Folgerichtigkeit ſtets Verdacht erwecken und iſt kaum je der Wirklichkeit entſprechend. Prüfen wir nun die erſte nazionale Vorausſetzung unſeres neuen Gelehrtengermanenthums etwas eingehender, ſo ſtellt es ſich klar heraus, daß von jener ſcharfen Trennung germaniſchen und romaniſchen Weſens nirgend die Rede ſein könne, daß vielmehr unſere ganze abendländiſche Bildung als Reſultat innigſter Durchdringung dieſer beiden Elemente ſich erweiſe, daß das Romanenthum nur die Eine, ſüdliche Entfaltung deſſelben germaniſchen Volksthums zu nennen ſei, das, nach Sturz des römiſchen Weltreichs, das geſammte weſtliche Europa mit verjüngender Kraft durchſtrömte. Dieſer Durchdringungsprozeß vollzog ſich im Verlaufe von Jahrhunderten, hauptſächlich zur Zeit der Völkerwanderung, aber noch fortdauernd in den Zeiten der Weltherrſchaft des heiligen römiſchen Reiches deutſcher Nazion. So z. B. gingen die verwandten großen Völker der Gothen und Vandalen (der Name der ſüdſpaniſchen Provinz Andaluſien iſt eigentlich Vandaluſien), ſo gingen Langobarden, Franken, Burgunden und Normannen in ſpaniſchem, italieniſchem, franzöſiſchem Romanenthume unter. Auf derſelben römiſch-germaniſchen Grundlage bildeten ſich die romaniſchen Sprachen; ihr Wortſchatz iſt großentheils lateiniſch, jedoch nicht dem klaſſiſchen Römiſch, ſondern provinziellen Mundarten entnommen,

ihr Geist aber, das Gesetz ihres Satzbaues, ist germanisch.

En buen romance, sagt der Spanier, wie wir sagen: Auf gut Deutsch; hablar en Romance, bestimmt, von der Leber weg, in der derben Sprache des Volks reden. Die Worte Romanisch und Deutsch besagen ursprünglich genau dasselbe, nämlich den Gegensatz des Volksthümlichen, Heimischen, Vaterländischen zur klassisch-römischen Weltbildung, später zur kirchlichen Gelehrsamkeit. Thiuda war die gothische Bezeichnung für Volk, älteres Deutsch Theoda, mittleres Deutsch Diet, und ist Jedermann geläufig in dem Eigennamen Dietrich, Theodorich, d. i. der Volksmächtige. Ulfila übersetzt ἐθνικῶς, heidnisch mit thiudisko (gebildet wie gentilis von gens), und so nennt uns der Italiener Tedeschi, d. i. Heiden *). In ältern Urkunden heißt es diutische Liute, d. i. deutsche Leute, und so haben wir, nebenbei bemerkt, dem Naturgesetz der Sprache zufolge, deutsch und nicht teutsch zu schreiben. — Die Kunst- und Gelehrtensprache in den frühesten Zeiten war lateinisch, nämlich Schul- oder Kirchenlateinisch, so wie auch später wieder, nach der Reformation, in der Literaturepoche des sogenannten Humanismus — jetzt freilich, nach Wiederbelebung der Antike, ein Latein voll reicher Beweglichkeit und nahezu klassischer Anmuth der Form — und zwar bis auf neuere Zeiten herauf. Romantische, d. h. in der Volkssprache abgefaßte Gedichte und Prosaerzählungen waren die Haupt-

*) Paganus von pagus, Gau, wie das ältere deutsche der heiden, diu heideninne von heide, Flachland, Gefilde — also Landbewohner, Nichtchrist; die alte starke Form heiden hat sich in „der Haiden", heidener Weizen, Buchweizen, bis heute erhalten.

quellen auch der vorzüglichſten Literatur-Werke unſeres deutſchen Mittelalters; wie geſagt, man war ſich eines nazionalen Gegenſatzes durchaus nicht bewußt. Nebenher liefen die kerndeutſchen Sagenſtoffe und Erinnerungen, wie die Siegfrieds-, Dietrichsſage u. ſ. f. aber zugleich mit den romantiſchen Gedichten in demſelben Gegenſatze der Volksthümlichkeit zur frembartigen lateiniſchen Gelehrtendichtung. In dieſem Sinne alſo iſt deutſch und romantiſch gleichbedeutend, und, was beſonders zu beachten, dieſer deutſch-romantiſche Volksgeiſt war zugleich der alte germaniſche Freiheitsgeiſt, der den römiſchen Cäſarismus geſtürzt hatte. Mit dem Wiederaufleben römiſch klaſſiſcher Literatur im 15. Jahrhundert lebten auch die römiſchen Rechts- und Staatsideen wieder auf, und römiſche Cäſarenpolitik wurde von Macchiavelli in ein Syſtem gebracht.

Ob und inwiefern nun die Bezeichnung Romantiſch eine glücklich gewählte zu nennen ſei, mag dahingeſtellt bleiben; ja, da man ſich einmal gewöhnt hat, mit dieſem Worte alle tollſten Ausſchreitungen der losgebundenen Subjektivität, das Phantaſtiſche, Maaß- und Regelloſe, Willkürliche, Abenteuerliche und dämmerig Verſchwommene zu begreifen, ſo möge es lieber ganz beſeitigt werden, das Weſen aber beſteht und wird beſtehen, es iſt das eigentlichſte Weſen der modernen, ſubjektiven, maleriſch muſikaliſch charakteriſtiſchen, gegenüber der antiken, objektiven, plaſtiſch abſtrakt idealen Kunſt, und zugleich die permanente Reaktion des lebendigen hiſtoriſchen Volksgeiſtes gegen den ſteifen Regelzwang todter Schulkunſt. Daß man die modernſte, univerſalſte Dichtungsform, den Roman, eben mit dieſem Worte bezeichnet, und zwar ſeiner geſchichtlichen Entſtehung gemäß, iſt der ſinnenfälligſte Beweis für die

Richtigkeit des hier Gesagten: der Roman nämlich ist die faktische Auflösung der starren Kunstform, sein Feld ist die frische farbige Wirklichkeit, Natur, Geschichte und das unergründliche Menschenherz, sein künstlerischer Zweck ist jene höchste Schönheit, die zugleich höchste Wahrheit ist.

Wer aber meinen wollte, unser deutscher Genius habe sich in Schiller und Göthe erschöpft und sei jetzt in einem langwierigen, tödtlichen Siechthume begriffen, der vergißt, daß wir Deutsche uns die Wirklichkeit erst noch erobern müssen, daß wir eine Nazion ohne Geschichte und ohne Staat sind, und daß wir daher, da doch der letztere nur auf Grund der ersteren sich organisch entwickeln kann, Alterthum, Recht und Geschichte unseres Volks erst wieder zu lebendiger Ehre zu bringen haben, um eine wahrhaft nazionale Staatsform, eine freie deutsche Gesellschaft und dann auch die echte goldene Blüthezeit aller Künste herbeiführen zu können. Wer uns die Vergangenheit raubt, raubt uns auch die Zukunft. Vor einem abstrakten Systeme jedoch, einer theoretisch konstruirten politischen Nützlichkeitsmaschine, vor einem gleichsam methodisch erzeugten Homunkulus von Staat möge uns der Himmel gnädig bewahren!

Kehren wir zu Shakespeare und seinem vielfach mißverstandenen Drama zurück. Dasselbe erschien zuerst im Jahre 1609 in einer Quartausgabe und zwar noch vor der Aufführung durch die Shakespeare'sche Schauspielergesellschaft. Damals hatte das Stück noch nicht die Theatercensur passirt. In demselben Jahre jedoch wurde es wieder als nun schon durch Aufführung bekannt abgedruckt; jetzt ohne die empfehlende Epistel, womit die Herausgeber den ältern Druck einbegleitet hatten. In dieser Epistel, einer höchst interessanten Lobrede auf unsern Dichter, heißt es

unter Anderem: „Unvergleichlich sind die Komödien dieses Autors, und so ganz nach der Wirklichkeit gestaltet, daß sie zu allen Vorkommnissen unseres Lebens als vollständigster Kommentar dienen können; sie zeigen eine solche Gewandtheit und schlagende Kraft des Witzes, daß die grämlichsten Feinde des Theaters an seinen Komödien dennoch Gefallen finden. Aber unter allen ist keine witziger als diese (Troilus und Cressida): und hätte ich Zeit, ich würde darüber eine Abhandlung schreiben, sie verdient eine solche Mühe so gut, als die beste Komödie im Terenz oder Plautus. Und, Leser, glaube dies: wenn er dahingegangen ist und seine Komödien nicht mehr im Handel sind, dann wird man sich um sie reißen und zu ihrer Auffindung eine neue englische Inquisition einsetzen". — Auf dem Titelblatte dieser Quartausgabe ist unser Stück als Historie bezeichnet, in dem Vorworte, wie wir gesehen haben, als Comedie, in der Gesammt-Folioausgabe von 1623 hingegen — und für diese wurde höchst wahrscheinlich ein von Shakespeare selbst redigirtes Theatermanuscript benützt — als Tragedie. Und in der That, es ist sowohl das eine als das andere; eigentlich Komödie in der ältern aristofanischen Weise müßten wir es, um scharf zu bezeichnen, satyrische Tragödie betiteln; um jedoch allen störenden Voraussetzungen vorzubeugen, empfiehlt sich am besten der heutzutage übliche ganz allgemeine Ausdruck Drama oder Schauspiel, wie er denn auch in der vorliegenden Uebersetzung angewendet ist.

Die Hauptquellen, aus denen Shakespeare den stofflichen Inhalt seines Stückes geschöpft hat, sind Chaucer, Caxton und Chapmans übersetzte Ilias.

Geoffrey Chaucer, geb. 1328, wird der Vater der

englischen Poesie genannt. Mit seinem Namen verknüpft sich die Erinnerung an die erste Literaturblüthe Englands, eine Blüthe, die freilich bald wieder unter Sturm und Gräuel des langjährigen Bürgerkriegs der rothen und weißen Rose verkümmern mußte. Er war ein Günstling jenes uns aus Shakespeare's Richard II. wohlbekannten Johann von Gaunt, Vaters des schlauen Heinrich Bolingbroke, nachherigen ersten Königs aus dem Hause Lancaster. Chaucer starb in einem Jahre mit dem unglücklichen König Richard, 1400. Seine Muster waren die Provenzalen und Italiener, wie er denn auch ein Zeitgenosse Boccacios (1313—1375) und Petrarkas (1304—1374), mit letzterem sogar persönlich befreundet war. Das 14. Jahrhundert, bei uns in Deutschland schon die Zeit des Sinkens und einbrechender Verwilderung, war in den romanischen Ländern die Zeit höchsten Aufschwungs und klassischer Vollendung der Sprache. Auch Dante's göttliche Komödie gehört noch diesem Jahrhundert an. Die eigentlich romantische, provenzalische Dichtung allerdings war damals schon längst in Verfall gerathen — ihre Blüthe lag im 12. Jahrhundert. Aber aus dieser süß athmenden Blüthe hatte Petrarkas Seele den Duft seiner entzückendsten Dichtungen gesogen, ob auch sein Geist an dem Geiste der Klassiker gebildet war. Und dieser Duft strömte durch Chaucer in die englische Poesie und vereinigte sich dann in Shakespeare wie in einer Phiole, um allen Zeiten bewahrt zu bleiben.

Aus Chaucer's epischem Gedichte Troilus and Creseide nahm Shakespeare die damals außerordentlich populäre Geschichte vom treuen Troilus und der untreuen Cressida in sein Stück herüber. Rosalinde, in „Wie es Euch gefällt" Akt IV. Sc. 1., erwähnt Troilus neben Leander

als ein Musterbild der Liebe: one of the patterns of love. Vergl. „Kaufmann von Venedig“ Akt V. Sc. 1. das liebliche Gespräch zwischen Lorenzo und Jessika, während der Mond heraufsteigt — in einer solchen Nacht müsse Troilus auf den Wällen Trojas nach seiner Cressida geseufzt haben. Ueberhaupt sind die Anspielungen auf diese Liebesgeschichte in Shakespeare's Stücken sehr häufig.

William Carton brachte um's Jahr 1474 die Buchdruckerkunst nach England und verbreitete nun die anderwärts beliebtesten Romane und Legenden, sowie auch Uebersetzungen alter Klassiker, in seinem Vaterlande, insbesondere aber die mittelalterlichen Trojabücher, denen die Sage von der trojanischen Abkunft der Franken und Sachsen allgemeinste Theilnahme verschaffte. Seinen nach dem Französischen des Raoul le Fèvre bearbeiteten Recuyles or Destruction of Troy entnahm Shakespeare hauptsächlich die Scenerie und das Kostüme seines Stückes und das Meiste, was uns in seiner Darstellung homerischer Begebenheiten als besonders von dem griechischen Original der Ilias abweichend auffällt. In diesem Sinne hat er auch Lydgate's nach einer lateinischen Quelle bearbeitetes Gedicht The Boke of Troy (gedruckt London 1513) benützt. Was er aber in all diesen Quellen nicht und nur im Homer selbst finden konnte, ist der Geist des homerischen Gedichtes, den er seinem Drama zu Grunde legt, nämlich der Kampf des Orients mit dem Occident, einer sinkenden patriarchalischen Epoche mit dem siegreichen neuen Prinzipe des Hellenismus, überhaupt einer alten und einer neuen Zeit. Und jetzt die Hauptsache: Homer war ein Grieche und verherrlichte sein Volk in unsterblich schönen Gesängen; Shakespeare, der britische Dichter an der Wende zweier Zeiten, nimmt in

dieſem homeriſchen Kampfe Partei, und zwar nicht als Politiker, ſondern als Dichter, nicht ſowohl gegen Homer, als gegen die Griechen, mit Phöbos Apollon, mit Aphrodite und dem herrlichen Kriegsgotte nimmt er Partei für Troja, das erliegende ritterliche Troja, die ſchöne alte ſinkende Zeit — Zeus und Poſeidon, die Elemente ſind wider Ilion verſchworen, der Dichter nimmt Partei wider die Elemente — dem Politiker und Gelehrten mag es immerhin zukommen, auf Seite Athenäas und der eiferſüchtigen Here für die ſchlauen Argiver ſich zu ereifern. — Auch die Umgränzung ſeiner Handlung, wie wir in einem oben angeführten Citate ſchon vernommen, konnte Shakespeare nur dem Homer ſelbſt entlehnt haben. Die Handlung der Ilias beſteht ja ſo zu ſagen in dem Nichthandeln des Achill. Jupiter und ſein Götteranhang unterſtützen die Trojaner nur ſo lange, bis Achill aus ſeiner Schlaffheit emporfährt. Auch nach der Ilias erringt der Pelide nur durch Hülfe der klugen Pallas, die in Geſtalt des Bruders Hektors dieſen täuſchte, alſo nur durch Hinterliſt den Sieg über Hektor. Die Rolle des Göttervaters, der alle diplomatiſchen Künſte ſpielen läßt, und ſelbſt den gehaßten Trojanern zu wiederholtem Siege verhilft, bloß um den ſchlafenden Achill zur Thätigkeit aufzuſtacheln, iſt bei Shakespeare, der natürlich den ganzen olympiſchen Mechanismus beſeitigt hatte, auf den ſchlauen Ulyß übertragen, der hier wirklich und durchaus nicht in karrikirtem Sinne als Prototyp eines Politikers gezeichnet iſt. Er iſt der moderne macchiavelliſtiſche Staatsmann, beſtrebt, den ariſtokratiſchen und ſoldatiſchen Trotz und Uebermuth der Achilles und Ajare dadurch zu brechen, daß er ſie wie Hunde gegen einander hetzt, der in köſtlichen politiſchen Reden den ganzen

Einfluß seiner staatsmännischen Weisheit aufbietet, um in der Kräftigung der monarchischen Gewalt, hier in Agamemnon repräsentirt, das einzig richtige Mittel nachzuweisen, wie der griechischen Sache zu dauerndem Siege zu verhelfen sei. Voll feinster diplomatischer Routine weiß er auch eine Niederlage zum Siege zu gestalten, ja sogar den verliebten Handel zwischen Troilus und Cressida versteht er durch schlaue Einmischung zu seinen politischen Zwecken auszubeuten; indem er nämlich vor den Augen des jungen Troilus, dessen innerste Natur er durchblickt, das beschämende Schauspiel der Untreue seiner Geliebten aufrollt, reißt er diesen aus seiner achilleischen Trägheit empor und spornt ihn zu einer Berserkerwuth, die geeignet sein muß zur schließlichen Entscheidung des langjährigen Kampfes dadurch mächtig beizutragen, daß sie in ihrer mitreißenden Gewalt den Schlachtenmuth der Trojaner bis zur Raserei erhöhend, endlich auch den Achill und Ajax aus ihrer apathischen Ruhe aufscheucht und diese durch höhere Beweggründe nicht zu gewinnenden Faustheldeu zu der thierischen Leidenschaft der Rach- und Mordbegierde entflammt. Und er verrechnet sich nicht. Patroklos fällt, Achill schlägt den Hektor, und Hektorn, der die Säule Trojas, stürzt auch dieses nach. Der Rest ist Schweigen. —

Was ferner Shakespeare nur der Ilias des Homer entnommen haben konnte, das ist die in keiner der sonst angeführten Quellen enthaltene Figur des Thersites. Dieser von Homer nur mit dürftigen Strichen angedeutete Vertreter des niedrig denkenden Menschheitspöbels, seiner Gesinnung und äußern Erscheinung nach der häßliche Widerpart aller Hoheit und Schönheit des Heroenthums, mit welch überraschender Bestimmtheit und einschneidender

Schärfe tritt er uns bei Shakespeare entgegen! In diesem mißgestalteten Bosheitsklumpen steckt etwas von dem Geiste Voltaires. Thersites ist der Gemüth- und Fantasie entkleidete nackte Verstand, ein geborner Feind alles Edlen und Schönen; die zerbröckelnde Welt der Ehre, Liebe und des Heldenthums, der idealen Ritterlichkeit begeifert er mit dem ätzenden Gischt seiner egoistischen Philosophie. Seine einzige Leidenschaft ist Schmähsucht. Alle Laster der kahlen Verstandesmäßigkeit, als Feigheit, Bosheit, Zanksucht, Mißgunst, Hoffart, Frechheit, aber auch alle Vorzüge derselben vereinigt er in sich: durchdringende Beobachtung, unerbittliche Logik, zweischneidigen Witz und jene unbestechliche Aufrichtigkeit und Ungeschminktheit, die jedoch, wie überhaupt die ostentative Wahrheitsliebe des Cynismus, leicht in's Eckelhafte verfällt. Der cynische Philosoph Apemantus im Timon von Athen und Thersites sind Brüder, beide nur in einer verrotteten, sittlich angefaulten Gesellschaft denkbar. In der von bestechlichen Senatoren mißregierten athenischen Republik Timon's scheint die soldatische Diktatur des edlen Alcibiades das kranke Gemeinwesen wieder heilen zu sollen, im Lager der Griechen vor Troja fällt diese Aufgabe der straff centralisirenden Staatskunst des Ulysses zu.

Es ist wohl zu beachten, daß die meisten in diese letzte dichterische Periode Shakespeare's fallenden Stücke einen gemeinsamen politischen Zug haben: Antonius und Kleopatra, Troilus und Cressida, Heinrich VIII., Timon von Athen und Koriolan sind nacheinander entstanden, nur Cymbeline fällt dazwischen, unmittelbar nach dem Griechendrama, und ist als dessen versöhnendes Gegenstück zu betrachten. Pöbelherrschaft und Tyrannei waren die von

Shakespeare gleichmäßig verabscheuten Extreme, der Bildung des modernen Staats, der auf Vermittlung der Gegensätze beruht, wendete er volle Aufmerksamkeit zu, aber seine poetische rein menschliche Theilnahme brach immer wieder durch und verherrlichte große Naturen und die sinnlich blühenden schönen Tage, wo noch der Antrieb edler Leidenschaften und großer Ideen die Welt bewegte, wo noch nicht die Politik zum Schicksale der Völker ward und die Staaten wie Puppenspiele regierte.

Thersites ist ein schonungsloser, sarkastisch kritischer Philosoph, und man müßte ihn fürchten und verabscheuen, wenn man ihn nicht belachen müßte. Alle Verkörperung der Negation wirkt an und für sich komisch; in den Mysterienspielen des Mittelalters war die komische Person der Teufel, und auch ein heutiger Darsteller des Mephisto sollte dieses Moment wohl im Auge behalten. Zudem äußert sich der negirende Verstand am gemäßesten in Witzform, und wird, wenn er, wie in unserem Falle, einem verkrümmten unmächtigen Körper innewohnt, um so mehr die Lachlust herausfordern, um so gewisser wir der praktischen Unschädlichkeit des schmähsüchtigen Individuums sind. So betrachten diese reckenhaften Kriegshelden, Achill und Ajax den Thersites wie einen Affen, der sie durch seine angeborne Possierlichkeit belustigt, und sie lachen dann am meisten, wenn er vor Galle bersten möchte. Die beste Würze des Spaßes jedoch bleibt ihnen das Geschimpfe selbst, insofern es nämlich andere als sie selbst betrifft, im widrigen Falle wird der arme Thersites unbarmherzig durchgeprügelt; um seinetwillen verfeinden sie sich gar untereinander, indem ihn einer dem Anderen mißgönnt und abzulocken sucht. So zerstreuen sich die Helden ihre Muße.

Das ist nun freilich nicht sehr homerisch, aber dafür unendlich witzig und spaßhaft, und nur pedantische Grillenhaftigkeit könnte hieran Anstoß nehmen, zumal der Gedanke ziemlich nahe liegt, Achill in seiner stolzen Unthätigkeit müsse sich zuweilen doch auch gelangweilt haben. Parodie ist hier gewiß nicht beabsichtigt, sie ergibt sich in einzelnen Fällen ganz von selbst. Dadurch, daß Shakespeare, wie es doch seine dramatische Aufgabe ist, die Gattungscharaktere der Ilias individualisirt, hören sie eben auf blos Verstellungswesen, Halbgötter zu sein, sie werden Geschöpfe von Fleisch und Blut und erscheinen so mit allen Schwächen und Gebrechlichkeiten von unseres Gleichen behaftet. Achilles ist kein Sohn der Thetis mehr, seine Fabelgröße schwindet, wie er vermenschlicht wird. In Ajax sehen wir nicht mehr den göttergleichen Sohn Telamons, den schwerfälligen, humorlosen, ehrgeizigen Kampfriesen, Shakespeare läßt ihn uns so erscheinen, wie er bei Homer schon dem Ulysses erscheint, der den gewaltigen Helden nie ohne Lächeln betrachtet. Dieser Ulysses aber, wie schon bemerkt, ist ohne jedem Anfluge von Parodie der wahrhaftige, nur ins Moderne übersetzte, homerische Ulysses. Ebensowenig sind Agamemnon, Menelaos, Nestor, Diomed und Patroklos Karrikaturen zu nennen, und es ist seltsam genug, daß man dies noch betonen muß, wohl aber sind sie mit deutlichen Physiognomien versehene mit äußerster Prägnanz charakterisirte Individuen. Daß all diese griechischen Helden und Staatsmänner mit einem Etwas behaftet sind, das keine herzliche Theilnahme für sie aufkommen läßt, das liegt in der aristofanischen Absicht des Dichters, eine leis versteckte Satyre auf seine „an Schönheit verarmte“ Zeit zu schreiben (vergl. Sonett 87, 67; 88, 68

nach Bodenſtedt's Anordnung), eine dichteriſche Kritik des einſeitig politiſchen Fortſchritts. Einige Bitterkeit des großen Welt- und Menſchenkenners, der ſich jetzt von Welt und Menſchen in ſein einſames Stratford zurückgezogen hatte, läßt ſich nicht verkennen.

Erſt in zweiter Linie mochte es auch die Tendenz Shakespeare's, des urengliſchen Volksdichters geweſen ſein, der prahleriſch übertriebenen Werthſchätzung des durch Chapmans überſetzte Ilias nun plötzlich in den gelehrten Kreiſen Mode gewordenen homeriſchen Griechenthums auf das richtige Maaß zurückzuführen, und dieſe als höchſte Dichterideale geprieſenen Helden einer dramatiſchen Probe zu unterwerfen. An der graſſirenden Homer-Begeiſterung hatte man wahrſcheinlich auch wieder neue Waffen gegen ihn ſelbſt geſchmiedet, die er nun mit ſeinem bekannten ſtets ſchlagfertigen Mutterwitz ſpielend parirte, und, wie die große damalige Popularität ſeines Griechendramas beweist, auch ſiegreich zurückſchlug. Selbſt der ſonſt beliebten Schmähruſe Ugli Barbarism, Brutish Ignorance u. dgl. mußte man ſich jetzt begeben, denn er bewies, daß er das homeriſche Gedicht in ſeinem Kern erfaßt hatte, tiefer, wahrer, vorurtheilsloſer als ſie Alle. So hatte er ſeine politiſch ſowohl als literariſch ſatyriſche Abſicht zu gleicher Zeit erreicht, ohne darum an dem unſterblichen Epiker eine Unbill verübt zu haben, zu dem er ſich als Dramatiker, zumal als eigentlichſt moderner Dramatiker gar nicht anders verhalten konnte, als er ſich wirklich verhielt. Da Shakespeare auch auf literariſchem Gebiete für das Heimiſche, Alte gegen das Neue, Fremdartige in die Schranken trat, ſo mußte ihm gewiſſermaßen die politiſch und literariſch-ſatyriſche Abſicht in Eins zuſammenfallen. Schon daraus

erhellt es, warum er in seinem Stücke dem Fremden, Neuen (Homer war im ganzen Mittelalter so gut als unbekannt, Chapman's englische Uebersetzung erschien von 1598 ab), dem homerischen Griechenthume das Alte, Heimische, die romantischen Trojabücher, entgegenstellte.

Indem er nun in den beiden Hauptgruppen seines Dramas, der trojanischen und der griechischen, den Geist der betreffenden Quellen vorwalten ließ, erfüllte sich ihm ganz von selbst seine ursprüngliche Absicht, den Wechsel zweier Epochen, mit poetischer Theilnahme für die entschwindende, in einem dramatischen Bilde zu veranschaulichen. In Troja weht der ideale Hauch des Ritterthums, einer schönen, dem Untergange geweihten Welt. Hektor, die geliebte Heldengestalt, schon von der Ahnung seines tragischen Geschicks umflort, erregt unsere innigste menschliche Theilnahme. Die sinnliche Leidenschaft des in Liebe ganz verlornen Paris, die unruhige Heftigkeit des jugendlichen Troilus, die kühle Verständigkeit des priesterlichen Helenus, die würdig abwägende Ruhe des greisen Priamus und Hektors entscheidende thatkräftige Männlichkeit — von welch hoher dramatischer Wirkung ist der Kriegsrath in der offenen Halle des Königspalastes! Da drängt sich durch das im Hintergrunde geschaarte Volk die warnende Profetin, das reine gottbegeisterte Weib, Kassandra — Hektor selbst ist erschüttert und in seinem Innersten von der Wahrheit der schrecklichen Weissagung überzeugt, dennoch stellt er sich auf die Seite der jungen, aufbrausenden, keiner Warnung zugänglichen Brüder, „denn die Ehre steht auf dem Spiel." Dieser ritterliche Grundsatz der Ehre als einzig entscheidendes Motiv männlichen Handelns hingestellt, ist das nicht ein drastischer Gegensatz zu der schlau

berechnenden Politik des Ulyſſes? Sogar das ritterliche Prinzip der Liebe, als ſtrenger konventioneller Frauendienſt, iſt der griechiſchen Liederlichkeit gegenüber, in der von dem beredten Aeneas überbrachten Herausforderung Hektors, nachdrücklich betont. Wir wiſſen, wie der mittelalterliche urſprünglich ſo veredelnde Minnedienſt leider bald entartete — ein Wurm nagte auch an dieſer Blüthe — und durch Förderung von Schwärmerei und Weichlichkeit hauptſächlich zum Verfalle des echten Ritterthums beitrug. Paris und Helena und das Verhältniß der leichtfertigen Kreſſida zu dem arglos ſchwärmenden Troilus drücken dies deutlich aus. Kreſſida iſt nicht beſſer und nicht ſchlimmer als Hundert und Hunderte ihres Geſchlechts. Voll prickelnder ſinnlicher Begehrlichkeit iſt ſie eine geborne Kokette. Den jungen, ſchönen, keuſchen Troilus — ſie liebt ihn raſend — auf ihre Weiſe. Sie liebt ihn vom erſten Augenblick, und zieht ihn mit der unwiderſtehlichen Schlauigkeit des Inſtinkts an ſich heran. Eigentlich iſt ihre Liebe ebenſo triebhaft, gegenſtandslos, allgemein, als die des Troilus, in dem ſie dasſelbe was ſpäter in Diomed liebt, ſowie Troilus in ihr nur ſein jugendliches Ideal anbetet, ſie nur als Gegenſtand ſeines heißen Triebes umarmt. So liebte Romeo jene Roſalinde, ehe er ſeine Julia kannte. Das iſt das Weſen der erſten Liebe, an deren bitterer Enttäuſchung ſo manches Menſchenleben, männliches wie weibliches, unheilbar kränkelt. Je edelſinniger, ſchwärmeriſcher, unverdorbener, um ſo größer die Gefahr. Wie ſprechend iſt der Gegenſatz hiezu in der Art und Weiſe, wie der geriebene Grieche Diomed ſich zu derſelben Kreſſida verhält, geſchildert! Die nächtliche Scene vor Kalchas' Zelt muß an und für ſich ſchon als ein dramatiſches

Meiſterſtück bewundert werden. Und andrerſeits, in den Liebeſcenen zwiſchen Troilus und Kreſſida weht da nicht jener Gluthauch, an dem ſich Romeo und Julia verzehrten? Troilus hat zugleich mit dem heißeſten ſinnlichen Triebe die höchſte ſittliche Idee von Weibe; „unerfahren wie ein Kind am Gängelband," aber von überſchwenglichen Abſichten beſeelt, iſt er der Täuſchung ein willkommener Raub. Troilus iſt das Urbild eines Jünglings. Wir zittern, ihn der Gemeinheit in die Hände fallen zu ſehen. Iſt es nicht erſtaunlich klar und eindringlich, wie hier die Gefahren der Liebesſchwärmerei und des überſpannten Idealismus geſchildert ſind? Die Extreme berühren ſich; der verzückte, edle Troilus fällt wirklich in die Hände der platteſten, erbärmlichſten Gemeinheit in Geſtalt des kupplerischen Pandar. Pandarus iſt das trojaniſche Seitenſtück zu dem griechiſchen Therſites, ganz dem hier noch herrſchenden patriarchaliſchen Brauche gemäß. Bruder eines troiſchen Ueberläufers, des pfiffigen, eigennützigen Prieſters Kalchas, folgt er am Schluſſe dieſem und ſeiner Nichte Kreſſida, der Tochter des Kalchas, mit Recht zu den Griechen nach. In Pandarus iſt das Philiſterthum nicht des gemeinen Verſtandes, ſondern der gemeinen Genußſucht, der ſinnlichen Behäbigkeit, an den Pranger geſtellt. Seine Gutmüthigkeit reſultirt aus ſeiner Bequemlichkeitsliebe, und abgeſehen von den beſondern egoiſtiſchen Zwecken, die er bei ſeiner Zubringerei verfolgt, hat er wirklich, recht wie ein abgelebter Genußmenſch, an dem verzückten Liebespärchen ſein ſchmungelndes Vergnügen. Troilus hat keine Ahnung von der Möglichkeit eines ſolchen Charakters, er liebt den verſchmitzten Kuppler wie ſeinen beſten Freund. Man denke hier an das Muſter von Beſonnenheit, an die frohe, ſtarke,

glückliche, zum Herrſchen berufene Natur eines Prinzen Heinrich und deſſen Verhältniß zu dem liederlichen Ritter Falſtaff.

Ebenſo kann ſich der unerfahrene Troilus kein Weib denken, wie dieſe Kreſſida. Er ſetzt in ihr die hohe, hingebende Leidenſchaft einer Julia, die Schweſterflamme ſeiner eigenen heißen Liebe voraus. Er weiß es nicht, daß nur ſeltene weibliche Naturen dieſer himmliſchen, rückſichtsloſen Leidenſchaft fähig ſind. Seine Enttäuſchung iſt darum ſo namenlos ſchmerzlich, weil er ſeinen Glauben an die Weiblichkeit überhaupt erſchüttert, ſein theuerſtes Ideal in häßliche Trümmer zerſchlagen ſieht. Hamlet ſtößt ſeine ihn unendlich liebende Ophelia in den Wahnſinn, er achtet das Weib nicht mehr, weil er ſeine eigene Mutter mißachten muß; Troilus ruft dem Ulyſſes zu, der ihm Kreſſida's Untreue belauſchen ließ:

Das war nicht ſie, das war nicht Kreſſida,
O glaubt es nicht! Bei aller Frauen Ehre
Beſchwör' ich euch, glaubt's nicht! Denkt unſrer Mütter!

Wie ſinnig, daß gerade Ulyſſes das Amt auf ſich nimmt, den ſchwärmeriſchen Jüngling zu enttäuſchen! Troilus fällt in Raſerei und ſtürzt ſich, Tod ſuchend, Tod verbreitend in das dichteſte Gewühl der Schlacht.

Wie hier die Gefahren ſchwärmeriſcher Liebe, ſo ſind in dem Verhältniſſe von Paris und Helena die Gefahren wild ſinnlicher Liebesgluth, Taumel und Verblendung der Wolluſt dargeſtellt. Wie anmuthend berührt dagegen die ſchlichte ehliche Liebe Hektors! Die Scene ſeines Abſchieds von Andromache, in ſo kurzen, markigen Zügen ſie gehalten iſt, kann eines mächtigen Eindruckes nicht verfehlen. Inmitten nun ſteht Kaſſandra, die Rufende in der Wüſte,

ergriffen von dem Wahnsinne der Prosetie. Vor ihren Augen liegt die Zukunft offen, sie warnt, sie droht, sie bittet, ungehört verhallt ihre Stimme. Kassandra ist von Shakespeare gleichfalls nur mit wenigen kräftigen Strichen skizzirt; der Bearbeiter hat sich erlaubt, diese geniale Skizze um etwas ausführlicher zu behandeln, und mehr in den Vordergrund zu rücken, um die in Kassandra verkörperte Idee des Schicksals, der Nothwendigkeit von Troja's Untergang anschaulicher und eindringlicher hervortreten zu lassen. Wo er sonst ergänzend und vermittelnd eingriff, geschah es mit möglichster Zurückhaltung und nur, um die Lücken auszufüllen, die durch kritische Aussonderung alles Unshakespeare'schen, oder doch Entstellten, nur dem zufälligen Zeitgeschmack zuliebe Eingemengten nothwendig entstehen mußten. Die Titeländerung rechtfertigt sich von selbst.

Der Leser, dem hier dieses merkwürdige Schauspiel in einer auch der modernen Bühne durchaus gerechten deutschen Bearbeitung vorliegt, urtheile nun nach eigenem unbefangenen Ermessen, ob unsere Auffassung eine sich von selbst ergebende, unmittelbare, oder nur künstlich hineingetragene sei. Er lasse sich aber nicht durch philologische Vorurtheile verblenden, denen es allein zuzuschreiben ist, daß seit Shakespeare bis heute die hohe Bedeutung dieses Meisterwerks nicht vollkommen gewürdigt und die Lösung des Räthsels, so nahe sie liegt, um so weniger gefunden wurde, je befangener der Beurtheiler in einseitig klassisch gelehrter Bildung war.

Daß der Dichter gerade dieses Drama aus dem goldenen Füllhorn seiner Sprache reichlicher als irgend ein anderes bedachte, so daß der Dialog desselben von Weisheit und Poesie der Rede wie von Diamanten durchfunkelt ist,

mag als ein glänzender Beweis dafür gelten, daß er, diesmal nicht in seinem Gegenstande verloren, denselben vielmehr als eine leuchtend durchsichtige Hülle seiner aristofanischen Absicht zu benützen bestrebt war.

Shakespeare's produktive Thätigkeit reicht nicht über das Jahr 1612 hinaus. Koriolan, was die äußerliche bühnliche Wirksamkeit betrifft, vielleicht das vollendetste seiner Stücke, fällt ins Jahr 1610. Darauf folgte das Wintermährchen, ein strahlender Rückblick auf die siegreich durchmessene dramatische Laufbahn; das Engelsbild einer unverzogenen Mädchennatur, aufgeblüht wie eine Blume unter Gottes Huth allein, ein Bild der Muse des Dichters selbst — Perdita ist die liebliche Schwester Marina's in seinem Erstlingswerke „Perikles" und Mirandas in seinem letzten Werke, dem Sturm. Prospero, der Magier und Herrscher, von schnödem Verrathe aus seinem Reiche gedrängt, ausgesetzt und verschlagen auf die Mährcheninsel, — das ist der Dichter selbst, der nach überstandenem Sturme des Lebens sich in Ruhe und Versöhnung ein neues Reich überirdischer Harmonie begründet, darinnen er selbst das Gemeine und Häßliche musikalisch auflöst. Fürwahr ein duftig zauberhaft schöner Abschluß seiner dichterischen Thätigkeit! —

Die Griechen vor Troja.

Schauſpiel in fünf Aufzügen.

(Den Bühnen gegenüber Manuſcript.)

Perſonen.

Priamus, König von Troja.
Hektor, Troilus, Paris, Helenus, } ſeine Söhne.
Kaſſandra, ſeine Tochter.
Andromache, Gattin des Hektor.
Aeneas.
Kreſſida.
Pandarus, deren Oheim.
Agamemnon, Feldherr der Griechen.
Menelaos, deſſen Bruder.
Achilles, Ajax, Ulyſſes, Neſtor, Diomedes, Patroklos, } griechiſche Heerführer.
Therſites.
Alexander, ein junger Diener der Kreſſida.
Ein Diener des Troilus. Ein Diener des Paris. Trojaniſche und griechiſche Kriegsleute, Gefolge.
Scene: Troja und das Lager der Griechen.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Troja. Vor Priamus Palaſt. Troilus und Pandarus treten auf.

Troilus.

Den Diener ruft, mich wieder zu entwaffnen;
Was ſoll ich ſuchen gehn vor Troja's Mauern,
Da ich ſo heißen Streit hierinnen finde?
Wer ſeinem Herzen noch gebieten kann,
Der zieh' ins Feld; ach, Troilus kann es nicht! —

Pandarus.

Unverbeſſerlicher Prinz, wollt ihr denn keinen Rath hören?

Troilus.

Stark ſind die Griechen, klug bei ihrer Stärke,
Trotz Klugheit wild, trotz Wildheit hochgemuth;
Ich aber — ſchwach wie eines Weibes Thräne,
Zahm wie der Schlaf, harmloſer als die Taube,
Verzagter als ein Mägdlein in der Nacht,
Und ungeſchickt wie unerfahrne Kindheit.

Pandarus.

Nun, ich für mein Theil hab' es ſatt, mich länger in eure Angelegenheiten zu miſchen. Wer da Brod haben will aus Weizen, warte das Mahlen ab.

Troilus.

Habe ich nicht abgewartet?

Pandarus.

Ja das Mahlen, nun müßt ihr warten, bis das Mehl gesiebt ist.

Troilus.

Habe ich nicht gewartet?

Pandarus.

Ja auf das Sieben; jetzt kommt erst das Säuern.

Troilus.

Auch darauf habe ich gewartet.

Pandarus.

Ja auf das Säuern; da steckt aber noch manches in dem Worte Brod, — das Kneten, das Formen, das Erhitzen des Ofens, das Backen, und dann müßt ihr erst noch das Abkühlen erwarten, sonst läuft ihr Gefahr, euch die Lippen zu verbrennen.

Troilus.

Selbst sie, die sanfte Göttin der Geduld,
Kann wen'ger nicht den Kummer fliehn, als ich.
Ich sitz' an Priam's königlicher Tafel,
Da kommt mir Kressida in Sinn, die Holde, —
Was sag' ich kommen? — ach, wenn sie doch käme!

Pandarus.

Das muß ich gesteh'n, gestern Abends war sie wieder reizend, reizender als ich je ein irdisches Wesen sah.

Troilus.

Wo blieb ich doch? — ich wollte dir vertrau'n,
Wenn oft mein Herz entzwei zu springen drohte,
Verbarg ich schnell vor Hektor und dem Vater
Mein tiefes Weh in eines Lächelns Falte —

So ſcheint die Sonne unter Stürmen oft;
Doch Leid, nimmt es die Maske vor der Freude,
Wird plötzlich oft entlarvt von größ'rem Leide.

Pandarus.

Ihr Haar iſt noch etwas dunkler als Helena's — doch, was thut das? — ſonſt bliebe wahrhaftig kein Unterſchied mehr. Ich möchte nicht, wie man zu ſagen pflegt, ihr Lob poſaunen, ſie iſt meine nahe Verwandte; aber ich wollte doch, es hätte ſie geſtern Jemand ſprechen hören, ſo wie ich. Ohne dem Scharfſinn eurer Schweſter Kaſſandra nahe treten zu wollen — —

Troilus.

O Pandarus! ich ſag' dir, Pandarus, —
Wenn ich dir ſage, meine Hoffnung ſank,
So rechne mir nicht vor, wie tief ſie ſank.
Ich ſage dir, ich liebe deine Nichte,
Bin toll vor Liebe, — du entgegneſt kalt:
Ja, ſie iſt ſchön; und träufelſt recht bedächtig
Blick, Antlitz, Haar, Gang, Stimme der Geliebten
In meines Herzens Wundmal, und erzählſt:
Du nahmſt ſie bei der Hand, o dieſer Hand,
Mit der verglichen Alles, was man weiß nennt,
Zur Tinte wird, die eig'ne Schmach zu ſchreiben,
Gen deren ſanften Druck der Schwäne Flaum
Noch hart erſcheint, und die Empfindung ſelbſt,
Wenn man ſie greifen könnt', noch rauh erſchiene
Wie eines Pflügers Fauſt. — So malſt du ihre Reize
Verführeriſcher nie, als wenn ich ſag':
Ich liebe ſie; und legſt ſtatt Oel und Balſam
In jede Wunde jenes Meſſer ſtets,
Womit mich Liebe traf.

Pandarus.

Ich sage nur die Wahrheit.

Troilus.

Die sagst du noch lange nicht.

Pandarus.

Nun will ich aber durchaus nichts mehr hören. Mag sie sein wie sie ist; schön wie eine Göttin, wird sie den Menschen wohlgefallen, häßlich wie eine Eule, kann sie immer noch den Göttern wohlgefällig sein.

Troilus.

Guter Pandarus! Was hast du Pandarus?

Pandarus.

Was ich habe? Schlechten Dank für meine Müh'. Mißverstanden von ihr, mißverstanden von euch. Das ist der Lohn der Zwischenträgerei.

Troilus.

Wie, bist du böse, Pandarus? und auf mich?

Pandarus.

Weil sie meine Nichte ist, soll sie nicht so schön sein als Helena, sonst wäre sie gewiß an jedem gemeinen Tag so schön als Helena an Festtagen. Aber was kümmert's mich? Meinetwegen mag sie ein Mohrengesicht haben.

Troilus.

Sag' ich, sie sei nicht schön?

Pandarus.

Mir ist sehr gleichgültig, ob ihr das sagt oder nicht. Uebrigens ist sie eine Thörin, ihrem Vater, dem weisen Kalchas, nicht zu folgen. Sie gehe zu den Griechen. Ich werde mit ihr über diesen Punkt sprechen, so bald ich sie seh'. Mit eurer Sache laßt mich zufrieden, ich will Ein für alle Mal nichts mehr wissen davon.

Troilus.

Pandarus —

Pandarus.

Ich nicht.

Troilus.

Beſter Pandarus. —

Pandarus.

Ich bitt' euch, ſprecht gar nicht mehr mit mir; ich will alles laſſen, wie ich's vorfand und damit Punktum.

(Pandarus ab.)

Zweite Scene.

Troilus.

Hör', Pandarus! — — Wie ihr mich quält, o Götter!
Durch ihn allein komm' ich zu Kreſſida,
Und werb' ihn alſo ſchwer, für mich zu werben,
Wie ihre Keuſchheit aller Werbung trotzt.
Sag' mir Apoll bei deiner Daphne Liebe,
Was Kreſſida, was Pandar iſt, was ich?
Ihr Lager — Indien, und eine Perle
Ruht ſie daſelbſt; was zwiſchen mir und dem,
Nenn' ich die weite, ſtets bewegte Fluth;
Ich bin der Kaufmann, meiner Hoffnung Schiff
Iſt ſchwank und ſchwach, und — Pandar ſteht am Steuer.

(Kriegslärm hinter der Scene.)

Verſtumme, Mißklang! Schweigt, ihr rauhen Töne!
Wahnwitz'ge hier und dort! Muß Helena
Nicht ſchön ſein, wenn ihr täglich ſie bemalt
Mit eurem Herzblut? Krieg um Helena?
Ich zieh' mein Schwert nicht um ſo dürft'gen Preis.

(Erneuter heftiger Kriegslärm. Pauſe.)

Wie sprach ich da? — Die Liebe macht mich fiebern;
Ich sprach im Traum. Bin ich denn Troilus noch?
Der Ruhmesdurstige? Todfeind dieser Griechen?
Und Paris! Hektor! — Schmettert, ihr Trompeten!
Entrafft' dich der Betäubung, Bruder Hektors!
Daß nicht der Angstruf Troja's dich erwecke,
Wenn es zu spät. — Vergib, kampflust'ger Gott,
Du Liebling Aphroditens, daß ich wankte!
Vergib auch du, uns Trojern holdgesinnte,
Anmuth'ge Göttin, Wonne alles Daseins,
Die ich gekränkt in einer schönen Frau!
Wie ganz unwürdig wär' ich selbst der Liebe,
Wenn ich in diesem Streit, dem liebentfachten,
Unthätig bliebe!
Und Kressida — ob sie den Stolz der Mädchen,
Des Kampfs gepriesne Helden übersieht,
Und mich, aus allen Männern mich erwählt,
Den ruhmlosen gerade? — Fort in's Feld! (ab.)

Dritte Scene.

Troja. Eine Straße. Kressida und ihr Diener Alexander treten auf.

Kressida.

Wer ging da vorüber?

Alexander.

Königin Hekuba und Helena.

Kressida.

Und wohin?

Alexander.

Zum äußern Thurm, von dessen Höhe den Kampf mit anzusehn. Hektor, der doch Geduld zu seinen treuesten

Tugenden zählt, war heute sehr aufgeregt. Er schalt Andromachen und schlug seinen Waffenträger. Gleich als gälte im Krieg gute Hauswirthschaft, war er schon vor Sonnen-Aufgang in blanker Rüstung und zog in's Feld, wo jedes Blümchen wie ein Prophet beweinte, was es in Hektors Zorn vorausſah.

Kreſſida.

Was reizte ſeinen Zorn?

Alexander.

Die Sage geht, es ſei unter den Griechen ein Fürſt aus trojaniſchem Geblüt, mit Hektor verwandt, ſie nennen ihn Ajax.

Kreſſida.

Nun, und was iſt's mit dem?

Alexander.

Er ſei ein Mann durch ſich, ſo heißt es, und ſtünd' auf eigenen Beinen.

Kreſſida.

Das thun alle Männer, wenn ſie nicht betrunken ſind oder krank, oder keine Beine haben.

Alexander.

Ei, Herrin, dieſer Mann iſt doch beſonderer Art. Er ſcheint nämlich verſchiedene Beſtien ihrer Eigenſchaften beraubt zu haben. Kühn wie der Löwe, grob wie der Bär, ungeſchlacht wie der Elefant, kurz, ſo launenhaft von der Natur geſchaffen, daß ſeine Tapferkeit ein Kind der Thorheit ſcheint, und ſeine Thorheit oft nur Maske des Verſtandes. Da gibt es keine Tugend, von der er nicht berührt, noch ein Laſter, mit dem er nicht befleckt wäre. Bald iſt er trübſinnig ohne Urſache, dann wieder ausgelaſſen luſtig. Er hat Geſchick zu Allem, iſt aber

zu jedem Einzelnen so ungeschickt, daß er wie ein gichtischer Briareus wohl hundert Hände hat, aber jede gelähmt, oder wie ein kurzsichtiger Argus zahllose Augen und doch keine Sehkraft.

Kressida.

Und dieser Mensch, der mich nur lächeln macht, konnte einen Hektor erzürnen?

Alexander.

Man erzählt, er stieß gestern im Scharmützel mit ihm zusammen und knapp auf ihn eindringend, frug er spöttisch nach Achill. Der Grieche gewann den Vortheil. „Hier Ajax und Achill" rief er, und schlug Hektorn zu Boden; dieser nun nahm sich die Schande so zu Herzen, daß er seitdem weder aß noch schlief.

Kressida.

Kindisches Geschwätz.

Vierte Scene.

Pandarus tritt auf. Die Vorigen.

Kressida.

Wer kommt da?

Alexander.

Euer Oheim Pandarus.

Kressida.

Hektor ist ein stattlicher Mann.

Alexander.

Ja Herrin, das ist er, ein schöner, stattlicher Mann.

Pandarus.

Wie? Was? Wer?

Kreſſida.

Guten Morgen, Oheim Pandarus!

Pandarus.

Guten Morgen, Nichte Kreſſida! Wovon ſpracht ihr da? Guten Morgen, Alexander! — Wie geht es dir, Nichte?

Kreſſida.

Wie geht es euch, Oheim?

Pandarus.

Schlecht geht es, lahm geht es, das verwünſchte Zipperlein! Doch von wem war die Rede als ich kam? Von Troilus?

Kreſſida.

Der wäre kaum der Rede werth. Wir ſprachen von Hektor und ſeinem Zorn.

Pandarus.

So, war er zornig?

Kreſſida.

Dieſer hier ſagt es.

Pandarus.

Richtig, er war's, ich weiß auch, warum. Er wird heute raſend um ſich hauen, das kann ich jenen da draußen ſagen; und dann kommt erſt Troilus, der auch nicht zurückbleibt; ſie mögen ſich vor Troilus in Acht nehmen, das kann ich ihnen auch ſagen.

Kreſſida.

Was, iſt der auch zornig?

Pandarus.

Wer, Troilus? Troilus iſt der Beſſere von den Zweien.

Kreſſida.

O Jupiter! Da iſt ja kein Vergleich.

Pandarus.

Wie, kein Vergleich zwiſchen Troilus und Hektor? Kennſt du einen Mann wenn du ihn ſiehſt?

Kreſſida.

Je nun, wenn ich ihn ſonſt ſchon ſah und ihn kannte.

Pandarus.

Nun gut, ich ſage, Troilus iſt Troilus.

Kreſſida.

Dann ſagt ihr, was ich ſage; ich bin vollkommen überzeugt, daß er nicht Hektor iſt.

Pandarus.

Nein, aber Hektor iſt auch nicht Troilus.

Kreſſida.

Natürlich, er iſt er ſelbſt.

Pandarus.

Wer?

Kreſſida.

Hektor und Troilus — ein jeder iſt er ſelbſt.

Pandarus.

Dann lief' ich barfuß nach Indien.

Kreſſida.

Hektor iſt er nicht.

Pandarus.

Er ſelbſt? Nein, er iſt nicht er ſelbſt. — Wollte, er wär's! Nun, die Götter wachen da oben; die Zeit muß es wenden oder enden. Armer Troilus! Ich wollt' mein Herz ſchlüge in ihrer Bruſt! — Nein, Hektor iſt kein beſſerer Mann als Troilus.

Kreſſida.

Entſchuldigt, Oheim.

(Als wollte ſie gehen. Pandarus hält ſie zurück. Sie entläßt den Diener mit einem Wink.)

Pandarus.

Er ist älter.

Kreſſida

Verzeiht, ich —

Pandarus.

Er hat weder Troilus' Geist —

Kreſſida.

Braucht ihn auch nicht, wenn er seinen eignen hat.

Pandarus.

Noch seine Schönheit.

Kreſſida.

Würde ihn gar nicht kleiden; seine eigne ist besser.

Pandarus.

Du hast kein Urtheil, Nichte. Sieh Helena an. Ich schwöre dir — sie liebt ihn mehr als den Paris.

Kreſſida.

Dann ist sie eine sehr lustige Griechin.

Pandarus.

Ich kann dir's beweisen, daß sie ihn liebt. Unlängst kam sie zu ihm — er stand eben nachdenklich in einer Fensternische — und legte ihre weiße Hand an sein gespaltenes Kinn. —

Kreſſida.

Juno erbarme sich! Wer hat's ihm denn gespalten?

Pandarus.

Geh', geh', du weißt, daß er ein Grübchen im Kinne hat. Ich denke, wenn er lächelt, steht es ihm besser als irgend einem in ganz Phrygien.

Kreſſida.

O er lächelt ausgezeichnet.

Pandarus.

Vielleicht nicht?

Kreſſida.

O ja, wie eine Regenwolke.

Pandarus.

Da magſt du Recht haben, Nichte; bisweilen wie eine Regenwolke, oder, wie er mir ſelbſt ſagte — wie ſagte er doch? — „ſo ſcheint die Sonne unter Stürmen oft.“ Wie eine Regenwolke. Armer Troilus! O! ich ſah ihn auch ſchon weinen. Ja, genau wie eine Regenwolke.

Kreſſida.

Genug, Oheim! mir wird ganz trübe.

Pandarus.

Denke nur an das, was ich dir geſtern ſagte; hörſt du?

Kreſſida.

Ja.

Pandarus.

Ich ſchwöre drauf, er wird dir weinen, als ob er im April geboren ſei.

Kreſſida.

Und ich werde gedeihen in ſeinen Thränen, wie eine Neſſel im Mai.

(Man hört zum Rückzug blaſen.)

Pandarus.

Horch! ſie kehren aus der Schlacht zurück. Wollen wir nicht hier hinauftreten und zuſehen, wie ſie nach Ilium zieh'n? Komm, gute Nichte! ſüße Kreſſida, komm!

Kreſſida.

Wie es euch beliebt.

Pandarus.

Hier, hier iſt ein vortrefflicher Platz, hier werden wir's prächtig ſeh'n. Ich werde dir Alle bei Namen nennen, wie ſie vorbei ziehn, aber vor Allen merke auf Troilus.

Kreſſida.

Sprecht nicht ſo lout.

Pandarus.

Das iſt Aeneas. Iſt's nicht ein herrlicher Mann? Ich kann dir ſagen, er iſt eine Blume von Troja. Aber merke nur auf Troilus, gleich wirſt du ihn ſehn.

Kreſſida.

Wer iſt das?

Pandarus.

Das iſt Antenor; der hat einen ſpitzen Geiſt; ein ganz tüchtiger Mann; hat das geſundeſte Urtheil in Troja; und gar nicht übel gewachſen iſt er. — Wann kommt nur Troilus? Jetzt werd' ich dir gleich Troilus zeigen; wenn er mich ſieht, wird er mir zunicken.

Kreſſida.

Er nickt alſo, wenn er euch ſieht?

Pandarus.

Du wirſt dich überzeugen.

Kreſſida.

(Beiſeite.) Und ſchläft ein, wenn er euch hört.

Pandarus.

Das iſt Hektor, der da! der da! ſiehſt du, der! Das iſt ein ganzer Held! Geh' deiner Wege, Hektor! Sieh', wie er um ſich blickt! Das ſind Mienen! Iſt's nicht ein göttlicher Mann?

Kreſſida.

Ein göttlicher Mann.

Pandarus.

Iſt er es nicht? Wahrhaftig es thut einem wohl, ihn zu ſehen. — Sieh' nur wie ſein Helm zerhackt iſt. Sieh' hin! ſieh' hin! Das iſt kein Spaß, ſolche Hiebe!

Kreſſida.

Hiebe von Schwertern?

Pandarus.

Von Schwertern? von was immer, den kümmert's nicht. Bei Jupiters Brauen! es thut einem wohl. Dort kommt Paris! Schau dorthin, Nichte! Iſt's nicht auch ein ſchöner Mann? nicht? — Hm, das iſt gut; wer ſagte doch, er ſei heute verwundet worden? Er iſt nicht verwundet. Nun, das wird auch der Dame Helena wohl thun. Ha! ich wollt' ich könnte Troilus erblicken. Gleich wirſt du Troilus ſehn.

Kreſſida.

Wer iſt das?

Pandarus.

Das iſt Helenus. — Wo denn nur Troilus bleibt!? — Das iſt Helenus. — Er war wohl gar nicht im Feld heute. — Das iſt Helenus.

Kreſſida.

Kann denn Helenus mit Waffen umgehn, Oheim?

Pandarus.

Helenus? Nein; — oder ja, ziemlich gut. — Mich wundert's nur, wo Troilus bleibt. — Horch! hörſt du nicht das Volk rufen? Ruft's nicht: Troilus? — Helenus iſt ein Prieſter.

Kreſſida.

Wer iſt denn der ſchleichende Geſelle dort?

Pandarus.

Wo? dort? Das iſt Deiphobus — dieſer hier iſt Troilus. Das iſt ein Mann, Nichte! Heil, edler Troilus! Blume des Heldenthums!

Kreſſida.

Still, Oheim! ſchämt euch doch; ſtill!

Pandarus.

Sieh' ihn nur an! — Edler Troilus! Sieh' ihn gut an, Nichte! Bemerkſt du, wie ſein Schwert vom Blute trieft und ſein Helm noch mehr zerhackt iſt, als der des Hektor? Und wie er blickt! wie er geht! — O wunderbarer Jüngling! Er iſt noch nicht dreiundzwanzig. Geh' nur immer zu, Troilus; Glück auf deine Wege! Hätte ich eine Grazie zur Schweſter, oder eine Göttin zur Tochter, er dürfte nur wählen. Der bewunderungswürdige Mann! Paris? — Paris iſt Quark gegen ihn, und ich wette, wenn ihn Helena austauſchen könnte, ſie gäbe noch ein Sümmchen drauf.

Kreſſida.

Hier kommen noch mehr.

Pandarus.

Lauter Tölpel! Spreu und Kleie! Suppe nach der Mahlzeit! In Troilus' Anblick könnte ich leben und ſterben. Sieh' nicht weiter hin! die Adler ſind fort. Krähen und Dohlen! Krähen und Dohlen! Lieber wär' ich ſolch ein Mann wie Troilus, als Agamemnon und alle Griechen zuſammen.

Kreſſida.

Unter den Griechen iſt ein Achilles.

Pandarus.

Achilles? Ein Kärrner, ein Lastträger, ein wahres Kameel.

Kreſſida.

Genug, Genug! —

Pandarus.

Genug, genug? — Haſt du Augen im Kopf? Weißt du was ein Mann iſt? Sind nicht hohe Geburt, Schönheit, Wuchs, Redegabe, Tüchtigkeit, Verſtand, Sanftmuth, Tapferkeit, Jugend, Freigebigkeit und dergleichen die Würze und das Salz, einen Mann ſchmackhaft zu machen?

Kreſſida.

Ein köſtlicher Brei! — und das Alles in ſüßen Teig gebacken, könnte einem den Geſchmack an eurer Mannspaſtete für immer verderben.

Pandarus.

Du biſt mir eine verſchmitzte Heldin; lauter Finten, lauter Finten; man weiß nie, wo du hinaus willſt.

Fünfte Scene.

Troilus' Diener tritt auf. Die Vorigen.

Diener.

Herr, mein Gebieter wünſcht euch zu ſprechen.

Pandarus.

Wo?

Diener.

In eurem Hauſe, dort entwaffnet er ſich.

Pandarus.

Sage ihm, mein Guter, ich käme gleich.

(Diener ab.)

Ich fürchte ſehr, er iſt verwundet. Lebwohl, liebe Nichte.

Kreſſida.

Lebt wohl, Oheim.

Pandarus.

Ich werde bald wieder zurück ſein, und dann bekommſt du es, Trotzköpfchen.

Kreſſida.

Was bekomm' ich, Oheimchen?

Pandarus.

Ja doch, Schelmin, ein Liebespfand von deinem Troilus. (ab.)

Sechste Scene.

Kreſſida.

Bei dieſem Liebespfand, du biſt ein Kuppler! —
Geſchenke, Schwüre, alle Liebeskunſt
Verſchwendet er zu eines Andern Gunſt;
Unendlich mehr ſeh' ich in Troilus noch,
Als je ſein Lob mir ſpiegeln kann, und doch! —
Wir Frau'n ſind Göttinnen, wenn man uns wirbt:
Gewonnen iſt zerronnen, es erſtirbt
Die Freude im Genuß, — den weiger' ich.
Die Schöne, die geliebt wird, merke ſich:
Die Männer ſchätzen Unerreichtes nur,
Und Liebe geht auf ſüßer Wünſche Spur.
Drum mag mein Herz noch heißre Liebe tragen —
Nicht ſoll die Gluth aus meinen Augen ſchlagen. (ab.)

Siebente Scene.

Das griechiſche Lager. Vor Agamemnon's Zelt. Trompeten. Agamemnon, Neſtor, Ulyſſes, Menelaos und Andere.

Agamemnon.

Fürſten,
Sagt welcher Gram entfärbte eure Wangen?
Das gold'ne Ziel, das uns die Hoffnung zeigt
Bei Allem, was begonnen wird hienieden,
Iſt ferner als wir wähnten; es erwächſt
Manch Hinderniß in den geſchwellten Adern
Der Thatenluſt, wie die geſunde Fichte
Oft knorrig wird durch Ueberfluß an Saft,
Im graden Wuchs zurückbleibt und verkrüppelt.
Auch kann es uns, ihr Fürſten, nicht verwundern,
Daß die Erwartung trog, und Troja's Mauern
Trotz ſiebenjähriger Belag'rung ſtehn,
Da jede That, die wir noch unternahmen,
Von ſeltſam widrigem Geſchick durchkreuzt,
Dem geiſt'gen Vorbild nicht entſprechen konnte,
Das der Gedanke, ruhig träumend, ſchuf.
Warum, ihr Fürſten, dann verſchämte Wangen?
Ihr nennet Schande das, was in der Wahrheit
Des großen Zeus verlängert Prüfen iſt,
Ob denn die Menſchen noch beharrlich ſeien —
Und jeder Tugend Probſtein iſt das Unglück.
Im Sonnenſchein des Glücks ſind Feige, Tapfre,
Einfält'ge, Weiſe, Rohe und Gelehrte,
Hartherz'ge, Sanfte ſich verwandt und ähnlich;
Doch wenn des Unglücks Ungewitter bräut,
Da ſchüttelt ſeine Fittige der Sturm
Der Sonderung, und bläſt die Spreu hinweg;

Was ſchwer iſt, und Gehalt hat in ſich ſelber,
Bleibt reich an Werth und unvermiſcht zurück.

Neſtor.

Mit ſchuld'ger Ehrfurcht deinem Götterrang,
Erhabner Feldherr, unternimmt's ein Greis,
Die letzten deiner Worte zu erläutern.
Der echte Mann trotzt blindem Ungefähr,
Im Selbſtgefühl der Kraft. Iſt ruh'ge See,
Wie manches winz'ge Bretterſpielwerk wagt's,
Zu wiegen ſich auf ihrer weichen Bruſt,
Das edle Frachtſchiff neckend zu umkreiſen? —
Doch wenn der Nordſturm wüthet,
Dann ſeht der ſtark gerippten Barke zu,
Wie ſie die mächt'gen Waſſerberge ſchneidet,
Und zwiſchen zwei unſtäten Elementen
Gleich Perſeus' Roß dahinſchwebt; — aber ſagt,
Das kecke Boot, die ſchwache Kleinigkeit,
Die eben noch mit majeſtät'ſcher Größe
Zu meſſen ſich erfrecht, wo kam es hin?
Neptun verſchlang's, wenn es zum ſichern Port
Nicht ängſtlich floh. So unterſcheidet ſich
Des Muthes Schein von wahrem Muthe ſchnell,
Wenn ſich des Glückes Glanzgeſtirn verdunkelt:
Denn ſtrahlt dies ungetrübt, dann wird die Bremſe
Der Heerde läſtiger als ſelbſt der Tiger;
Doch wenn der Sturm zerſplitternd niederfährt,
Die ſtolze Ceder beugend, wenn die Bremſen
Schutz ſuchen im Verſteck, — hui, dann erhebt,
Emporgerüttelt von des Sturmes Wuth,
Das Thier der Wüſte ſich, dem Sturm verwandt,

Und gibt dem grollenden Geſchick zum Trotz
Gleich grollende Erwied'rung.

Ulyſſes.

Agamemnon,
Du großer Führer, Griechenlands Gebein
Und Nerv, du Herz des Heeres, einz'ger Geiſt,
Darin Geſinnung, Stimmung eines Jeden
Soll eingeſchloſſen ſein, vernimm mein Wort.
Mit vollſtem Beifall, ganzer Billigung —
O Mächtigſter durch hohen Rang und Einfluß,
Und du Ehrwürdigſter durch langes Leben —
Verfolgt' ich eurer Weisheit Redeſtrom;
Doch bitt' ich dich Erhab'nen und dich Weiſen,
Ihr möchtet beide euch's gefallen laſſen
Zu hören jetzt, was euch Ulyſſes ſagt.

Agamemnon.

Sprich, Fürſt von Ithaka; daß deine Lippen
Unwichtiges Gerede je entzweit,
Dies glauben wir ſo wenig, als wir hoffen,
Wenn Hund Therſites ſeinen Rachen öffnet,
Muſik zu hören und Orakelweisheit.

Ulyſſes.

Das feſte Troja läge längſt darnieder
Und Hektors wär' ein herrenloſes Schwert,
Wenn nicht um dieſes.
Der Ordnung Grundgeſetz wird nicht beachtet:
So viele Griechenzelte ſich da blähn
Rings auf der Ebne, ſeht, ſo viel Parteien.
Wenn nicht der Feldherr gleicht dem Bienenſtock,
Dem alle Schwärme zollen ihre Beute,
Wie hofft ihr Honig?

Wo ſich die Rangverſchiedenheit verlarvt
Mag auch der Niedrigſte noch edel ſcheinen.
Die Himmel ſelbſt mit ihrer feſten Mitte
Sie halten Rangesunterſchied und Vorzug,
Verhältniß, Umlauf, Stätigkeit und Form,
Der Pflicht getreu, in alter Ordnung inne,
Und deshalb thront inmitten der Planeten
Die Sonne ſtolz als ihre Königin;
Ihr Strahlenauge heilt den üblen Einfluß
Bösartiger Geſtirne, und beherrſcht
Echt königlich die Guten wie die Böſen,
Die Nah'n und Fernen gleich. Doch denkt den Fall,
Daß die Planeten, jeder Ordnung baar,
In böſer Miſchung durch einander taumeln,
Welch Elend! welche Zeichen! welcher Aufruhr!
Die Meere kochen und die Erde wankt,
In Lüften raſt's, und alle Plagen wechſeln;
Entſetzen, Zwietracht, Umſturz und Verwüſtung
Entwurzeln jede Sicherheit des Lebens,
Zerreißen, was die Eintracht feſt gefügt,
Zerſchmettern Friedenswerk und heben
Aus ihren Angeln ganz die Welt. O glaubt,
Wo Rangesordnung, dieſe Stufenleiter
Zu allem Großen, erſt erſchüttert iſt,
Da krankt im Kern jedwedes Unternehmen.
Was würden Zünfte, Schulen und Gemeinden,
Der Küſten- einigende Volksverkehr,
Die Rechte der Geburt, des Alters Vorzug,
Was Diadem und Lorber noch bedeuten,
Ohn' Rangesordnung? Dieſe nehmt hinweg,
Verſtimmt die einz'ge Saite nur, und horcht,

Welch greller Mißklang folgt! Die Dinge ſämmtlich
Begegnen ſich in Haß: geſchwellten Buſens
Erhübe ſich die Meerfluth und verſchlänge
Geprieſ'ne Inſeln, blühende Geſtade;
Die Schwachheit ſeufzend in dem Joch der Kraft,
Der rohe Sohn erwürgend ſeinen Vater;
Macht hieße Recht; ja Recht und Unrecht, deren
Beſtänd'gen Streit Gerechtigkeit vermittelt,
Verlören bald, wie dieſe ſelbſt, den Namen.
Dann löſt ſich Alles auf nur in Gewalt,
Gewalt in Willkühr, Willkühr in Begierde;
Und die Begierd', ein allgemeiner Wolf,
Begehrt und zehrt auch allgemeine Beute,
Am End' ſich ſelbſt aufzehrend. Sieh' o König!
Dies Chaos der Verweſung bricht herein,
Wenn Rangesordnung ſtirbt.
Wer die gering ſchätzt, geht unſichern Gang,
Und gleitet ſtets, ſtrebt er empor zu klimmen,
Den ſteilen Pfad zurück. Der Feldherr wird
Vom Nächſten unter ihm mißachtet, der
Von ſeinem Nächſten, dieſer Nächſte wieder
Vom Nächſten unter ihm, ſo geht es fort,
Und Schritt für Schritt wächſt jenes neid'ſche Fieber
Ohnmächtiger Nacheifrungsſucht.
Dies Fieber iſt's, das Troja aufrecht hält,
Nicht eigne Anſtrengung. Um kurz zu ſprechen:
Der Trojer Kraft beſteht in unſern Schwächen.

Neſtor.

Sehr weiſe hat Ulyſſes hier enthüllt,
Welch böſes Fieber unſre Kräfte lähmt.

Agamemnon.

Ergründet haſt du die Natur des Uebels,
Nun ſag', Ulyſſes, wie's zu heilen ſei.

Ulyſſes.

Achilles, der Gewalt'ge, den die Meinung
Zur nerv'gen Fauſt des Griechenheeres macht,
Berauſchte ſich an ſeinem luſt'gen Ruhm;
Er pocht auf ſeinen Werth und liegt im Zelt,
Verſpottend unſer Thun. Mit ihm Patroklos,
Der auf dem Bett ſich müßig dehnt und ſtreckt
Und Poſſen treibt den lieben langen Tag;
Mit lächerlicher, tölpiſcher Geberde,
Die der Verläumder Nachahmung benennt,
Stellt er uns all zur Schau. Bisweilen nimmt
Er deine Mienen an, o Agamemnon,
Und wirft ſich in die Bruſt und trabt einher
Gleich einem Bühnenhelden, deſſen Kunſt
Im Kniebug ruht, und dem es prächtig dünkt,
Der Bretter Echo, die er ſtampft, zu hören.
Auf ſo erbärmlich übertrieb'ne Art
Darſtellt er deine Hoheit. Was er ſpricht,
Das klingt ſo roh und ungeheuerlich,
Daß es aus Typhons Schlund hervorgebrüllt,
Noch Bombaſt ſchien'. Und dieſem ſchalen Zeug
Lacht Held Achilles lauten Beifall zu,
Ruft „Herrlich! das iſt Agamemnon ganz —
Nun mach' den Neſtor, ſo! — und ſtreich' den Bart,
Wie wenn er ſich zu einer Rede rüſtet."
Er thut's und trifft's — wie Berg und Thal ſich treffen,
Wie ſich Vulkan und ſeine Gattin gleichen,

Doch Held Achill ruft: „Trefflich! Meisterhaft!
'S ist Nestor ganz; jetzt mach' ihn mir, Patroklos,
Wie er sich Nachts, wenn Lärm entsteht, bewaffnet."
Nun dient sogar des müden Alters Schwachheit
Zu frechem Scherz, er hustet, keucht und spuckt,
Tappt wie gelähmt nach seines Panzers Halse
Und schiebt das Niet bald ein, bald aus. Das wirkt;
Denn unser Held biegt sich vor Lust und ächzt:
„Genug! hör' endlich auf, Patroklos, oder
Schaff' Rippen mir von Stahl! Ich berste noch." —
So dienen unsre geist'gen Fähigkeiten
Und leiblich Wesen, Thaten und Entwürfe,
Befehl', Verbote, Kriegs- und Friedensreden
Erfolg, Verlust, was ist und was auch nicht ist,
Zum Lachstoff nur für dieses lust'ge Paar.

Nestor.

Noch manche gibt's, die von dem schlimmen Beispiel
Vergiftet sind. Da fällt dem Ajax ein,
Nun gleichfalls eig'nen Willen zu besitzen,
Und hochgezäumt trägt er sein Haupt und wiegt
Es stolz auf breiten Schultern wie Achill.
Gleich diesem hütet er das Zelt und stellt
Parteigelage an, bespöttelt keck
Wie ein Orakel unsre Kriegesführung,
Und hetzt Thersites auf, das Lästermaul,
Durch schmutzigen Vergleich uns zu besudeln;
So strebt er unsre Stellung zu entwerthen
Und zu vergrößern unsre harte Noth.

Ulysses.

Sie nennen Feigheit unsre Politik,
Als sei Verstand ein unnütz Ding im Kriege;

Sie greifen unſern Plänen vor und ſchätzen
Die That der Fauſt allein: des Geiſtes Arbeit,
Des ſtill geſchäft'gen, der die Kraft des Streichs
Berechnet erſt und wie viel Fäuſte nöthig
Zu ſeiner Führung ſei'n, erheiſcht's die Zeit, —
Je nun, die hält man keines Fingers werth.
Betthelden heißen wir, Papierverderber,
So daß der Widder, der den Thurm zerſchmettert
Durch mächt'gen Schwung und Anprall ſeiner Wucht,
Den Rang hat vor der Hand, die ihn gezimmert,
Vor denen ſelbſt, die zu vernünft'gem Zweck
Das grauſe Werkzeug zu benützen wiſſen.

(Trompeten.)

Agamemnon.

Was gibt's? Sieh', Menelaos!

Menelaos.

Troiſche Botſchaft.

Achte Scene.

Aeneas tritt auf. Die Vorigen.

Agamemnon.

Wer ſeid ihr und was ſucht Ihr hier?

Aeneas.

Iſt dies
Des großen Agamemnon Zelt?

Agamemnon.

Das iſt's.

Aeneas.

Darf einer, der ein Herold iſt und Fürſt,
Sich ungehindert ſeinem Ohre nah'n?

Agamemnon.

Hier ſind die Häupter Griechenlands verſammelt,
Mehr als Achilles' Arm ſchützt ihre Näh'.

Aeneas.

Erhabner Schutz und reiche Sicherheit.
Nun aber ſagt, wie unterſcheid' ich nur,
Der ungewohnt des hohen Anblicks iſt,
Den edelſten in dieſem edlen Kreis?
Wo iſt der Halbgott, Agamemnon heißend,
Der Heldenkönig? — Zeigt ihn dem Aeneas!

Agamemnon.

Ihr nennet euch Aeneas, Mann von Troja?

Aeneas.

Das iſt mein Name, Mann von Griechenland.

Agamemnon.

So ſprecht, was ihr zu ſprechen habt, ich bitte.

Aeneas.

Verzeiht, das iſt für Agamemnons Ohr.

Agamemnon.

Er hört nichts heimlich, was von Troja kommt.

Aeneas.

Und ich kam nicht von Troja, um zu flüſtern;
Sein Ohr erweckend mit Poſaunenton
Will ich erſt achtſam machen ſeine Seele,
Und ſprechen dann.

Agamemnon.

Frei redet, wie der Wind.
Dies iſt nicht Agamemnons Schlummerſtunde:
Und daß du wiſſeſt, Trojer, ob er wacht, —
Er ſelber ſagt es dir. —

Aeneas.

Du rufend Erz,
Erdröhne hell durch dieſe Stadt von Zelten
Und ihren muthigen Bewohnern künde:
Was Troja redlich meint, das ſagt es laut.
(Trompeten.)
Es lebt in Troja, großer Agamemnon,
Ein Held mit Namen Hektor, Priams Sohn,
Dem dieſe Tage halber Waffenruh
Und eurer beſten Männer Schlachtenträgheit
Ein Gräuel ſind; nimm, ſprach er, die Trompete
Und rede folgend: — Kön'ge! Fürſten! Herrn!
Wer von den Griechen höher hält die Ehre
Als träge Ruh'; wer ſeines Namens Preis
Begier'ger ſucht, als ſeines Leibes Heil;
Wer ſeinem Muth, nicht feiger Liſt vertraut;
Wer tief im Herzen hegt ein holdes Bild
Und der Geliebten Reiz und Würdigkeit
Verfechten will nicht blos in Wortgefechten —
Ihm dieſe Ford'rung.
Im Angeſicht von Troja und den Zelten
Wird Hektor ſtreben, den Beweis zu führen,
Er hab' ein Weib, verſtänd'ger, ſchöner, treuer,
Als je ein Griech' in ſeine Arme ſchloß;
Zu dieſem Ende will er morgen früh
Denjen'gen wecken mit Trompetenſchall,
Der unter euch der Liebe Tugend übt.
Tritt einer auf, ſo wird ihn Hektor ehren,
Wo nicht, ſo wird er, heimgekehrt, erzählen,
Die Frauen Griechenlands ſind rohe Mägde
Und keines Splitters einer Lanze werth;
Dies iſt ſein Wort.

Agamemnon.

Verkündet ſei es raſch.
Wer nie geliebt hat und nicht lieben kann,
Schmach über ihn! er iſt kein echter Mann;
Dem Hektor aber ſagt, er rüſte ſich —
Wenn keinen andern Mann, ſo trifft er mich.

Neſtor.

Von Neſtor ſagt ihm, der ein Mann ſchon war,
Als Hektors Vater noch die Brüſte ſog,
Jetzt iſt er alt; doch wenn aus griech'ſchem Stoffe
Kein Herz gemacht iſt, das in Liebe glüht,
So berg' ich dieſes Silber meiner Haare
In gold'nem Helm und hinter feſten Schild
Den welken Arm hier, um ihm zu erzählen:
Ich hatt' ein Weib, das ſchöner als die Mutter
Von ſeiner Mutter war und keuſch wie keines.
Dies iſt die Wahrheit, zweifelt er, wohlan!
Ich ſetz' noch all mein bischen Blut daran.

Aeneas.

Die Götter mögen es verhüten, daß
Sich Jugend ſchonet und das Alter wagt!

Agamemnon.

Reicht mir die Hand, Aeneas; mich verlangt's,
In meinem Zelt willkommen euch zu heißen.
Achilles ſoll von dieſer Sache hören,
Wie jeder Kriegsheld, den dies Lager birgt.
Seid unſer Gaſt indeß, bis wir uns trennen,
Und lernet würd'ge Gegner in uns kennen.

(Alle ab, außer Ulyſſes und Neſtor.)

Neunte Scene.

Ulyſſes und Neſtor.

Ulyſſes.

Neſtor, —

Neſtor.

Was ſagt Ulyſſes?

Ulyſſes.

Es keimt mir da ein junger Plan im Hirne,
Seid meine Zeit, die ihm zur Reife hilft.

Neſtor.

Was iſt's?

Ulyſſes.

Das iſt's:
Auf harten Aſt gehört ein harter Keil;
Zum Schnitte reif iſt dieſe Saat des Stolzes,
Die in Achill ſo wuchernd raſch gedieh.
Wenn wir nicht bald die gift'ge Blüthe mähn,
So ſchüttelt ſie den Saamen gleichen Uebels,
Sich ins Unendliche vermehrend, aus.
Es gilt zu handeln jetzt.

Neſtor.

Gut; aber wie?

Ulyſſes.

Die Ford'rung Hektors, des Gefürchteten,
Wie allgemein ſie auch gehalten ſei,
Iſt weſentlich nur auf Achill gemünzt.

Neſtor.

Dies iſt ſo augenfällig, daß Achill,
Und wär' ſo trocken auch wie Libyens Ufer
Sein Heldenhirn (obſchon, das weiß Apoll,
'S iſt dürr genug) — die Abſicht Hektors ſchnell
Errathen wird.

Ulyſſes.
Und mit ihm kämpfen?

Neſtor.
Ja;
Und es iſt gut, er thut's. Denn ſagt, wer könnte
Den Kampf mit Hektor ehrenvoll beſtehn,
Wenn nicht Achill? Und wär's nur Kampfesſpiel,
Doch richtet ſich das Urtheil nach der Probe.
Die Stimmung wird von dem Erfolg des Einen
Auf die Erfolge der Geſammtheit ſchließen.
Man ſetzt voraus, daß wir den Kämpfer wählen:
Und Wahl, der Einklang ſo verſchiedner Stimmen,
Macht den Gewählten groß, — ſie kocht aus Allen
Den Einen Mann hervor, als Auszug gleichſam
All unſrer Kräfte. Wenn nun der erliegt,
Wie wird des Siegers Anhang ſich erheben,
Unüberwindlich im Vertrau'n auf ſich!
Denn Selbſtvertrauen ſtählt den Leib und macht
Die Hand, den Arm und jedes Glied zur Waffe,
Die fürchterlicher iſt als Schwert und Bogen,
Gelenkt von dieſen Gliedern.

Ulyſſes.
Hört mich gütigſt!
Drum ſoll Achilles nicht mit Hektor kämpfen.
Laßt uns dem klugen Kaufmann ähnlich ſein,
Der erſt die ärmſte ſeiner Waaren bietet,
Um ſie an Mann zu bringen; täuſcht er ſich,
Dann wird die reiche reicher im Vergleich
Mit jener dürft'gen ſcheinen. Sorgt dafür,
Daß Hektor und Achill ſich niemals treffen,
Denn wie der Kampf auch ende, Ehr' und Schmach,
Für uns ſind beide von Gefahr begleitet.

Nestor.

Die seh' ich nicht mit meinen alten Augen.

Ulysses

Des Ruhmes Glanz, der auf Achilles fällt,
Wär' er nicht stolz, beschien' ja uns wie ihn;
Doch eigenliebig ist er und vermessen,
Und besser wär' es weit, die Gluthenpfeile
Der Sonne Libyens durchbohrten uns,
Als seiner Augen stolze Siegeslust
Und frecher Hohn, entkam er heil dem Hektor.
Wird er geworfen, nun dann stürzt mit ihm
Auch unser Ansehn, und wir alle sinken
Weit tiefer noch in Schmach als unser Held.
Nein; losen wir und lenken so den Zufall,
Daß Ajax sich das Loos zum Kampfe zieht, —
Wir können unter uns ihm zugestehn,
Er sei der Tapferste im ganzen Heere,
Das wird dem dünkelvollen Myrmidonen
Wie Arzenei sein, bitter, doch gesund,
Und sinken machen seinen Kamm, der prangend
Sich gleich dem Irisbogen wölbt. Kommt Ajax,
Der Schwachkopf, dann mit heiler Haut davon
Verleih'n wir oder leihn wir ihm vielmehr
Der höchsten Ehren Schmuck; mißlingt es ihm,
So bleibt doch ungeschmälert unser Ansehn,
Weil wir noch bess're haben. Wie's auch geht,
Der Plan ist reif, den ich verfolgen will:
Was Ajax hebt, erniedrigt den Achill.

Nestor.

Ein guter Plan, fürwahr! Nun kommt, Ulyſſes,
Wir wollen mit dem Feldherrn ihn berathen.
Zwei knurr'ge Köter, einen durch den andern,
Gilt es zu zähmen hier; was ſie entzweit,
Der Knochen gleichſam, ſei die Eitelkeit.

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Troja. Offne Säulenhalle in Priamus' Palaſt mit einem Altar im Mittelgrund. Priamus, Hektor, Troilus, Paris, Helenus, Volk. Später Kaſſandra.

Priamus.

Nach mancher Zeit- und Blut- und Wortverſchwendung
Erbieten ſich die Griechen zum Vergleich;
„Gebt Helena zurück", ſo ſprechen ſie
Durch Neſtors Mund, „und jeder ſonſt'ge Schade,
Verluſt der Jahre, Aufwand und Beſchwerden,
Der Freunde Tod und was an Opfern noch
Der ſtets heißhungerige Krieg verſchlang,
Sei ganz vergeſſen." — Was iſt Hektors Meinung?

Hektor.

Obwohl die Griechen Niemand wen'ger fürchtet
Als ich, ſo weit es mich allein betrifft;
Doch, würd'ger Priamus,
Gab's nie ein Weib von ſorglicher'm Gemüth,
Mehr ahnungsvoll und mehr geneigt zu rufen:
Wer weiß, was d'raus entſteht? als Hektor iſt.
Des Friedens Todeskrankheit iſt die Ruh'
Sorgloſen Sicherſeins; wach hält der Zweifel,
Mit Recht genannt die Leuchte jedes Weiſen,
Die ihm des Uebels Tiefen offenbart.

Schickt Helena zurück!
Seitdem für sie der erste Schwertstreich fiel,
Verloren wir so manches Zehnt der Unsern
Zu schützen etwas, das nicht unser ist,
Ja, wär' es unser, sicher nicht den Werth
Von einem einz'gen Zehent nur erreichte: —
Welch' ein vernünft'ger Grund dann, der uns hindert,
Sie auszuliefern?

Troilus.

Pfui! o pfui mein Bruder!
Wägst du den Werth, die Ehre eines Königs,
Wie unser hehrer Vater, nach dem Maaß
Gemeiner Unzen? Willst berechnen thöricht
Das ungeheuer Unberechenbare?
Das Unermessne seiner Größe messen
Nach Spannenlänge und nach Daumenbreite —
Nach Fürchten und Vernunft? O pfui der Schande!

Helenus.

Kein Wunder, daß du so erbittert schmähst,
Was du entbehrst: Vernunft. Doch unser Vater,
Soll er im Andrang überwicht'ger Fragen
Auf einmal die Besinnung nun verlieren,
Weil du so sinnlos bist, es ihm zu rathen?

Troilus.

Du bist für Träume da, mein Bruder Priester,
Und spürst dem blöden Zufall auf den Grund.
Hier aber scheinen deine Gründe klar:
Du weißt, ein Feind bedroht dein theures Leben,
Du weißt, ein Schwert ist ein gefährlich Ding,
Was schaden könnte, meidet die Vernunft, —

Was Wunder dann, wenn unſer Helenus,
Erblickt er einen Griechen und ſein Schwert,
Die Ferſen raſch ſich mit Vernunft beflügelt,
Und wie Merkur, wenn ihm der Donn'rer zürnt,
Windſchnell davonläuft? Gilt es hier zu klügeln,
Wohlan ſo ſchließt die Thore zu und ſchlaft! —
Mit eurer ſchwammigen Vernunft gemäſtet,
Entarten würden bis ins Herz hinein
Mannheit und Ehre; Rückſicht, Ueberlegung,
Macht Lebern bleich und ſtumpf des Muthes Regung.

Hektor.

Sie iſt nicht werth was ihr Beſitz uns koſtet;
Bedenk' das, Bruder!

Troilus.

Was hat andern Werth
Als man es ſchätzt?

Hektor.

Doch von der Willkühr nicht,
Es hängt die Schätzung ab vom Werth allein,
Und im Geſchätzten ruht das Maaß der Schätzung.
'S iſt thöricht überaus, der Götter Dienſt
Noch höher als die Götter ſelbſt zu achten,
Und untreu ſeiner Herrin, der Vernunft,
Ein blöder Knecht des Wahnes iſt der Wille,
Der unbekümmert um den Gegenſtand
Ein Scheinbild formt, es mit Verdienſten ſchmückt
Und wähnt, die Wirklichkeit vor ſich zu haben.

Troilus.

Ich nehme heut' ein Weib, und meine Wahl
Vertraute ſich der Führung meines Willens,

Mein Wille ward gelenkt von Aug' und Ohr,
Zwei tücht'gen Lootſen durch die ſteilen Ufer
Von Wunſch und Urtheil: ſagt, wie darf ich nun,
Wenn gleich der Wille ſeine Wahl bereut,
Das Weib, das ich einſt auserkor, verſtoßen? —
Da gilt kein Ausweg noch ſo ſchlau erdacht,
Und iſt's vernünftig, hier zu überlegen,
Dann freilich iſt es thöricht, ehrlich ſein.
Wir werfen nicht dem Krämer ſeine Waare,
Die wir beſchmutzten, vor die Füße hin,
Noch ſchleudern wir des ſüßen Mahles Reſte
Verächtlich fort, weil wir uns ſatt gelabt.
Ihr hießt es gut, daß Paris an den Griechen,
Den liſtigen, ſich liſtig rächen ſollte,
Und euer Zuruf ſchwellte ſeine Segel;
Selbſt Wind und Wellen ließen ab zu hadern
Und dienten ihm; den Port gewann er ſchnell,
Und ſtatt der alten Muhme, dort gefangen,
Bracht' er die ſchönſte aller Griechinnen
Zurück, gen deren jugendliche Friſche
Apollo welk erſcheint, und bleich Aurora.
Wir halten ſie, warum? ob ſie es werth?
Je nun! ſie iſt die Perl', um deren Preis
Das Meer mit Schiffen ſich bevölkerte,
Und Könige in Kaufherrn ſich verkehrten.
Geſteht ihr zu, 's war recht, daß Paris ging, —
(Wie ihr es müßt; ihr alle ſchriet: Geh! geh!)
Und köſtlich war der Preis, den er errang —
(Auch das müßt ihr geſtehn; denn Alle ſchlugt
Ihr in die Händ' und rieft: Unſchätzbar! einzig!)
Was mäkelt ihr an eurer Klugheit Sieg?

Verwünſchet das, was ihr euch ſelbſt erwünſcht?
O ſchnöde That! o niedriges Verbrechen!
Wir ſtahlen, was wir zu behalten fürchten,
Und Räuber ſind wir, unwerth unſres Raubes.
Wie heldenhaft! wie groß! Wir zogen aus,
In ihrem Land die Griechen zu beleid'gen,
Und wagen's nicht, daheim uns zu vertheid'gen.

Kaſſandra (hinter der Scene.)

Weh über euch Trojaner! Weh!

Priamus.

Hört ihr's?
O welch' ein jammervoller Ton das iſt!

Troilus.

Die Stimme kenn' ich; unſre tolle Schweſter.

Kaſſandra (ſich durch das Volk drängend.)

Weh über euch, Trojaner! Weint und weint!
Die Götter zürnen euch.

Hektor.

Es iſt Kaſſandra!

Kaſſandra.

Weh über euch! Leiht mir zehntauſend Augen,
Daß ich ſie fülle mit prophet'ſchen Thränen!

Hektor.

Still, Schweſter, ſtill! —

Kaſſandra (ſich auf den Opferaltar ſtützend, begeiſtert.)

Ihr Jungfrau'n, Frauen, Knaben, Männer, Greiſe,
Ihr Kinder all', die ihr nichts könnt als weinen,
O helft mir, helft mir weinen! Laßt ſchon jetzt
Ein Theil des künft'gen Jammers uns bezahlen,
Ob es die Himmliſchen verſöhnen mag!

Weint, weint, Trojaner, weint! Uebt euch im Weinen!
Nah ist der Tag wo diese Säulen sinken,
Wo Troja sinkt und Ilium, das gewalt'ge! —
O Paris! Paris! deiner Liebe Brand
Verzehrt uns All': rings lodern schon die Flammen —
Fort Helena! — sonst schlagen sie zusammen.

Hektor.

Wie nun, mein allzu jugendlicher Troilus?
Wenn bei dem Mahnruf dieser Zukunftskranken
Nicht eisiges Entsetzen dich ergreift,
Die heiße Wallung deines Blutes dämpfend,
Dann wahrlich brennt schon jenes Feu'r in dir
Womit die Götter uns verderben wollen!

Troilus.

O Hektor, Heldenbruder! fasse dich!
Soll denn der Tollheit eines Weib's gelingen,
Was nie der Tapferkeit der griech'schen Männer,
Der Klugheit nie gelang, — dich zu entwaffnen?
Kassandra's Raserei hat dich entsetzt,
Nicht eig'ner Angst Gebild. Nie kann die Furcht
Vor schlechtem Ausgang so dich dir entfremden,
Daß du in diesem Zweigefecht der Völker
Zu schimpflichem Vergleiche uns ermahnst,
Die uns're Ehre wir dem Kampf verpfändet.

Paris.

Fürwahr, er trifft das Herz von unsrer Sache.
Was auch geschah, ich that's auf euren Rath,
Sonst, bei den Göttern! wär' es nie geschehn.
Ihr alle seid verpflichtet zu dem Kampf;

Und wenn ihr jetzt zurückgeht, unbekümmert,
Ob Mit- und Nachwelt euch der Schande zeih'n,
So steh' ich ganz verlassen, alle Feindschaft,
Die dieser Zwist entfachte, stürmt auf mich. —
O hätt' ich Macht, so mächtig wie mein Wollen,
Und winkte mir aus Wolken ihr Besitz,
Zu ihr empor, und müßt' die Welt erbleichen,
Aufthürmt' ich einen Helikon von Leichen!

Priamus.

In deinen Worten beben Brautnachtwonnen,
Die Lust hat dich berauscht, mein junger Sohn,
Du hast den Honig, diese hier die Galle,
So ist dein Muth Verdienst in keinem Falle.

Paris.

Nicht ist's der Eifer bloß, der neidische,
Zu wahren meinen köstlichen Besitz,
Ich möcht' den Schandfleck ihres holden Raubes
Verwandelt sehn in eine Heldenthat.
Hier handelt sich's um unsrer Namen Beiklang
Für ew'ge Zeiten, feige oder tapfer. —
Ihr Männer Troja's, gibt's da eine Wahl?
Genug der Schmach, daß ihr nur denken konntet,
Auf zwingende Bedingung einzugeh'n!
Ermannet euch! 'S ist wahrlich an der Zeit,
Daß ihr erröthend an die Schwerter greift.
Da lebt kein noch so Niedriger im Volke,
Dem nicht das Herz von hoher Kampfluft schwillt,
Sobald es Helena's Vertheid'gung gilt;
Der Tod um sie macht adlig den Geringen,
Und Götterruhm muß er dem Edeln bringen.

Hektor.

Paris und Troilus, meine wackern Brüder,
All' Beide ſpracht ihr gut — wie junge Helden,
Doch nicht wie Männer, die das Recht erwägen.
Die Gründe, die ihr vorbringt, können nur
Des aufgeregten Bluts Begierden fördern,
Nicht jenen freien Zuſtand des Gemüthes,
Der Recht und Unrecht unterſcheidet klar
Nach höheren Geſetzen. Luſt und Rache
Sind tauber als der Ottern Ohr dem Ruf
Gerechten Urtheils. Die Natur gebietet,
Man gebe Jedem, was ſein eigen iſt;
Was aber iſt in aller Menſchheit eig'ner
Als Weib dem Gatten? Iſt nun Helena
Des Sparterkönigs Menelaos Weib,
Wie ſie es iſt, — ſo fordert jed' Geſetz,
Das die Natur und das die Staaten regelt,
Man gebe ſie zurück. Beharrlichkeit
Im Unrechtthun vermindert nicht das Unrecht,
Nein, macht es ſchwerer. — Dies iſt Hektors Meinung,
Wenn er das Recht erwägt, — trotz alle dem
Bin ich auf eurer Seit', ihr feur'gen Brüder,
Und feſt entſchloſſen, unſern Raub zu wahren.
Des Landes Würd' und jedes Kriegers Ziel,
Gewalt'ger Thaten Ruhm ſteht auf dem Spiel.

Troilus.

An meine Bruderbruſt, du Stolz der Stolzen,
Des Alters Freude du, der Jugend Vorbild!
Ich wußt' es ja, Held Hektor gäbe nicht
So reichen Anlaß Ruhm ſich zu erkämpfen,
Für alle Schätze dieſer Welt.

Hektor.

Ich bin
Der deine ganz, du tapf'rer Priamssohn!
So wiſſe denn: in's ſchlummertrunk'ne Lager
Der Griechen ſandt' ich einen Fehderuf,
Um die Betäubten aus dem Schlaf zu rütteln.
Die Schlange Eiferſucht durchſchleicht das Feld,
Dieweil Achilles ſchläft in ſeinem Zelt, —
Dies denk' ich, wird ihn wecken.

(Alle ab bis auf Kaſſandra, welche verhüllten Hauptes, an den Altar gelehnt, zurückbleibt.)

Zweite Scene.

Das griechiſche Lager vor Achilles' Zelt. Therſites tritt eilig auf, von Ajax verfolgt.

Ajax.

Nun antworte, du ſtachlichtes Ungeheuer! Was hat man ausgerufen?

Therſites.

Ich denke, man hat dich als Narren ausgerufen.

Ajax.

Nimm dich in Acht, Köter, nimm dich in Acht! meine Finger jucken mich.

Therſites.

Ich wollt', es juckte dich vom Scheitel bis zur Sohle — und ich dürfte dich kratzen. Ich würde dich zum räudigſten Aas von ganz Griechenland machen.

Ajax.

Hund, wenn du nicht hören willſt, ſo fühle! (Schlägt ihn.)

Therſites.

Nur zu, nur immer zu, du Elefant, du Stier! Die Viehſeuche über dich!

Ajax.

Du Scheuſal! Du Wechſelbalg!

Therſites.

Mich kannſt du ſchlagen, kannſt du? Murrſt und knurrſt jede Stunde über Achill, und biſt ſo neidiſch auf ſeine Vorzüge, wie Cerberus auf Proſerpina's Schönheit.

Ajax.

Genug! Genug!

Therſites.

Ihn ſollteſt du ſchlagen!

Ajax.

Ich erwürge dich, Giftkröte!

Therſites.

Er würde dich in ſeiner Fauſt zermalmen, wie ein Matroſe ſeinen Zwieback. — Zu Hilfe, zu Hilfe!

Dritte Scene.

Achilles und Patroklos treten auf. Die Vorigen.

Achilles.

Was geht hier vor? Ajax, warum thut ihr das? Was iſt die Veranlaſſung? Sprich, Therſites.

Therſites.

Ihr ſeht ihn da? Nicht wahr, ihr ſeht ihn?

Achilles.

Nun ja, was weiter?

Therſites.

Nein, ſeht ihn euch gut an.

Achilles.

Das thu' ich; doch wozu?

Therſites.

Ihr müßt ihn euch ganz genau betrachten.

Achilles.

Ich thu' es ja.

Therſites.

Und doch ſeht ihr ihn nicht recht an; denn, für was ihr ihn auch anſeht, er iſt Ajax.

Achilles.

Ich kenn' ihn doch, du Narr!

Therſites.

Aber der Narr kennt ſich ſelber nicht.

Ajax.

Darum prügl' ich dich.

Therſites.

Ei ſeht, wie verſchwenderiſch er mit ſeinem Witze umgeht! Ich wett', er hat ſich ſchon ausgegeben. Ha, ha! Dieſer Held, Achilles, — Ajax, der ſeinen Verſtand im Bauch und ſeine Eingeweide im Kopfe trägt, ich will euch ſagen, was ich von ihm denke.

Achilles.

Was denn?

Therſites.

Dieſer Ajax —

(Ajax will den Therſites ſchlagen, Achilles tritt dazwiſchen.)

Achilles.

Nicht doch, guter Ajax!

Therſites.

Hat nicht ſo viel Verſtand —

Achilles.

Nein, ich muß euch zurückhalten, Ajax.

Therſites.

Als Helena's Nadelöhr ausfüllt, für die er zu fechten herkam.

Ajax.

Ich reiße dir die Zunge aus.

Therſites.

Thut nichts; dann werde ich immer noch ſo vernünftig ſprechen als du.

Achilles.

Worüber zankt ihr denn eigentlich?

Ajax.

Ich hieß den räudigen Hund, ſich nach dem Inhalt des letzten Aufrufs erkundigen, und da ſchimpft er auf mich los.

Therſites.

Ich bin nicht dein Diener; ich diene hier freiwillig.

Achilles.

Dein letzter Dienſt war leidend. Niemand läßt ſich freiwillig ſchlagen.

Therſites.

So, wirklich? — Dir ſteckt der Verſtand auch größtentheils in den Sehnen, oder die Welt lügt, — Hektor wird einen rechten Fang thun, wenn er einem von euch den Schädel einſchlägt: da könnte er eben ſo gut taube Nüſſe knacken.

Achilles.

Auch mit mir, Therſites?

Therſites.

Ulyſſes und der alte Neſtor ſpannen euch wie ein Paar Zugochſen zuſammen, und laſſen euch den Krieg umpflügen.

Achilles.

Was? Was?

Therſites.

Ja, ja, ſo iſt's! Hot, Achilles! Ho, Ajax! —

Patroklos.

Kein Wort mehr, Therſites! Halte Frieden!

Therſites.

Ich ſoll Frieden halten, weil Achills Schooßhündchen mir's befiehlt?

Achilles.

Da haſt du auch dein Theil, Patroklos.

Therſites.

Wenn Troja's Eroberung von dem Witze der Beiden da abhängt, dann ſtehen ſeine Mauern, bis ſie von ſelber einfallen. Dieſe tapfern Helden können keine Fliege vor einer Spinne retten, ohne das plumpe Schlachtſchwert zu ziehn und das Gewebe zu durchhauen. Ich ſage mich feierlich los von eurer Partei, und werde mich lieber zu Leuten halten, die noch Waſſer auf der Mühle haben. Verſtanden? Somit wünſch' ich euch Jedem ſich ſelber an den Hals! (Ab.)

Achilles (heimlich zu Patroklos.)

Nachfolge raſch und bring' ihn mir zurück! —

(Patroklos ab.)

(Laut zu Ajax)

Gut daß er fort. Nun aber wiſſet endlich:
Verkündet ward es allem Heeresvolke,
Daß Hektor morgen bei des Tages Grau'n
Sich einen Kämpfer hier in unſerm Lager
Erwecken wolle mit Trompetenſchall,
Und zwar 'nen ſolchen, der das Herz hat, — zu
Behaupten — — was weiß ich! — 's iſt Poſſenſpiel.
Lebt wohl!

Ajax.

Lebt wohl! Wer ſtellt ſich ihm?

Achilles.

Weiß ich's?
Man looſt, ſonſt fände Hektor ſeinen Mann.

Ajax.

Aha! An euch? — Ich will doch ſelber nachſehn. (ab.)

Vierte Scene.

Therſites und Patroklos kommen zurück. Achilles.

Therſites.

Was? Soll der Elefant Ajax ſo davon kommen? Er ſchlägt mich und ich ſchimpfe auf ihn: eine würdige Genugthuung! Ich wollt', es wäre umgekehrt, ich ſchlüge ihn und er ſchimpfte auf mich. Blut und Tod! Könnt' ich nur alle Höllengeiſter heraufbeſchwören, daß meine Verwünſchungen doch einen Erfolg hätten!

Achilles.

Wie nun, Therſites? Ganz verloren im Labyrinth deiner Wuth? Komm, ſei gutes Muth's! Du haſt ja ſein Gehirn empfindlicher getroffen als er deine Glieder.

Therſites.

Er hat nicht mehr Hirn im Kopfe, als ich in meinem Ellbogen. Unter Leuten von Witz iſt er verrathen und verkauft, wie ein Barbarenſclave. Ein Viehhirte ſollte ſein Aufſeher ſein. Von ſeiner Ferſe möchte ich anfangen und ihm ſagen, Zoll für Zoll, was er iſt, der ungeſchlachte Kriegsknecht, der Tölpel des Mars, der . . . . .

Achilles.

Halt, guter Therſites! Was Ajax iſt, wiſſen wir ſchon zur Genüge. Sag' uns einmal, was Agamemnon iſt, ſchöner Therſites.

Therſites.

Dein Befehlshaber, Achilles. Jetzt ſage mir, Patroklos, was iſt Achilles?

Patroklos.

Dein Gebieter, Therſites. Nun ſage mir, was biſt du ſelbſt?

Therſites.

Dein Kenner, Patroklos. Nun ſage mir, Patroklos, was biſt du?

Patroklos.

Als mein Kenner mußt du das am beſten wiſſen.

Achilles.

O ſag' doch! ſag' doch! —

Therſites.

Ich will die Frage noch einmal durchgehn: — Agamemnon befiehlt dem Achilles, Achilles iſt mein Gebieter, ich bin Patroklos' Kenner, und Patroklos iſt ein Narr.

Patroklos.

Du Schurke!

Therſites.

Still, Narr! Ich bin noch nicht fertig.

Achilles.

Ihm iſt alles erlaubt. — Fahr' fort, Therſites!

Therſites.

Agamemnon iſt ein Narr, Achilles iſt ein Narr, Therſites iſt ein Narr, und wie geſagt, Patroklos iſt ein Narr.

Achilles.

Beweiſe das, nun?

Therſites.

Agamemnon iſt ein Narr, weil er dem Achilles befehlen will; Achilles iſt ein Narr, weil er ſich von Agamemnon befehlen läßt; Therſites iſt ein Narr, weil er ſolch einem Narren dient; und Patroklos iſt ein Narr an und für ſich.

Patroklos.

Warum bin ich ein Narr?

Therſites.

Das frage den Himmel; mir iſt's genug, daß du einer biſt. — — Potz Blitz! Wen ſeh' ich da? Mein Seel, er iſt's! Freue dich, Achilles! Breite Purpurdecken aus! Er kommt zu dir, der überaus edle, höchſt erlauchte, ſechs- oder ſieben-butzendmal verehrungswürdige Oberbefehlshaber der griechiſchen Flotte, der König Agamemnon! Und Ulyſſes, der göttliche Staatsmann! — Geh' ihm entgegen, nenn' ihn deinen Lehrer! Und Neſtor auch, der ehrwürdige Alte — wie, guter Achilles? du beugſt dich nicht vor ihm? du grüßeſt nicht den ſchönen Diomed? und eilſt nicht, deinen Ajax zu umarmen? Das wird deine Freund' und Gönner kränken.

Achilles.

Patroklos, ich will Niemanden ſprechen. Komm herein mit mir, Therſites!

Therſites (zögernd, für ſich).

O könnt' ich ſie All' mit meiner Nähe vergiften, ich bliebe da.

(Achilles und Therſites ab.)

Fünfte Scene.

Agamemnon, Ulyſſes, Neſtor, Diomedes und Ajax treten auf. Patroklos.

Agamemnon.

Wo iſt Achilles?

Patroklos.

In ſeinem Zelt, doch unwohl, hoher Herr.

Agamemnon.

Thut ihm zu wiſſen ſchnell, wer ſeiner harret.
Er ſchloß ſein Ohr den Boten, die wir ſandten, —
Wir ſind dem Pflichtruf unſres Ranges taub,
Indem wir ihn beſuchen. Sagt ihm das!

(Patroklos ab.)

Ulyſſes.

Wir ſah'n ihn an der Oeffnung ſeines Zeltes;
Er iſt nicht krank.

Ajax.

Doch, wie der Löwe krank —
An ſeines Herzens Stolz; an Schwermuth ſagen
Wohl ſeine Freunde, aber, bei den Göttern!
Aus Stolz ſag' ich, worauf er aber ſtolz iſt,
Das ſag' ein And'rer mir. — Ein Wort, mein Feldherr!

(Nimmt Agamemnon beiſeite.)

Neſtor.

Was hat denn Ajax plötzlich wider ihn?

Ulyſſes.

Achilles kirrte ſeinen Narren, hört' ich.

Neſtor.

Therſites?

Ulyſſes.

Eben den.

Neſtor.

Nun, um ſo beſſer;
Denn ihre Zwietracht fördert unſ're Pläne;
Obwohl ihr Bund gefährlich kaum zu nennen,
Da es ein Narr vermochte, ihn zu trennen.

Ulyſſes.

Ein Freundſchaftsbund, den nicht die Weisheit band,
Wird leicht zerriſſen von der Thorheit Hand.
Hier kommt Patroklos.

(Patroklos kommt zurück.)

Neſtor.

Kein Achill mit ihm!

Ulyſſes.

Wohl hat der Elefant Gelenke auch,
Doch nicht zur Höflichkeit; als ſeiner Wucht
Gewalt'ge Stützen dienen ihm die Füße,
Zur Beugung nicht.

Patroklos.

Achill heißt mich euch ſagen,
Wenn Anderes als eigne Luſt und Laune
Des hohen Agamemnon Majeſtät
Und ſeinen Hofſtaat hier bewog zu kommen,
So thät' ihm ſolches leid, doch woll' er hoffen,
Ihr gingt den Weg nur der Geſundheit halber,
Um zu verdauen oder Luft zu ſchöpfen.

Agamemnon.

Vernehmt, Patroklos:
Dergleichen Antwort iſt uns wohl bekannt,

Nur allzu wohl; doch seine Ausflucht, so
Mit Hohn beschwingt, kann nimmermehr entfliehn
Gerechtem Tadel. Hat er auch Verdienste,
Wie wir es billig zugestehen müssen, —
So ist's Verdienst nicht, mit Verdienst zu prahlen;
Geht, sagt ihm das! Ihr werdet auch nicht sünd'gen,
Wenn ihr ihm sagt, wir hielten seinen Stolz
Für einen thöricht ungefügen Riesen,
Der auf den Armen wiegt ein Zwerg-Verdienst,
Und hätschelnd es erdrückt. Fügt auch hinzu,
Daß Würdig're als er, des heil'gen Rechts,
Des Rechts, ihm zu befehlen, sich entschlugen,
Nachgiebig seinen wilden Seltsamkeiten,
Und seine kind'sche Herrschergrille duldend,
Als hinge Glück und Unglück unsr'er Sache
Von Fluth und Ebbe seiner Stimmung ab.
Und sagt ihm noch, hochmüthig wie er ist,
Sei er uns unnütz wie ein Kriegsgeräthe,
Das allzu schwer, um fortgeschafft zu werden.
Wir ziehen einen regsamen Pygmä'n
Weit dem Giganten vor, der schläft: — das sagt ihm.

Patroklos.

Ich werd' es thun und schleun'ge Antwort bringen. (Ab.)

Agamemnon.

Durch fremden Mund ist sie uns nicht genehm;
Er komme selbst. Geht ihr, Ulyß, zu ihm.

(Ulysses ab.)

Ajax.

Was ist er mehr als And're?

Agamemnon.

Mehr nicht,
Als was er glaubt zu sein.

Ajax.

So viel? Ich wette
Darauf, er dünkt sich mehr zu sein, als ich.

Agamemnon.

Unzweifelhaft.

Ajax.

Und theilt ihr diesen Wahn?
Und sagt, er ist's?

Agamemnon.

Nein, edler Ajax, nein!
Ihr seid so stark, so tapfer, so verständig,
Doch sanfteren und viel geschmeid'gern Sinns.

Ajax.

Warum soll einer stolz sein? Was ist Stolz?
Ich kenne keinen Stolz.

Agamemnon.

So heller ist
Eu'r Geist und liebenswerther eure Tugend.
Der Stolze ist sich selbst ein Feind, er nährt
Den eignen Dünkel mit dem eignen Werth.

(Ulysses kommt zurück.)

Ulysses.

Achilles weigert sich, in's Feld zu gehn.

Agamemnon.

Womit entschuldigt er die Weigerung?

Ulysses.

Mit nichts, er folgt der Strömung seiner Laune
Und, ohne Rücksicht auf gemeines Wohl,
Läßt er von seinem Eigensinn sich lenken.

Agamemnon.

Was kommt er nicht und theilt die Luft mit uns,
Da wir ihm freundlich doch entgegenkamen?

Ulyſſes.

Ein Stäubchen, blos des Widerſpruches halber,
Macht er zum Berg. Er iſt vernarrt in ſich,
Krank vor Verdruß, daß nicht ſein Eigenlob
Aus fremdem Mund noch überboten wird.
Erträumter Werth hat ſo ſein Blut erhitzt,
Daß er im Drang ehrgeiz'ger Raſerei
Sich ſelber anfällt und aus ſeinem Weſen
Die beſſ're Hälfte reißt: Thatkräftigkeit.
Was ſoll ich ſagen? An des Stolzes Seuche
Liegt er ſo ſchwer darnieder, daß des Tod's
Anzeichen ſchon der Müh' des Arztes ſpotten.

Agamemnon.

Laßt Ajax zu ihm gehn! — Mein theurer Freund,
Geht in ſein Zelt und grüßet ihn; man ſagt,
Er ſchätzt euch ſehr. In Fällen ſolcher Art
Siegt meiſt der Sanftere, — ich war zu hart.

Ulyſſes.

O Agamemnon, nimm dein Wort zurück!
Geſegnet jeder Schritt, den Ajax thut,
Um von Achill zu gehn! Soll dieſer Freche
Der Huld'gung Götterpreis von ihm empfangen,
Den ſelber wir gleich einem Gott verehr'n?
Nein, dieſer dreimal würd'ge, theure Held
Soll ſeine wohlerrung'ne Palme wahren,
Und ſein Verdienſt, das größer als Achill's,

Nicht dem zu Liebe plötzlich jetzt verringern,
Indem er zu ihm geht;
Verhüt' es Zeus im Dräuen seiner Blitze,
Und rufe donnernd: Geh' Achill zu ihm.

Ajax.

Geh' ich zu ihm, ich schlage mit der Faust
Ihm ins Gesicht.

Agamemnon.

O nein, ihr sollt nicht gehn.

Ajax.

Der unverschämte Wicht! Laßt mich zu ihm!

Ulysses.

Um keinen Preis.

Ajax.

Ich will sein Müthchen kühlen. —
Ei seht doch, kann er nicht verträglich sein?

Nestor (leise).

Schenkt ein, schenkt ein! Macht ihn berauscht mit Lob!
Gießt immer nach, sein Hochmuth ist noch trocken.

Ulysses (zu Agamemnon).

Ihr laßt euch den Verdruß zu nahe gehn.
Seid gutes Muths, mein Feldherr!

Diomedes.

Und versucht,
Ob nicht entbehrlich auch im Feld Achilles,
So wie im Rathe sei.

Ulyſſes.

Ihn nennen hören,
Muß dieſe tapfre Seele ſchon empören;
(auf Ajax weiſend)
Hier iſt ein Held — doch ſchamroth könnt' er werden,
Ich ſchweige lieber ſtill.

Neſtor.

O thut das nicht!
Er kenne ſein Beſitzthum an Verdienſten,
Daß er es ehre, wahre und vermehre;
Der blöde Geiz des Stolzes iſt ihm fremd.

Ulyſſes.

Die Welt erfahr' es nun: er iſt ſo tapfer
Wie kein Achill.

Ajax.

Ein Hundsfott, der uns narrt!
Ich wollt', er wär' ein Trojer.

Neſtor.

Welche Mängel,
Das ſagt mir, hätte Ajax? —

Ulyſſes.

Iſt er ſtolz?

Diomedes.

Von niedriger Geburt?

Ulyſſes.

Nach Herrſchaft lüſtern?

Diomedes.

Kann man ihn launiſch, eigenwillig nennen?

Ulyſſes.

Den Göttern Dank, du biſt von ſanfter Art;
Preis ihm, der dich gezeugt, ihr, die dich nährte!

Ruhm deinem Lehrer, deinem Mutterwitz
Dreimal mehr Ruhm, als aller Wiſſenſchaft!
Doch wer im Fechten deinen Arm geübt,
Dem haue Mars die Ewigkeit entzwei —
Geb' ihm die Hälfte. Deine Stärke gar!
Da müßte ſelbſt dir jener Recke weichen,
Der, einen Stier auf ſeinen Schultern tragend,
Das Ziel gewann; du, Ajax, trügſt den Träger.
Wie aber ſoll ich preiſen deine Weisheit,
Die dein Gedankenreich umdämmt, umpfählt,
Umufert und umgränzt?! Hier ſeht auf Neſtor,
Der unſ'rer Väter Väter ſchon berieth, —
Wohl iſt er weiſe, ja, er kann nicht anders,
Er muß es ſein, es zwang ihn die Erfahrung;
Allein vergebt mir, Neſtor, wäret ihr
So neu auf dieſer Welt, wie Ajax iſt,
Und ganz wie er an Seel' und Leib beſchaffen,
Ihr würdet nicht den kleinſten Vorzug haben,
Wär't Ajax ganz.

Ajax (zu Neſtor.)

Darf ich euch Vater nennen?

Neſtor.

Ja, lieber Sohn.

Diomedes (leiſe zu Ajax.)

Befolgt nur ſeinen Rath.

Ulyſſes.

Nun fort von hier, denn Hirſch Achilles hält
Im Buſche ſich. Ich bitt' euch, hoher Feldherr,
Beruft den Kriegsrath unverweilt zuſammen;
In Troja zogen neue Kön'ge ein,
Und binnen Kurzem gibt es eine Feldſchlacht.

Hier unſer Hort; — (auf Ajax weiſend).
Nun kommt aus Oſt und Weſten
Ihr Helden all'! Ajax beſiegt den Beſten.

Agamemnon.

Zum Kriegsrath denn! Achilles möge ſchlafen;
Wir ſegeln mit dem Wind, er fault im Hafen.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Garten vor dem Hauſe des Pandarus. Abend. — Troilus tritt auf.

Troilus.

O herbe Qual,
In ihrer Näh' zu ſein und doch allein!
Wo bleibt nur Pandar? Schon verglüht der Tag,
Und heute noch — — mir ſchwindelt vor Erwartung,
Schon meiner Ahnung Vorſchmack iſt ſo ſüß,
Daß er den Sinn verzückt. Wie wird mir ſein,
Wenn nun der durſt'ge Gaumen wirklich koſtet
Der Liebe Nektar? Schütz' mich Aphrodite!
Ich fürchte faſt, ein Wohlgefühl zu ſein,
Zu übermächtig, ſolch' ein Grad von Luſt,
Daß ihn die gröbern Sinne nicht erfaſſen,
Entſeelt mich plötzlich, oder mir entſchwindet
Die Unterſcheidung zwiſchen Luſt und Schmerz
Wie in der Schlacht oft, wenn man, blutgebadet,
Sich in's Gedränge wirft der flieh'nden Feinde.

Zweite Scene.

Pandarus kommt. Troilus.

Troilus.

Ach, Pandarus, mich tödtet Ungeduld;
Du biſt doch gar zu ſäumig!

Pandarus.

Da ſeh' einer, wie abſcheulich die Verliebten ſind. O Herzensgüte, dummer Brauch! Man ſtreichelt den Hund und ſchlägt ihn auch. Wenn mein krankes Bein hier reden könnt', ihr ſolltet mir Thränen der bitterſten Reue vergießen. Dieſes kranke Bein hat heute mehr Heldenthaten vollbracht, als alle Hektors, und Achilleſe je vollbringen werden. Und Alles um euretwillen, undankbarer Troilus. Aber geht, geht nur nach Hauſe, und wenn der König, euer Vater, bei der Abendmahlzeit nach euch fragt und Paris euch entſchuld'gen will, dann tretet vor, ſtraft euren Bruder Lügen und ſagt: Pandarus, der alte Narr, hätte ſich einen Scherz erlaubt. O, es iſt zum Weinen!

Troilus.

Verzeih', ich wollte dich nicht kränken, Pandar;
In meine Arme, Freund! So haſt du mich
Entſchuldigt für heut' Nacht? Und glaubte Paris,
Daß ich nicht wohl ſei? Ach, und bin ich's? Nein!
Denn wohl wird mir bei Kreſſida allein.

Pandarus.

Habt ihr ſie ſchon geſeh'n?

Troilus.

Noch immer nicht; ich wank' um ihre Thüre
Gleich einer Seele, die am ſtyg'ſchen Ufer
Des Fährmanns harrt. O ſei mein Charon du,
Und führe mich in das Gefild des Glück's,
Wo ich mich wiegen darf auf Lilienbetten,
Von Liebe träumend. Guter Pandarus,
Dem Gott der Sehnſucht raube ſeine Flügel
Und flieg mit mir zu Kreſſida!

Pandarus.

Gemach, gemach, mein theurer Prinz! Kommt, ſtellt euch zu mir hinter dieſen Roſenſtrauch, — ich habe ihn Amorn, dem kleinen Götterſchelm, geweiht, und ihr mögt nun getroſt auf ſeinen Beiſtand bauen. So, jetzt locken wir das Vöglein aus dem Käfig: — Kreſſida! Kreſſida!

(Pandarus und Troilus haben ſich verſteckt. Pauſe.)

Dritte Scene.

Kreſſida tritt auf. Die Vorigen.

Kreſſida.

War's doch, als hört' ich meinen Namen rufen.
Seid ihr es, Oheim? Bitte, laßt den Scherz!
Mir iſt ſo ängſtlich heute. — Alles ſtill;
Ich bin allein. Verhaßte Einſamkeit,
Du blinde, ſtumme, taube Quälerin!
So haſſenswerth, daß Liebe ſelbſt dich haßt.

Troilus (aus dem Gebüſch tretend.)

So haßt die Liebe das, was Liebe nährt?

Kreſſida.

Und flieht, was ſie am ſehnlichſten begehrt. (Ab.)

Troilus.

Du zaghaft Reh, vergebens deine Eil!
Verwundet biſt du von Cupido's Pfeil,
Und fliehſt nicht weit mehr. (Ab.)

Kreſſida (hinter der Scene.)

Hilf Diana! Hilf!

Pandarus (vortretend.)

Ei über die Schelmin; zur Diana ruft ſie, als wollte ſie ihren Troilus in einen Hirſch verwandelt ſehen. Die Mädchen! die Mädchen! (Kreſſida kommt von einer andern Seite zurück, hernach Troilus.) Da kommt ſie ja! Warte nur Spitzbübin! Du ſollſt mir zum letztenmale deine Diana angerufen haben. Hat ſich Troilus in ein Marmorbild verliebt? Weg mit dem Vorhang, Statue! (Er hält ſie auf und entſchleiert ſie; zu Troilus): Bei allen Göttinnen, das iſt ein Wunder! Seht nur, Prinz, eure geliebte Statue ſchlägt die Augen zu Boden, iſt über und über roth, und holt ſo kurzen Athem wie ein eben gefangener Sperling.

Troilus.

Dieſelbe Regung füllt auch meine Bruſt:
Mir klopft das Herz wie einem Fieberkranken,
Und meine Sinne taumeln in Verwirrung
Vaſallen gleich, die unverſehns dem Aug'
Der Majeſtät begegnen.

Pandarus.

Nun gut, ſo ſchwört ihr jetzt den Vaſalleneid im Namen eurer fünf Sinne, und zur Bekräftigung — ſeh' einer, wie ihr rathen könnt! Ich merke ſchon, ihr braucht keine Unterhändler mehr, und ich kann gehen; kann ich? Nun, ſo gehabt euch wohl und gebt der keuſchen Göttin dort oben kein Aergerniß. (Ab.)

Vierte Scene.

Troilus und Kreſſida.

Troilus.

O Kreſſida, wie oft wünſcht' ich mich ſo!

Kreſſida.

Ihr wünſchtet blos, ich flehte zu den Göttern.
Mein theurer Prinz, jetzt darf ich es geſtehn:
Euch lieb' ich ſchon ſeit manchem, langen Monde;
Mein täglich Denken war ein Traum von euch,
Und wenn ich träumte, dacht' ich nur an euch.

Troilus.

Doch ließ mein Mädchen ſich ſo ſchwer gewinnen?

Kreſſida.

Um ſchwer gewinnbar zu erſcheinen; mich
Gewann ja ſchon der erſte Blick, der je, —
Verzeiht, mein Prinz — wenn ich zuviel bekenne,
Dann ſpielt ihr den Tyrannen. Wiſſet denn:
Noch kann ich meine Lieb' zu euch bemeiſtern, —
Bemeiſtern ſagt' ich da? Nein, nein! Ich lüge;
Gleich einem ganz verzog'nen Kind entwuchs
Die Neigung meiner Zucht.
Was plaudr' ich wieder? Ach, du thöricht Herz,
Wenn du dich ſelbſt verräthſt, wer ſoll dir trauen? —
Doch Niemand ſage mir, ich warb um euch!
Das that ich nicht, ſo ſehr ich euch geliebt, —
Obſchon ich öfters Mann zu ſein mir wünſchte,
Zum mind'ſten, daß wir Frau'n das Vorrecht hätten,
Zuerſt zu ſprechen. Liebſter, heißt mich ſchweigen!
Ich ſpreche ſicher noch, was mich gereut.
Sieh', ſieh', wie ſchlau es iſt, ſo ſtumm zu ſein!
Ihr ſchweigt und ſchweigt und lockt mir durch dies Schweigen
Mein innerſt Denken ab. Schließt mir den Mund!

Troilus.

Gern, tönt er auch die lieblichſte Muſik. (Er küßt ſie.)

Kreſſida.

Entſchuldigt, Prinz, fürwahr, ich wollte nicht
Auf dieſe Art mir einen Kuß erbetteln,
Ich bin beſchämt. Ihr Götter, was begann ich?
Für diesmal muß ich Abſchied nehmen, Prinz.

Troilus.

Wie, ſüßes Mädchen?

Kreſſida.

Bitte, laßt es ſein!

Troilus.

Was ärgert dich?

Kreſſida.

Mein eig'nes Hierſein, Prinz.

Troilus.

Kannſt du dir ſelbſt entfliehn?

Kreſſida.

Laßt mich's verſuchen;
Hier bleibt doch eine Art von meinem Selbſt,
Ein Selbſt verkehrter Art, das auf der Flucht
Vor ſich in einem andern Selbſt ſich ſucht.
O wär' ich fort! — Ich weiß nicht, was ich ſpreche.

Troilus.

Wer ſo verſtändig ſpricht, weiß, was er ſpricht.

Kreſſida.

Vielleicht, mein Prinz, zeig' ich mehr Liſt als Liebe,
Und ſprach mein Herz ſo unumwunden aus,
Um euch zu feſſeln. Aber glaubt es nicht;
Kein Menſch vermag es, klug ſein und zu lieben —
Was wäre ſonſt den Göttern noch geblieben?

Troilus.

O könnt' ich glauben, daß ein Weib vermöge,
(Wie gern, du Theure, glaubt' ich es von dir!)
Zu nähren ſtets der Liebe erſtes Glüh'n,
Die Treu zu wahren bis ins ſpät'ſte Alter,
Der Schönheit flücht'ge Reize überdauernd,
Durch ein Gemüth, das ewig neu erblüht!
Ich würde ſie gleich einer Göttin ſchätzen,
Und fände Ruhm in ihrer Lieb' allein.
Doch ach! Es wohnt nur bei der Kraft die Treue,
Und dein Geſchlecht iſt ſchwach und liebt das Neue.

Creſſida.

Uns macht die Liebe ſtark, die euch erſchlafft, —
Mit unſrer Liebe wächſt auch unſre Kraft.

Troilus.

So mög' die Zukunft richten und entſcheiden,
Wer treuer liebt, iſt ſtärker von uns Beiden.

Creſſida.

Ich nehm' die Wette. Zeig' ich je mich falſch
Und um ein Härchen wankend in der Treue,
So möge man, wenn ſchon die Zeit ein Greis,
Wenn Waſſertropfen jeden Stein durchhöhlten
Von Troja's Mauern, wenn Vergeſſenheit
Gewalt'ge Völker ſchlang, und Städt' und Staaten
In ſtaub'ges Nichts zerrieb, noch meiner denken
Und meiner Falſchheit. Sagte man: So falſch
Wie Sand der Wüſte, Meer und Wind und Wolke,
So falſch wie Fuchs dem Lamm, wie Wolf dem Kalbe,
Panther dem Reh, Stiefmutter ihrem Sohn —

Dann nenne man als treffendſte Vergleichung
Das Falſcheſte ſo falſch wie Kreſſida.

Troilus (ſie umarmend.)

Nun biſt du mein, in Pflicht und Liebe mein.

Kreſſida.

Kommt, ſüßer Freund, ich fürchte Luna's Schein.

Troilus.

Der treuen Liebe zürnt die Göttin nicht.

Kreſſida.

Doch Liebe flieht des Spähers Angeſicht.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Straße. Nacht. Ferne Muſik. Kaſſandra tritt auf.

Kaſſandra.

Was Schlummer iſt, wißt ihr es, meine Augen?
Kennſt du den Zauber der Muſik, mein Ohr?
Ahnſt du, was Friede ſei, mein armes Herz?
Vor mir iſt's ewig Tag, blutrother Tag;
Der Feinde Wuthſchrei hallt mir in den Ohren,
Und unter meinen Füßen bebt der Grund.
Die Luft erglüht, es berſten dieſe Mauern,
Des Rauches Säule ſteigt, die Flamme wirbelt,
Der Väter Burg erdröhnt in ihren Veſten
Und wankt und bricht. Aus Schutt und Trümmern ächzt
Der Meinen Wehruf; eines Greiſes Haare,
Des theuren Vaters ſorgenbleiche Locken
Sind um des Schlächters blut'gen Arm gerollt,
Der ſeine zu der Kinder Leichen häuft: —

Und drüber hoch, auf Qualmgewölke thronend,
Seh'n theilnahmslos die Götter auf den Gräul.
Warum, ihr ewig Unerforſchlichen,
Entzogt ihr meinem Aug' des Wahnes Schleier,
Und ließet Mitgefühl in meinem Herzen?
Warum, ihr Grauſamen, gabt ihr die Einſicht
Der Götter mir und nicht der Götter Macht?
So wandl' ich wie ein fluchbelad'ner Schatten,
Dem ſich des Orkus ehern Thor verſchloß,
Vorbei an Allen, die mich einſt geliebt;
Unirdiſch tönt und grauenhaft mein Rufen,
Es ſchreckt die Menſchen, doch es warnt ſie nicht.
O Jammerloos, dem Lauf der Zeit entriſſen,
Als ein Geſpenſt der Zukunft leben müſſen.

Sechste Scene.

Paris und mehrere Diener mit Fackeln treten auf. Kaſſandra.

Paris.

Ich wußt' es ja, es iſt Kaſſandra's Stimme.
Komm, Schweſter, komm! Du unnatürlich Mädchen,
Nur heut' bezähme deinen finſtern Dämon
Und theile unſer Glück. Die Eltern wünſchen's,
Und Hektor bittet dich. Die Griechen ſandten
Durch Diomedes angenehme Botſchaft:
Antenor kehrte heim, den ſie gefangen,
Antenor, hörſt du nicht? dein weiſer Freund –
Wir tauſchten ihn zurück für eine Dirne,
Für Kreſſida. Sie geh' zu ihrem Vater!
Wie nun? Du freuſt dich nicht?

Kaſſandra.

Verblendete!
Für Kreſſida? — Warum nicht Helena?

Paris.

Pfui, pfui, Kaſſandra! Biſt du meine Schweſter?
Dein Herz iſt krank; o lerne lieben, Weib,
Daß du geneſen mögeſt.

Kaſſandra.

Glatte Schlange,
Von deren ſüßem Gift ganz Troja taumelt,
Mich lockſt du nicht, denn abhold niedern Lüſten
Bin ich, die gotterfüllte Prieſterin.

Paris.

Das iſt kein Gott, der deine Zunge lenkt;
Auch Götter lieben.

Kaſſandra.

Auch der Götter Liebe
Trägt, wie die deine, meiſt des Haſſes Frucht.
Das Schickſal herrſcht, nach ſeinem dunklen Rathe
Wirkt Lieb' wie Haß und Haß oft wie die Liebe.
Könnt' haſſen ich!

Paris.

Dein Fluch iſt: haſſen müſſen,
Liebloſes Weib! Du dünkſt dich Seherin
Nur weil du haſſeſt. Haß bedenkt die Zukunft,
Doch Liebe lebt im ſel'gen Augenblick.

Kaſſandra.

Bedenkt die Zukunft, ſagſt du? — Ja, ich haſſe;
Ich haſſe jeden Tropfen deines Blutes
Mehr als den ſtygſchen Fluß, dein buhlend Lächeln
Mehr als des grimmen Myrmidonen Schwert,

Dein funkelnd Aug' mehr als des Tartarus
Grundloſe Tiefe. Ja, ich haſſe dich
Wie Haß ſich ſelbſt nur haßt; — was zögr' ich noch,
(einen Dolch zückend)
Dich zu vernichten, daß mein Haſſen ende? —
Verliſch, du Höllenbrand! — — (der Dolch entfällt ihr) Weh über mich!
Weh' über Troja! Meine Kraft iſt hin,
Es rieſelt kalt mir wie der Tod zum Herzen —
O falſcher Gott . . . . (ſinkt zu Boden).

Paris (zu den Dienern.)

In ihr Gemach die Tolle!
Schnell, ſchnell! Und kündet ihren Frau'n den Vorfall.
(Diener tragen die ohnmächtige Kaſſandra fort.)
Wie ſchauderhaft! Raſch hin zu meiner Süßen,
Auf bange Nacht den Tag in ihr zu grüßen! (Ab.)

Siebente Scene.

Garten vor dem Hauſe des Pandarus. Morgendämmerung. Pauſe. Troilus und Kreſſida treten auf.

Troilus.

Nicht weiter, Liebchen! Kalt iſt dieſer Morgen.
Zu Bett, zu Bett! Der ſtille Gott des Schlafs
Umſchmiege lind und leiſe deine Sinnen,
Daß du, von quälenden Gedanken frei,
Einſchlummerſt wie ein Kind. Ich bitte, geh'!

Kreſſida.

So biſt du meiner müd?

Troilus.

O Kreſſida!
Nur weil der Tag, von Lerchenton geweckt,
Die Krähen aufſcheucht aus den warmen Neſtern,
Und in die Tiefen bannt der Träume Schaar,
Nur weil der dunkle Schleier riß, der uns
Und unſre Freuden barg, ſonſt ging' ich nicht.

Kreſſida.

Zu kurz iſt doch die Nacht.

Troilus.

Ja, Fluch der Here!
Wo man verruchten Frevel ſpinnt, da weilt
Sie höllenlang, dem trauten Spiel der Liebe
Entflieht ſie mit der Schnelle des Gedankens. —
Erkälten wirſt du dich und mich verwünſchen.

Kreſſida.

O weile noch, ihr Männer ſeid ſo raſch.
Ich Thörin! Wär' ich minder raſch geweſen,
Dann bliebſt du wohl noch länger.

(Man klopft.)

Horch! es klopft;
Ich bitte, geht zurück in meine Kammer.
Ich will den Oheim wecken. Kommt, mein Prinz!
Nicht für halb Troja wünſcht' ich euch geſehen.

(Beide ab.)

Achte Scene.

Wiederholtes Klopfen. Pandarus kommt aus dem Hauſe.

Pandarus.

Wer iſt da? Was gibt es? Halt, halt! Nur nicht ſo ungeſtüm! Wollt ihr mein Haus berennen? Ich komme ſchon. Nun, was ſoll's denn?

Neunte Scene.

Aeneas tritt auf. Pandarus.

Pandarus.

Wie, ihr seid es, Held Aeneas? So wahr ich Pandarus heiße, ich dachte, es wäre der griechische Held Ajax, oder sonst einer, vor dem uns die Götter behüten mögen. Seltsam, äußerst seltsam! Und was sucht ihr denn eigentlich?

Aeneas.

Ist Prinz Troilus nicht hier?

Pandarus.

Hier? — Was sollte er denn hier thun?

Aeneas.

Er ist hier; verleugnet ihn nur nicht. Ich habe Wichtiges mit ihm zu sprechen.

Pandarus.

Ist er hier? Das ist mehr, als ich weiß, drauf kann ich schwören. Was mich anbelangt, ich kam erst spät nach Hause. Aber was sollte er denn hier zu thun haben?

Aeneas.

Geht doch, geht! Wißt immer nichts von ihm, nur holt ihn her. Er wird euch's danken.

Zehnte Scene.

Troilus tritt auf. Die Vorigen.

Troilus.

Was gibt es hier?

Aeneas.

Kaum bleibt mir Zeit, euch zu begrüßen, Prinz,
So sehr drängt mein Geschäft. Es nahen schon
Eu'r Bruder Paris und ein edler Grieche,
In dessen Hände wir des Kalchas Tochter,
Die schöne Kressida, ausliefern müssen,
Und zwar noch diese Stund', vor'm Morgenopfer.

Troilus.

O lächle doch! — Du willst mich necken, Freund?

Aeneas.

Ich sprach die Wahrheit. Priamus, der König,
Und Troja's Räthe faßten den Beschluß,
Antenors Freiheit also zu erkaufen.

Troilus.

Wie mir doch alles fehlschlägt! — Kommt, Aeneas,
Entgegen will ich ihnen, aber merkt!
Wir trafen uns durch Zufall auf der Straße,
Nicht hier.

Aeneas.

Gut, gut; Naturgeheimnisse
Sind nicht verschwiegener als ich, mein Prinz.

(Troilus und Aeneas ab.)

Elfte Scene.

Pandarus allein.

Pandarus.

Ist's möglich? Kaum gewonnen und schon wieder verloren? Der junge Prinz wird um seinen Verstand kommen. Die Pest auf diesen Antenor! Ich wollte, sie hätten ihm den Hals gebrochen! —

Zwölfte Scene.

Kreſſida kommt. Pandarus.

Kreſſida.

O ſagt, was iſt hier vorgefallen? Wer kam vorhin?

Pandarus.

Ach, ach! —

Kreſſida.

Warum ſeufzet ihr? Wo iſt mein ſüßer Freund? Fort?! — Sprecht, Oheim, was geſchah?

Pandarus.

Ich wollt', ich wär' ſo tief unter der Erde, als ich darüber bin!

Kreſſida.

Ihr Himmliſchen! — — Was bedeutet das?

Pandarus.

O wärſt du nie geboren! Ich wußt' es wohl, du würdeſt ſein Tod ſein. Armer Troilus! — Die Peſt hole dieſen Antenor!

Kreſſida.

Ich bitte euch, guter Oheim, auf meinen Knieen bitt' ich euch, ſprecht!

Pandarus.

Du mußt fort, Mädchen, du mußt fort. Sie haben dich für dieſen verwünſchten Antenor ausgetauſcht. Du mußt fort von Troilus und zu deinem Vater. Armer, ſchöner Prinz! Das überlebt er nicht, das wird ſein Tod ſein.

Kreſſida.

O ihr unſterblichen Götter! — Ich gehe nicht.

Pandarus.

Du mußt aber.

Kreſſida.

Ich will nicht, Oheim; ich vergaß den Vater,
Und habe kein Gefühl für Blutsverwandtſchaft.
Nicht Vater, Bruder oder ſonſt ein Weſen
Iſt mir ſo nah als Troilus. — Ew'gen Götter,
Macht Kreſſida zum Sinnbild aller Falſchheit,
Wenn ihren Troilus jemals ſie verläßt!

Pandarus.

Dennoch mußt du ihn verlaſſen, armes Täubchen, dieſe Stunde noch. Sie kommen ſchon, dich abzuholen; drum faſſe dich, — was willſt du dagegen thun?

Kreſſida.

Ach, weinen will ich und mein Haar zerraufen,
Die oft geprieſ'nen Wangen mir zerkratzen,
Mich heiſer ſchluchzen, und mit ſeinem Namen
Mein Herz zerſprengen! — Nein, ich geh' nicht fort!

Pandarus.

Mäßige dich, Kind!

Kreſſida.

Wie könnt ihr doch von Mäßigung mir ſprechen?
Weil ich ſo maßlos lieb', was ich beſaß,
Drum hat mein Schmerz um den Verluſt kein Maß.

Dreizehnte Scene.

Troilus kommt. Die Vorigen.

Pandarus.

Hier, hier kommt er. Jammerſchade um das ſchöne Pärchen!

Kreſſida.

O Troilus! Troilus!

(Sie umarmt ihn.)

Troilus.

Mein eig'nes Mädchen, mit ſo reiner Gluth
Bin ich dir zugethan, daß ſel'ge Götter
Erzürnt ob meiner Lieb, die frömmer iſt
Als manch Gebet, den Wolken zugehaucht,
Dich mir entreißen.

Kreſſida.

Sind die Götter neidiſch?

Pandarus (für ſich.)

Ja, ja, ja, das iſt ein deutlicher Beweis.

Kreſſida.

Und iſt es wahr, muß ich von Troja ſcheiden?

Troilus.

Verhaßte Wahrheit.

Kreſſida.

Und von Troilus ſcheiden?

Troilus.

Von Troja wie von Troilus.

Kreſſida.

Nimmermehr!

Troilus.

So grauſam iſt der Zufall, daß er ſelbſt
Des Abſchieds kleine Zög'rung uns verweigert.
Nun rafft der Augenblick mit Diebeshaft
Zuſammen ſeinen Raub, er weiß nicht wie;
So viele Lebewohl als Stern' am Himmel,
Ein jegliches mit eig'nem Wort und Kuß,
Drängt er in dieſes einz'ge Lebewohl,
Und zwängt die Wonnen der beglückten Liebe,
Den Schmerz der Trennung und der Treu' Gelöbniß
In dieſen einen, thränenbittern Kuß. —

(Aeneas, von außen: „Nun, Prinz, iſt Kreſſida bereit?")

Sie rufen dich; ſo, ſagt man, ruft es oft:
„Komm, komm!" aus unſichtbarer Näh', wenn einer
Im Sterben liegt. Sag' ihnen, Pandarus,
Sie wird ſogleich erſcheinen; geh, mein Guter!

Pandarus.

Wo ſind meine Thränen? Regen her, daß dieſer Sturm ſich lege, oder er reißt mir das Herz mit allen Wurzeln aus.

(Pandarus ab.)

Vierzehnte Scene.

Troilus und Kreſſida.

Kreſſida.

So muß ich zu den Griechen?

Troilus.

Ohne Rettung.

Kreſſida.

Ein trauernd Mädchen bei den luſt'gen Griechen?
Wann ſehen wir uns wieder?

Troilus.

O Geliebte,
Wenn du nur treu bleibſt —

Kreſſida.

Welcher böſe Argwohn!

Troilus.

Still! nicht im Streite wollen wir uns trennen.
Ich zweifle nicht, und ſagte nur: „ſei treu!"
Zu tröſten dich mit der Verſicherung:
Dann ſehen wir uns bald.

Kreſſida.

Du ſetzeſt dich
Unendlichen Gefahren aus, mein Theurer.
O wage nicht zu viel! Ich bleibe treu.

Troilus.

Mit der Gefahr will ich dann Freundſchaft ſchließen. —
Nimm dieſes Tuch, es trägt die blut'gen Spuren
Der erſten Wunde, die ich mir errang:
Ich war ein Knabe halb, die Mutter ſchlang's
Von ihren Thränen feucht um meine Schläfe;
Ich trug es ſtets bei mir und hielt es werth
Wie einen Talisman.

Kreſſida.

Nimm dieſen Schleier. —
Wann werden wir uns ſehn?

Troilus.

Noch dieſe Nacht,
Nur bleibe treu.

Kreſſida.

Schon wieder „bleibe treu!“

Troilus.

O höre mich, weßhalb ich dir's geſagt:
Die griech'ſchen Jünglinge ſind wohl gebildet,
Zur Liebe reizend durch ſo manche Gaben
Des Geiſt's und der Natur. Geſchmeidig iſt
Ihr Leib, und ihre Zunge flink. Weil Neuheit
Und äuß'rer Bildung Glanz der Mädchen Sinn
Gar leicht bethören, darum warn' ich dich,
Und habe guten Grund zur Eiferſucht.

Troilus.

Du liebſt mich nicht.

Troilus.

Dann mög' ich ſchmachvoll ſterben!
Denn, bei den Göttern! meinem Werth allein,
Doch deiner Lieb' und Treue nicht mißtrau' ich.
Ich kann nicht ſingen, tanzen, muſiziren,
Und art'ge Worte drechſeln: lauter Künſte,
Worin die Griechen meiſterlich gewandt;
Doch weiß ich, daß in jedem Blick und Lächeln,
In jeder anmuthsvollen Leibeswendung,

In jeder Miene, jedem Hauch der Griechen,
Ein liſt'ger Dämon der Verführung lauert.
Sei auf der Hut.

Kreſſida.

Was denkſt du doch von mir?

Troilus.

Verſteh' mich recht. Gar oft geſchieht von uns,
Was wir nicht wollten. Alle ſind wir ſchwach,
Und werden oft die eigenen Verſucher
In blindem Selbſtvertrau'n und Ueberſchätzen
Der eignen Kraft.

(Paris, von außen: „Ich bitte dich, Bruder Troilus!" —)

Noch einen Abſchiedskuß! —
Nun mögt ihr kommen, Paris und Aeneas
Und Diomed; die Jungfrau iſt bereit.

Kreſſida.

Du bleibſt doch treu, mein Troilus?

Troilus.

Ich? — Ihr Götter!
Das iſt ja meines Weſens Hüll' und Kern;
Es mögen Andre andren Ruhm erwerben.
Ich ſtrebe nur dem Lob' der Treue nach.
Wie du mich kennſt, ſo bin ich; ſchlecht und recht,
Und decke nicht mit Flittern meine Blößen.
Was ich erfaßt mit Seele und Gedanken,
Das halt' ich feſt und wenn die Himmel wanken.
Beſorge nicht, daß ich je treulos ſei,
Der Liebe Goldesprob' iſt ja die Treu'.

Fünfzehnte Scene.

Paris, Aeneas und Diomedes treten auf. Die Vorigen.

Troilus.

Ich biet' euch mein Willkommen, edler Grieche.
Hier iſt die Jungfrau; — doch berührt ſie nicht
So lange Troja's Mauern euch umſtarren,
Denn erſt am Thore überliefr' ich ſie.
Begegnet ihr, wie es die Ehre heiſcht,
Und hängt eu'r Leben je an meinem Schwerte —
Nennt ihren Namen, und ihr ſeid geſchont.

Diomedes (zu Kreſſida.)

Ihr ſpart den Dank mir, den der Prinz erwartet,
Eu'r ſchimmernd Aug', der Himmel dieſer Wangen
Sind zarten Dienſtes immerdar gewiß.
Ich nenn' euch Herrin, ſchaltet über mich.

Troilus.

Ich merke wohl, ihr ſpottet meiner Bitte. —
Wohlan denn, Grieche, ſo befehl' ich dir,
Sie gut zu halten, weil ich dir's befahl;
Denn, beim furchtbaren Pluto, thuſt du's nicht,
Und wären zehn Achilleſe dein Schutz,
Ich ſtrafe dich.

Diomedes.

Seid ruhiger, mein Prinz!
Bedenkt und achtet meiner Sendung Vorrecht,
Und daß ich ſprechen darf, was mir beliebt.

Ich thu' nichts auf Befehl. Bin ich erſt fort,
Dann folg' ich meiner Willkür; alſo wiſſet:
Wie's ihr gebührt, wird ihr begegnet werden, —
Doch wenn ihr ſagt: ſo ſoll, ſo muß es ſein!
Sag' ich im Namen aller Griechen: Nein!

Troilus.

Zum Thore denn! — Doch wiſſet, Diomed,
Was ihr da ſpracht, bereut ihr einſt zu ſpät.
Komm, Kreſſida, die Augenblicke jagen,
Und manches Wicht'ge bleibt mir noch zu ſagen.

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Das griechische Lager. Morgen. Trompeten. Achilles und Patroklos treten aus ihrem Zelt.

Patroklos.

Hahn Ajax kräht. Der aberwitz'ge Prahler!
Ich wette drauf, er mißt den Kampfplatz schon
Mit Siegerschritten ab und schleift im Staube
Und nickt der Sonne gnädig lächelnd zu,
Daß sie emporstieg, seinem Ruhm zu leuchten, —
An Sterbliche vergeud't er keinen Blick.
O daß ich Hektor wäre! heute nur!
Nur diese Stunde!

Achilles.

Und was thätest du?

Patroklos.

Ich träte dieses Hinderniß zu Boden,
Das Ajax heißt, — hinschreitend auf Achill.

Achilles.

Dann?

Patroklos

Wollt ich wieder, was ich oft gewollt,
Ich wär' Achill.

Achilles.

Um Hektorn zu erſchlagen.
Was that er mir?

Patroklos.

Er lebt, ſein Name prangt
Dicht neben deinem, und das Urtheil zaudert,
Ob es den deinen kröne, ob den ſeinen.

Achilles.

Kann es nicht beide krönen?

Patroklos.

G'nügt es dir?

Achilles.

Ich gönn' ihm ſeinen Ruhm, er kauft' ihn ja
Mit meiner Schande nicht.

Patroklos.

Das heißt, du gönnſt
Dem Heer der Griechen Schmach und Niederlage.
Zu weit geht dieſer Groll, er gilt Perſonen
Und trifft die Sache.

Achilles.

Wiſſe, mein Patroklos,
Wie Hektors Schwert die Fürſten auch bedränge,
Hier — mir zu Füßen endet ihre Noth.

(Trompetenſtoß aus der Ferne.)

Das war ein muth'ger Ton, ſo kurz und kräftig,
Und ſchneidend wie ein Schwert.

Patroklos.

Wie ein Geſchoß,
Ein luftiges, aus erz'nem Rohr geſandt,
Um Hektors Näh' erſchreckend anzukünden. — —

(Hinter die Scene blickend.)

Sieh' da die Fürſten! und in welcher Haſt!
Sie ſeh'n uns nicht, ſonſt ſchritten ſie gemeſſ'ner.
Doch jetzt —
Wie langſam, würdevoll und majeſtätiſch!
Gut für den alten Neſtor.

Achilles.

Kommen ſie
Hieher?

Patroklos.

Wohl nur vorüber. Laß uns geh'n!

Achilles.

Nein, nein, Patroklos, bleib' an meiner Seite.

Zweite Scene.

Agamemnon, Ulyſſes, Menelaos und Neſtor, treten auf. Die Vorigen.

Agamemnon.

Wohl habt ihr Recht, Ulyß: des Stolzes Spiegel
Iſt Stolz allein. Drum Fürſten, thut wie ich,
Und ſchreitet vornehm fremd an ihm vorüber,
Nachläſſig von der Seit' ihn nur betrachtend,
Wie einen längſt Vergeſſ'nen. Plötzlich dann,
Als käme ſein Geſicht euch in Erinn'rung,
Nickt ihm verächtlich zu, das kränkt ihn mehr
Als ſäh' ihn keiner an. Ich geh' voraus.

Achilles.

Wie, kommt der Feldherr zum Geſpräch mit mir?
Umſonſt — ich kämpfe nicht.

Agamemnon.

Was ſagt Achill?

Achilles.

Ihr wißt, ich kämpfe nicht.

Agamemnon.

Was will er nur?
Begehrt er was von mir?

Neſtor.

Ob ihr, Achill,
Vom Feldherrn etwas wollt?

Achilles.

Nein!

Neſtor.

Nichts, mein Feldherr!

Agamemnon.

Nun um ſo beſſer. (Ab mit Neſtor.)

Menelaos.

Guten Tag, Patroklos. (Ab.)

Dritte Scene.

Achilles und Patroklos. Seitwärts Ulyſſes.

Achilles.

Was heißt das? Kennen ſie Achilles nicht?

Patroklos.

Sie thun ganz fremd. Sonſt neigten ſie ſich tief,
Und ſandten ſchon ihr Lächeln vor ſich her,
Demüthig dir wie einem Gotte nahend.

Achilles.

Bin ich ſeit geſtern ſo verarmt? Wie Geiz'ge
An Bettlern gingen ſie vorbei an mir,
Kaum einen Blick mir ſchenkend. Wie Ulyſſes,
Ihr ſeid noch da? Nun ſprecht, ich bitt' euch, Herr,
Erklärt mir dies Benehmen eurer Freunde,
Vergaß man mich? Vergaß man, was ich that?

Ulyſſes.

Die Zeit, mein Fürſt, hat einen Sack am Rücken,
Worein ſie Futter ſammelt für's Vergeſſen,
Dies Undanks-Scheuſal, das mit gier'ger Haſt
Geſcheh'ne Thaten unerſättlich ſchlingt.
Drum laßt Verdienſte nie vereinzelt ſtehen,
Zerſtückt nicht euern Werth, ſonſt mäſtet ihr
(Verzeiht das Wort) den Undank brockenweiſe.
Beharrlichkeit, mein theuerer Achill,
Beharrlichkeit erhält die Ehr' im Glanze.
Die Gegenwart rühmt Gegenwärt'ges nur.
Was ihr gethan habt, iſt wie altes Rüſtzeug,
Das moderig in ſtaub'gem Winkel lehnt,
Des Spottes Ziel. Was jetzt geſchieht von Andern
Wird Größ'res, was ihr thatet, überragen;
Denn einem Wirthe ähnlich iſt die Zeit,
Der lau die Hand dem Gaſte drückt, der ſcheidet,
Mit offnen Armen doch, als wollt' er fliegen,
Den neuen Gaſt begrüßt. Willkommen lächelt,
Lebwohl geht ſeufzend. Wie verſchieden ſonſt,
Hierin ſind ſich die Menſchen gleich, daß alle
Einſtimmig preiſen neugebornen Tand,
Ward er aus altem auch nur neu gefügt;

Agamemnon.

Was sagt Achill?

Achilles.

Ihr wißt, ich kämpfe nicht.

Agamemnon.

Was will er nur?
Begehrt er was von mir?

Nestor.

Ob ihr, Achill,
Vom Feldherrn etwas wollt?

Achilles.

Nein!

Nestor.

Nichts, mein Feldherr!

Agamemnon.

Nun um so besser. (Ab mit Nestor.)

Menelaos.

Guten Tag, Patroklos. (Ab.)

Dritte Scene.

Achilles und Patroklos. Seitwärts Ulysses.

Achilles.

Was heißt das? Kennen sie Achilles nicht?

Patroklos.

Sie thun ganz fremd. Sonst neigten sie sich tief,
Und sandten schon ihr Lächeln vor sich her,
Demüthig dir wie einem Gotte nahend.

Achilles.

Bin ich ſeit geſtern ſo verarmt? Wie Geiz'ge
An Bettlern gingen ſie vorbei an mir,
Kaum einen Blick mir ſchenkend. Wie Ulyſſes,
Ihr ſeid noch da? Nun ſprecht, ich bitt' euch, Herr,
Erklärt mir dies Benehmen eurer Freunde,
Vergaß man mich? Vergaß man, was ich that?

Ulyſſes.

Die Zeit, mein Fürſt, hat einen Sack am Rücken,
Worein ſie Futter ſammelt für's Vergeſſen,
Dies Undanks-Scheuſal, das mit gier'ger Haſt
Geſcheh'ne Thaten unerſättlich ſchlingt.
Drum laßt Verdienſte nie vereinzelt ſtehen,
Zerſtückt nicht euern Werth, ſonſt mäſtet ihr
(Verzeiht das Wort) den Undank brockenweiſe.
Beharrlichkeit, mein theuerer Achill,
Beharrlichkeit erhält die Ehr' im Glanze.
Die Gegenwart rühmt Gegenwärt'ges nur.
Was ihr gethan habt, iſt wie altes Rüſtzeug,
Das moderig in ſtaub'gem Winkel lehnt,
Des Spottes Ziel. Was jetzt geſchieht von Andern
Wird Größ'res, was ihr thatet, überragen;
Denn einem Wirthe ähnlich iſt die Zeit,
Der lau die Hand dem Gaſte drückt, der ſcheidet,
Mit offnen Armen doch, als wollt' er fliegen,
Den neuen Gaſt begrüßt. Willkommen lächelt,
Lebwohl geht ſeufzend. Wie verſchieden ſonſt,
Hierin ſind ſich die Menſchen gleich, daß alle
Einſtimmig preiſen neugebornen Tand,
Ward er aus altem auch nur neu gefügt;

Daß ihnen Staub, ein wenig übergoldet,
Mehr gilt als Gold, ein wenig überstäubt.
Drum staune nicht, o tadelloser Held,
Daß alle Griechen jetzt dem Ajax huld'gen,
Denn das Bewegte fesselt mehr den Blick
Als Ruhendes. Sonst galt der Zuruf dir,
Und würde noch und immer dir nur gelten,
Wenn du dich selbst lebendig nicht begrübst
Und deinen Ruhm einpferchtest in dein Zelt —
Du, dessen glorreich Thun im Feld noch jüngst
Die ew'gen Götter in Partheien schied
Und Mars entflammte, daß er Rache schnaubend
Sich mischte in den Kampf.

Achilles.

Für mein Entziehn
War trift'ger Grund.

Ulysses.

Doch wider dies Entziehn
Sind trift'ger noch und würd'ger euch die Gründe.
Des Heer's Bewund'rung für Achill gefror,
Nun gleitet prahlend über's Eis der Thor.
Lebt wohl, und laßt von einem Freund euch rathen,
Brecht dieser Stimmung Eis durch neue Thaten. (ab.)

Vierte Scene.

Achilles und Patroklos.

Patroklos.

Wie oft drang ich zu gleichem Zweck in dich!
Ein Weib, das unverschämt und männlich ward,

Iſt nicht ſo widrig als ein weib'ſcher Mann,
Wenn's Thaten gilt. Ich werde drum geſcholten.
Sie alle denken, mein geringer Eifer
Und deine Lieb' zu mir hält dich zurück.
Drum auf, mein Theurer! Raffe dich empor!
Und wie ein wachgeword'ner Leu ſich reckt,
Den nächt'gen Thau aus ſeinen Mähnen ſchüttelnd,
Zerſchütt'le deinen kleinen Groll in Luft!

Achilles.

Soll Ajax wirklich ſich mit Hektor meſſen
Vielleicht gar — — nein, nein!

Patroklos.

Siegreich, wollt'ſt du ſagen?
Dem Selbſtvertrau'nden ſteht das Glück zur Seite.

Achilles.

Ich ſeh' es wohl, mein Ruf iſt arg verwundet.

Patroklos.

Dann wahre dich, denn ſelbſtgeſchlag'ne Wunden
Sind heilbar ſchwer. Nothwend'ges unterlaſſen
Heißt einen Machtbrief zeichnen der Gefahr;
Und die Gefahr beſchleicht uns wie ein Fieber,
Selbſt wenn wir müßig in der Sonne ſitzen.

Achilles.

Komm', mein Patroklos, geh'n wir zu den Andern;
Ich bin gewillt, wenn dieſes Spiel vorüber,
Die Fürſten Troja's zu mir einzuladen.
Unwiderſtehlich treibt mich eitl Gelüſt,
Den großen Hektor im Gewand des Friedens
Zu ſeh'n, zu ſprechen und ſein Angeſicht
Nach Herzenswunſch mir zu beſchau'n.

Patroklos.

Beim Zeus,
Das wird ein seltsam Freundschaftsbündniß geben!
Voll rauher Höflichkeit, ingrimm'ger Liebe,
Und wildem Gruß beim Auseinandergehn:
In heißer Feldschlacht bald'ges Wiedersehn! (Beide ab).

Fünfte Scene.

Ein andrer Theil des Lagers. Es treten auf: Ajax in Waffen, Agamemnon, Ulysses, Menelaos, Diomedes und Gefolge von der einen Seite; von der andern Hektor in Waffen, Aeneas und Troilus mit Gefolge. Etwas später Achilles und Patroklos.

Aeneas.

Heil euch, ihr Griechenfürsten! Dreimal Heil!
Im Namen Hektors, der hier vor euch steht,
Gewärtig jedes Kämpfers, frag' ich euch:
Wie soll der Sieg in diesem Zweigefecht
Beschaffen sein? Was wird zu Theil dem Sieger?
Wünscht ihr, daß beide sich auf's Aeußerste
Bekämpfen, oder wird ein Schiedsgericht
Durch unparthei'schen Spruch die Kämpfer trennen?

Agamemnon.

Wie wünscht es Hektor?

Aeneas.

Ihm ist's einerlei.

Ulysses.

Ganz Hektorn ähnlich, stolz und unbekümmert,
In diesem Fall vielleicht zu unbekümmert,
Und mehr als stolz.

Aeneas.

Erwägt erſt dieſen Fall;
Was euch Mißachtung ſeines Gegners ſcheint,
Iſt Höflichkeit; denn Hektors Gegner, wiſſet,
Der edle Ajax iſt ihm blutsverwandt.

Achilles (für ſich).

Ein Scheinkampf alſo nur. O, ich verſteh' euch.

Agamemnon.

Wohlan denn, weil die Beiden ſich verwandt,
Iſt vor Beginn der Kampf ſchon halb zu Ende.
Stellt euch an Ajax' Seite, Diomed;
Wie ihr und Held Aeneas übereinkommt,
Ob nur ein Anprall, ob ein Gang auf Tod
Und Leben, alſo ſei's. Nun gebt das Zeichen.

(Trompeten. Ajax und Hektor treten ſich gegenüber. Diomedes und Aeneas ſprechen leiſe mit einander.)

Agamemnon (zu Ulyſſes.)

Wer iſt der Troer, der ſo düſter ſchaut,

Ulyſſes.

Der jüngſte Priamsſohn: ein echter Held;
Kaum reif, ſucht unter Männern er ſein's Gleichen;
Beredt in That, ſpricht er von Thaten nie:
Nicht bald gereizt, doch dann nicht bald beſänftigt;
Sein Herz wie ſeine Hand gleich offen beide —
So gibt er, was er hat, zeigt, was er fühlt.
Wie Hektor tapfer, doch gefährlicher;
Denn Hektors Zorn gibt noch der Schonung Raum,
Der aber iſt in Kampfbegeiſterung
Rachluſtiger als eiferſücht'ge Liebe.
Sein Nam' iſt Troilus und man baut auf ihn
So feſte Hoffnung wie auf Hektorn ſelber.

So ſpricht Aeneas, der den Prinzen kennt
Und Zoll für Zoll, als ich in Ilion war,
Ihn mir geſchildert.

(Trompeten. Hektor und Ajax kämpfen).

Seht! der Kampf begann.

Neſtor.

Nun, Ajax, halt' dich wacker!

Troilus.

Hektor, ſchläfſt du?

Agamemnon.

Er führt ein flinkes Schwert; vortrefflich, Ajax!

(Pauſe. Auf ein Zeichen Diomed's ſchweigen die Trompeten.)

Diomedes.

Es iſt genug.

Aeneas.

Ich bitt euch, laßt es ſein.

Ajax.

Kaum bin ich warm; thun wir noch einen Gang.

Diomedes.

Wie Hektor wünſcht.

Hektor.

Nun gut, dann ſei's beendet.
Du, Fürſt, biſt meines Vaters Schweſterſohn,
Und die gerechten Götter ſei'n davor,
Daß je ein Tropfe deines Mutterblutes,
Geheiligt mir, dies reine Schwert beflecke.
An meine Bruſt, geliebter Feind! Beim Donn'rer
Das ſind gewalt'ge Arme! Und am liebſten
Läßt Hektor ſo von ihnen ſich umfahn.
Dir alle Ehre, Vetter!

Ajax.

Dank, o Hektor!
Du biſt ein freier, hochgeſinnter Mann;
Dich tödten wollt' ich, Ehre zu gewinnen, —
Nun mehrt es meine Ehre, daß du lebſt.

Aeneas.

Von beiden Seiten fragt Erwartung jetzt,
Was weiter ihr beginnt?

Hektor.

Ihr ſeht es ja;
Der Ausgang iſt Umarmung. — Nun lebt wohl!

Ajax.

O geht nicht, Vetter! Mir zu Liebe bleibt!
Beſetzt euch unſer Kriegsvolk und die Zelte.

Diomedes.

Auch Agamemnon wünſcht es, wie wir Alle,
Den tapfern Hektor ohne Wehr zu ſeh'n.

Ajax.

Ich bitt' euch, bleibt! Hier kommt der Feldherr ſelbſt.

Hektor.

Nennt mir bei Namen all' die Würdigſten,
Bis auf Achill, — den will ich ſelbſt erſpäh'n.

Agamemnon.

Kriegskund'ger Held! Willkommen mir wie einem,
Der ſolchen Feindes gern entledigt wäre!
Doch nein, nichts mehr davon! Begraben ſei,
Was war und wird, in des Vergeſſens Schutt,
Dem un'ſre Freundſchaft friſch entblühen möge.

So biet' ich denn, des Augenblickes voll,
In Treu und Glauben, ohne Nebendeutung,
Dir, großer Hektor, herzliches Willkommen.

Hektor.

Ich danke dir, erhabner Agamemnon.

Agamemnon.

Vieledler Troilus, und nicht Mindres euch.

Menelaos (zu Hektor.)

Laßt meines königlichen Bruders Worte
Auch als die meinen gelten; seid gegrüßt..

Hektor.

Wem gilt mein Dank?

Aeneas.

Dem edlen Menelaos.

Hektor.

O, ihr seid's, Fürst? Fürwahr, es thut mir leid,
Daß ich euch keinen Gruß zu melden habe
Von eurem weiland Weib; — doch ist sie wohl.

Menelaos.

Erwähnt sie nicht, Unfrieden ist ihr Name.

Hektor.

Entschuldigt mein Versehen, werther Fürst.

Nestor.

Ich sah dich oft, o göttergleicher Hektor,
Wenn du in heißer Arbeit für den Tod,
Die schlanken Reih'n der griech'schen Jugend mähtest,
Dann plötzlich sah ich im Geschäft des Mordens
Dich innehalten, und dein blutig Schwert,
Das hochgeschwung'ne, hingst du in die Luft,

Daß es nicht möge fallen auf Gefall'ne;
Ich aber ſprach zu denen, die mir nah':
Seht ihr den Zeus dort, wie er Leben ſpendet? —
Und wieder ſah ich Beute dich verſchmähend,
Wenn du die Schlacht verließeſt und dein Roß
Behutſam durch die Leichenhügel lenkteſt; —
Doch dein Geſicht, das erzumſchloſſne ſonſt,
Seh' ich erſt heut'. Mit deines Vaters Vater
Focht ich einmal: er war ein wack'rer Kämpe
Allein, beim Kriegsgott! nimmer glich er dir.
Nimm Gruß und Kuß von einem greiſen Manne,
Du würd'ger Held, ſei vielmal uns willkommen.

Aeneas.

Der alte Neſtor iſt's.

Hektor.

Laß dich umarmen,
Du gute, alte Chronik, Freund der Zeit,
Der du ſo lang gingſt Hand in Hand mit ihr!
Ehrwürd'ger Neſtor, froh umſchließ ich dich.

Neſtor.

Ich wollt', es könnten dieſe meine Arme
Wettſtreiten mit den deinen auch in Haß
Wie jetzt in Liebe.

Hektor.

Topp, das wollt' ich auch.

Neſtor.

Bei meinem weißen Bart! Gleich morgen föcht' ich
Mit dir. O glaubt es nur, ich ſah die Zeit —

[illegible] Sinn und Recht,
[illegible] Freunde und Weiber haben.

[illegible]

[illegible]

[illegible] lacht.

[illegible]

[illegible] Trommel [illegible]

[illegible] Tänzer [illegible]

[illegible]

[illegible] Seele hatten.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Achilles.

Daraus wird nichts, Ulyſſes;
Er iſt mein Gaſt vorerſt, dann — weſſen immer.
Nun, Hektor, haſt du meinen Blick geſättigt;
Ich las dich durch, und kenn' dich Zug für Zug.

Hektor.

Dies iſt Achilles?

Achilles.

Ja, ich bin Achilles.

Hektor.

O ſtell' dich ſo, daß ich genau dich ſehe!

Achilles.

Sieh' dich nur voll.

Hektor.

Je nun, ich bin ſchon fertig.

Achilles.

Du biſt zu kurz. Ich will noch einmal jetzt,
Als wäreſt du ein Sklave, dich durchmuſtern.

Hektor.

Ich bin dir wohl ein ſchwer verſtändlich Buch,
Weil du mich ſtets von vorne wieder lieſeſt;
Was ſucht dein Auge jetzt? Welch dunkle Stelle?

Achilles.

Ihr Himmliſchen! An welchem Theil des Leibes
Werd' ich ihn tödten? Da, da oder da?
Daß ich die Oertlichkeit der Wunde nennen
Und jenes Pförtchen klar beſchreiben mag,
Daraus ſein großer Geiſt entfloh. Antwortet,
Ihr Himmliſchen!

Ulyſſes.

Mich wundert nur, wie jene Stadt noch ſteht,
Da wir doch ihren Grund und Pfeiler haben.

Hektor.

Wohl kenn' ich eure Höflichkeit, Ulyſſes;
Gar mancher Phrygier und Argiver ſank,
Seit ich zuerſt euch ſah mit Diomed
In Troja als Geſandte Griechenlands.

Ulyſſes.

Schon damals ſagt' ich, wie es kommen würde.
Erſt halb erfüllte ſich die Prophezeiung;
Doch jene Mauern, jetzt ſo trotzig ragend,
Und all die Thürme, noch mit Wolken buhlend,
Bald küſſen ſie den eignen Fuß.

Hektor.

Erlaubt,
Daß ich's bezweifle. Seht, da ſteh'n ſie noch
Von Stürmen ungebeugt, und, wie ich meine,
Vom Lufthauch eurer Drohung kaum erſchüttert.
Doch was auch kommt, Eins wag' ich zu behaupten:
Uns zahlt für jedes phryg'ſchen Steines Fall
Ein Tropfe Griechenbluts. Genug davon;
Der Ausgang iſt der Urtheilsſpruch der Zeit —
Sie mög' uns richten.

Ulyſſes.

Ihr bleib's überlaſſen. —
Höchſt edler Hektor, ſeid auch mir willkommen!
Nach unſerm Feldherrn bitt' ich euch zunächſt, mein
Gaſt zu ſein.

Achilles.

Daraus wird nichts, Ulyſſes;
Er iſt mein Gaſt vorerſt, dann — weſſen immer.
Nun, Hektor, haſt du meinen Blick geſättigt;
Ich las dich durch, und kenn' dich Zug für Zug.

Hektor.

Dies iſt Achilles?

Achilles.

Ja, ich bin Achilles.

Hektor.

O ſtell' dich ſo, daß ich genau dich ſehe!

Achilles.

Sieh' dich nur voll.

Hektor.

Je nun, ich bin ſchon fertig.

Achilles.

Du biſt zu kurz. Ich will noch einmal jetzt,
Als wäreſt du ein Sklave, dich durchmuſtern.

Hektor.

Ich bin dir wohl ein ſchwer verſtändlich Buch,
Weil du mich ſtets von vorne wieder lieſeſt;
Was ſucht dein Auge jetzt? Welch dunkle Stelle?

Achilles.

Ihr Himmliſchen! An welchem Theil des Leibes
Werd' ich ihn tödten? Da, da oder da?
Daß ich die Oertlichkeit der Wunde nennen
Und jenes Pförtchen klar beſchreiben mag,
Daraus ſein großer Geiſt entfloh. Antwortet,
Ihr Himmliſchen!

Hektor.

Antworten ſolcher Frage,
Das würde ſchlecht den heil'gen Göttern ziemen.
Nun aber ſag', du Stolzer! dünkt es dich
So leichtes Spiel, mein Leben zu erhaſchen,
Und hältſt du dich ſo ſicher deines Zieles,
Daß du den Punkt nur zu bezeichnen brauchſt,
Wo du es treffen willſt?

Achilles.

Ich ſag' dir, ja.

Hektor

Nicht glaub' ich dir's und wärſt du ein Orakel.
Du ſelber aber ſei hinfort behutſam!
Ich will dich tödten, weder da noch dort. —
Nein, bei der Fauſt, die Mavors' Helm geſchmiedet,
Dich töbt' ich überall, am ganzen Leibe.
Entſchuldigt mich, ihr Weiſeſten der Griechen!
Sein Fürwitz lockt mir Worte von den Lippen,
Die ihr nicht bill'gen könnt. Doch eher nicht
Sollt ihr mich zeih'n ohnmächt'ger Prahlerei
Bis mir Gelegenheit —

Ajax.

Erboßt nicht, Vetter.
Und ihr, Achilles, laßt eu'r Drohn bei Seite,
Bis Zufall oder Vorſatz euch dahinbringt,
Es auszuführ'n. Und habt ihr nicht tagtäglich
Genug von Hektor, wenn's euch nach ihm lüſtet?

Hektor.

Laßt euch im Felde ſehn, ich bitt' euch drum;
Es gab nur lump'gen Krieg, ſeit ihr die Sache
Der Eurigen verließt.

Achilles.

Verlangst du mich?
Nun denn, ich treff' dich morgen wie der Tod;
Heut' sei'n wir Freunde.

Hektor.

Deine Hand darauf.

Agamemnon.

Vorerst, ihr Fürsten all, kommt in mein Zelt,
Dort tafeln wir gemeinsam, und hernach,
Wie eure Gastlichkeit mit Hektors Muße
Zusammentrifft, mögt ihr ihn einzeln Jeder
Bewirthen. Auf und laßt Musik erschallen!
Ein frohes Fest sei Hektors Hiersein Allen.

(Alle ab bis auf Troilus und Ulysses.)

Sechste Scene.

Troilus und Ulysses. Thersites schleicht herbei, ihr Gespräch belauschend.

Troilus.

Ich bitt' euch, Fürst Ulysses, auf ein Wort;
Könnt' ihr mir sagen, wo ich Kalchas finde?

Ulysses.

Im Zelt des Menelaos, werther Prinz,
Der ihn zum Mahl lud, ihn und Diomed.

Troilus.

Und Diomed? Den wünsch' ich sehr zu meiden.

Ulyſſes.

Ihr trefft ihn kaum; denn wenn ich recht vermuthe,
So ging ſein Plan dahin, für dieſen Abend
Von ſeinem Zelt den Kalchas fern zu halten,
Deß ſchöne Tochter —

Troilus.

Kreſſida? Was iſt's
Mit Kreſſida?

Ulyſſes.

In ihrer Reize Bann
Liegt Diomed, und ſchmachtet nach Erlöſung.
Ein Mann wie er trägt ungern jede Feſſel,
Selbſt wenn er ſie im Dienſt der Schönheit trägt;
Die heut' noch herrſcht, iſt morgen ſeine Sclavin,
Und übermorgen ſchenkt er ſie dem Freund.

Troilus.

Schnell führt mich hin zu ihr, zu Kreſſida.
O thut mir den Gefallen!

Ulyſſes.

Herzlich gern,
Wenn wir des Feldherrn Zelt verlaſſen haben.
Nun aber ſagt mir gütigſt, welchen Ruf's
Erfreuet ſich in Troja dieſe Schöne?
Iſt Keiner dort der liebend ihrer denkt?

Troilus.

Wer prahlend ſeine Wundenmale zeigt,
Den treffe Spott. Dies aber mögt ihr wiſſen:
Sie ward und wird geliebt, ſie liebt noch heute;
Doch Liebe iſt des Unglücks liebſte Beute. (Beide ab.)

Siebente Scene.

Therſites. Später Achilles und Patroklos.

Therſites.

Iſt nun das wieder eine lüderliche Geſchichte mit dieſer trojaniſchen Dirne! Einer ſchnappt ſie dem Andern vom Maule weg, und am Ende balgt und zauſt ſich die ganze Heldenſchaft untereinander wie ein Rudel hungriger Köter, denen man einen Knochen unter die Beine warf. Daß euch — doch nein! Von nun an wünſch' ich Jedem, der mich beleidigt, eine Metze an den Hals. Wird meine Verwünſchung wahr, dann bekomm' ich noch ſchöne Worte und gute Biſſen anſtatt der Schläge und Fußtritte, und meine Rache iſt doch glänzend befriedigt. Ich danke euch, ihr ſchaffenden Mächte, daß ihr mich häßlich werden ließt, ſo häßlich, daß meine Mutter ſchon an mir zu Tod erſchrak, und ſeitdem alle Weiber vor mir davonliefen. Aber eins muß ich geſteh'n, ſchade wär's doch, recht jammerſchade, wenn ſolche Häßlichkeit ausſtürbe. — Hm! Werd' es vielleicht mit dieſer kleinen Trojanerin verſuchen. Wenn das Hundegeſindel den Knochen abgenagt hat, fällt er doch noch dem Therſites in den Weg. Die wollt' ich mir ebenbürtig prügeln. Meinen Haß würd' ich an ihr kühlen, wie jene ihre Luſt, und Vater eines Geſchlechtes krummrückiger, rothborſtiger, triefäugiger und ſchiefmäuliger Philoſophen werden, die allen tapfern Eſeln, ſchönen Weibern und verliebten Narren zum Trotz den geſunden Menſchenverſtand wieder zu Ehren bringen ſollten.

(Angenehme Muſik aus Agamemnons Zelt. Während des Folgenden treten Achilles und Patroklos auf.)

Zehn Donnerwetter über dies Geklimper! Wären doch

meine Ohren ſo taub, wie ihre Vernunft! Selbſt die Luft ſtecken ſie mit ihrer Narrheit an. Könnte ich doch krächzen wie ein Rabe, heulen wie ein Schakal und grölzen wie ein Schwein, ich würde euch ein Muſikſtück aufführen —

Patroklos.

Und ich ſchlüge den Takt dazu, daß du dein eignes Geheul nicht hören ſollteſt. Du ſcheelſüchtige Beſtie, du Bosheitsſchwäre, du Baſtard von einem Affen —

Therſites.

Hoho! ſo fängſt du an, du Spottbild deiner ſelber, du Abgott aller Dummheitanbeter, du Wegwurf der Natur, du Mannweib —

Patroklos.

Mannweib? Verdammter Schurke, was meinſt du damit?

Therſites.

Was Andre von dir meinen. — Alle Seuchen des Südwinds über dich, Eiterbeulen, Knochenfraß und Krätze!

Achilles.

Pfui, pfui, Therſites! Was hat denn deine Galle wieder ſo aufgerüttelt?

Patroklos.

Wenn Alles um ihn herum froh und guter Dinge iſt, dann möchte dieſer Neidſack platzen.

Therſites.

Ich bitte dich, ſpare dein Gefüllſel, du Luftſack, du aufgeblaſenes Nichts!

Patroklos.

Ich zertrete dich, Giftpilz.

Therſites.

Bleib mir vom Leibe, faules Ei, Abſchaum eines Kothpfuhles! O, daß die Welt von ſolchen Waſſerfliegen verpeſtet wird!

Achilles.

Laß' ihn, du kennſt ihn ja, laß' ihn, Patroklos! Und du, guter Therſites, geh' jetzt in mein Zelt voraus und beſtelle das Mahl. Hektor wird den Abend bei uns zubringen. Höre, und vergiß nicht, nach der Mahlzeit dich ſelbſt wieder aufzutiſchen, du koſtbares Verdauungsmittel. Noch Eins! Was hältſt du dir die Ohren zu, als wären meine Worte Muſik? Heda, Therſites, warte doch! Ha, ha, ha! Da läuft der Narr. Ihm Befehle ertheilen, iſt das ſicherſte Mittel ſeiner los zu werden. (Therſites ab.)

Achte Scene.

Achilles. Patroklos.

Patroklos.

Du ſprichſt zu manierlich mit ihm, das verträgt er nicht.

Achilles.

Nun komm', o Freund, hilf ſchmücken mir das Zelt;
Der tollſten Luſt ſei dieſe Nacht gewidmet,
Zu Hektors Ehr' und unſerem Ergötzen.
Mit griech'ſchem Wein durchglüh' ich heut' ſein Blut,
Und mit dem Schwerte kühl' ich's morgen ab.
Patroklos, laß uns wacker mit ihm bechern! (Beide ab).

Neunte Scene.

Vor Kalchas Zelt. Abend. Diomedes tritt auf. Troilus und Ulyſſes folgen in einiger Entfernung, und bleiben ſeitwärts im Hintergrunde ſtehen. Später Kreſſida.

Ulyſſes.

Wir ſind am Ziele, Prinz; hier — Kalchas Zelt.

Troilus.

Und jener dieb'ſche Schleicher, deſſen Fährte
Uns grade hieher wies?

Ulyſſes.

Iſt Diomedes.

Troilus.

Ihr irrt; ich bitt' euch, ſagt, daß ihr euch irrt.

Ulyſſes.

Er iſt's. Ich kenn' ihn an der Art des Ganges;
Er hebt ſich auf den Zeh'n, hochfliegend will
Sein Geiſt ihn ſtets von dieſer Erde heben.

Troilus.

Verhöhnt ihr ihn? Die ſprungbereite Katze
Kriecht lauernd ſo um ihre Beute her. —

Diomedes (für ſich.)

Das Zelt verſchloſſen! Alles ſtille drin?
Sie weiß doch — oder neckt ſie mich? — — Holla!
Iſt Niemand hier? Sprecht doch!

Kreſſida (von innen.)

Wer ruft?

Diomedes.

Ich bin's;
Kennt denn mein ſüßes Mündel nicht die Stimme?

Troilus.

Wie? Kreſſida, die zu ihm kommt? Mir ſchwindelt.

Ulyſſes.

Still, ſtill! Ein Athemzug kann uns verrathen.

Kreſſida.

Da bin ich, lieber Vormund; ſeid gegrüßt!
Ich ſchlief ein wenig, — hört, ein Wort in's Ohr.
(Spricht leiſe mit Diomedes.)

Troilus.

Und ſo vertraulich ſchon?

Ulyſſes.

Wie nicht? Sie hat
Behenden Witz, und kennt beim erſten Anblick
Sich ihren Mann.

Diomedes.

Nun gut; willſt du dran denken?

Kreſſida.

Dran denken? Ja.

Diomedes.

So laß auch deine That
Zu deinen Worten ſtimmen. —

Troilus.

Welchen Worten?

Ulyſſes.

Merkt auf!

Kreſſida.

Nicht weiter locke mich zur Thorheit,
Geliebter Grieche.

Diomedes.

Wohlan denn —

Kreſſida.

Hört doch nur.

Diomedes.

Nein, nein! Das kenn' ich ſchon; du hältſt nicht Wort.

Kreſſida.

Sagt, kann ich's denn? Was wollt ihr, daß ich thue?

Diomedes.

Was ſchwurſt du mir?

Kreſſida.

Beſteht nicht auf dem Schwur.
Ich bitt' euch, fordert Alles, nur nicht das!

Diomedes.

Gut Nacht! —

Troilus.

Geduld, bleib treu!

Ulyſſes.

Faßt euch, mein Prinz.

Kreſſida.

Diomed —

Diomedes.

Nichts da, ich bin dein Narr nicht länger.

Troilus.

Dein Beſſ'rer muß es ſein. —

Kreſſida.

Ich ſag' euch was (ſpricht leiſe.)

Troilus.

O Tod und Wahnſinn!

Ulyſſes.

Kommt, ihr ſeid bewegt.
Ich bitt' euch, laßt uns gehn, daß euer Schmerz
Die Grenzen der Vernunft nicht überſpringe.
Gefährlich iſt der Ort hier und die Zeit
Zum Mord bequem; geht, ich beſchwör' euch, geht!

Troilus.

O ſeht nur hin!

Ulyſſes.

Entfernt euch, theurer Prinz!
Ihr ſeid dem Wahnſinn nah. Kommt fort von hier.

Troilus.

Bleibt, ſag' ich, bleibt!

Ulyſſes.

Kommt, ihr beherrſcht euch nicht.

Troilus.

Ich bitte, bleibt. Bei allen Höllenplagen,
Ich rede nicht ein Wort.

Diomedes.

Und nun, gut Nacht!

Kreſſida.

Nicht doch, ihr geht im Zorn.

Troilus.

Der thut dir leid?
O faule Treu!

Ulyſſes.

Bedenkt doch, Prinz!

Troilus.

Ja, ja,
Ich ſchweige ſchon.

Kreſſida.

Mein theurer Freund, mein Vormund!

Diomedes.

Pah, pah! Lebwohl! Du haſt mich nur zum Beſten.

Kreſſida.

Gewiß nicht, nein! Kommt noch 'mal her zu mir!

Ulyſſes.

Ihr zittert, Prinz; jetzt iſt es Zeit zu gehn;
Fort, fort!

Troilus.

Sie ſtreichelt ihm die Wange.

Ulyſſes.

Kommt!

Troilus.

Nein, bleibt; beim Jupiter! ich will ja ſtill ſein.
Nur noch ein wenig bleibt!

Diomedes.

So willſt du wirklich?

Kreſſida.

Nun ja, ich will, ſonſt traut mir niemals wieder.

Diomedes.

Gib mir zur Sicherheit ein Pfand.

Kreſſida.

Ich hol's. (ab.)

Ulyſſes.

Ihr ſchwurt mir ſtill zu bleiben.

Troilus.

Fürchtet nichts!
Ich ſchwör' euch's noch einmal; ich will ich ſelbſt
Nicht ſein, will das, was ich empfinde klar,
Mir ſelbſt verhehlen; ich bin ganz Geduld. —

(Kreſſida kommt zurück.)

Kreſſida.

Hier, Diomed, nimm dieſes bunte Tuch.

Troilus.

O Schönheit, wo iſt deine Treu'?

Ulyſſes.

Mein Prinz —

Troilus.

Ich will ja ruhig ſein, von außen will ich's.

Kreſſida.

Ihr ſeht die Flecken an? Beſeht ſie nur;
'S iſt ſein Blut, der mich liebte — weh'! was that ich?
Gebt mir das Tuch zurück! (Sie erhaſcht es.)

Diomedes.

Weß iſt das Blut?

Kreſſida.

Gleichviel! weil ich das Tuch nur wieder habe,
Daran es haftet. O, ich falſches Mädchen!
Ich bitt' euch, Diomed, beſucht mich nie mehr!

Diomedes.

Ich muß es haben.

Kreſſida.

Dies?

Diomedes.

Ja, her damit!

Kreſſida.

Ihr Götter! O du liebes, liebes Pfand!
Dein armer Herr denkt jetzt gewiß an dich
Und auch an mich, und ſeufzt, nimmt meinen Schleier
Und gibt ihm manch erinnrungsſel'gen Kuß,
So wie ich dir. — Nein, reißt es mir nicht weg;
Mein Herz hängt dran, wer das nimmt, nimmt auch dieſes.

Troilus.

O doppelzüngig, ſchlangenfalſches Weib!

Ulyſſes.

Ihr ſchwurt Geduld.

Troilus.

Sprecht jetzt von Schwüren nicht. —

Diomedes.

Dein Herz war mein ſchon, dieſes folg' ihm nach.

Kreſſida.

Ihr ſollt's nicht haben, nein, wahrhaftig nicht;
Ich geb' euch etwas Andres.

Diomedes.

Und ich will
Nur dies allein. Weß war's? (Entreißt ihr das Tuch.)

Kreſſida.

Das gilt ja gleich.

Diomedes.

O ſag', wer gab dir's?

Kreſſida.

Einer, der mich liebte,
Und mehr als ihr mich jemals lieben werdet; —
Doch nun ihr's habt, behaltet's.

Diomedes.

Weſſen war's?

Kreſſida.

Bei all Diana's Nymphen und ihr ſelbſt,
Das ſag' ich nicht.

Diomedes.

Wohlan, ſo trag' ich's morgen
An meinem Helm zur Kränkung deſſen, der's
Nicht wagt zurückzufordern.

Troilus.

Wärſt du auch
Der Höllenhund, der es im Rachen trüge,
Gefordert wird's. —

Kreſſida.

So iſt denn Alles aus,
Vorbei! Und dennoch nein, ich will mein Wort
Nicht halten.

Diomedes.

Jetzt genug! Lebwohl! Du haſt
Zum letztenmal den Diomed genarrt.

Kreſſida.

Ihr dürft nicht gehn; man kann kein Wörtchen ſprechen,
Gleich fahrt ihr auf.

Diomedes.

Ich haſſe derlei Poſſen.

Kreſſida.

Seid wieder freundlich, guter, ſchöner Grieche!

Diomedes.

Nun, ſoll ich kommen heute? — Dein Vater ſchläft
Bei Menelaos.

Kreſſida.

Kommt — o Jupiter!
Was red' ich da? — kommt bald.

Diomedes.

Lebwohl indeſſen!

Kreſſida.

Lebt wohl, mein ſüßer Freund! —

(Diomedes ab.)

Lebwohl auch du,
Freund Troilus, gute Nacht und gute Ruh!
Noch weint Ein Aug' um Dich, doch, kann ich's hehlen?
Das andre lacht ſchon einem Andern zu.
Wir armen Frau'n ſind doch beſtimmt zu fehlen:
Des Auges Irrthum lenkt auch unſre Seelen, —
Was Irrthum lenkt, muß irren! ach ſo wird
Das treuſte Herz vom Auge irrgeführt. (Ab).

Zehnte Scene.

Troilus und Ulyſſes.

Ulyſſes.

So wär's denn aus!

Troilus.

Ja, aus!

Ulyſſes.

Was weilt ihr noch?

Troilus.

Um mir in tiefſter Seel' zu wiederholen
Ein jeglich Wort, das hier geſprochen ward.
Doch wenn ich ſagen ſollt', was ich erſt hörte, —
Lüg' ich dann nicht, indem ich Wahrheit ſpreche?
Es wohnt ja noch ein Glaube mir im Herzen,
Ein Hoffen auch, ſo unbezwinglich ſtarr,
Daß es, was Aug' und Ohr bezeugt, mir läugnet,
Als wäre dieſer Sinnen Amt Betrug
Und ihre ganze Thätigkeit Verläumdung.
War's Kreſſida?

Ulyſſes.

Glaubt ihr, ich banne Geiſter?

Troilus.

Nein, nein, ſie war es nicht.

Ulyſſes.

Ja, ja, ſie war's.

Troilus.

O glaubt es nicht, bei aller Frauen Ehre
Beſchwör' ich euch, glaubt's nicht! Denkt unſrer Mütter!
Gebt nicht den ſtets bereiten Läſterzungen
Gelegenheit, das ganze Frau'ngeſchlecht
Nach Kreſſida zu meſſen; — eher denkt:
Sie war nicht hier.

Ulyſſes.

Was träfe unſre Mütter?

Troilus.

Nichts, gar nichts, wenn dies Kreſſida nicht war.

Ulyſſes.

Iſt's männlich, ſo der Wahrheit widerſtreben,
Blos weil ſie bitter ſchmeckt?

Troilus.

Dies wäre ſie?
Nein, dies iſt Diomedes' Kreſſida.
Wenn Schönheit Seele hat, war ſie es nicht;
Wenn Seelen Eide thun, wenn Eide heilig,
Wenn Heiligkeit den Göttern wohlgefällt,
Wenn noch Geſetz gilt, Einheit Einheit iſt,
Dann war ſie's nicht. O Wahnſinn einer Logik,
Die Gründe aufſtellt für und wider ſich!
Glaubwürdig beide, ſo daß die Vernunft
Sich in ſelbſt bekämpft, und doch nicht aufhört,
Vernunft zu ſein. 'S war Kreſſida und nicht.
In meiner Bruſt entſpinnt ſich da ein Streit
Seltſamſter Art, der ein untheilbar Weſen
Mehr von einander reißt, als Erd' und Himmel —
Und doch läßt dieſer Spaltung Rieſenraum,
Um einzudringen, nicht die kleinſte Oeffnung
Für einen Punkt, fein wie ein Spinnwebfaden.
Beweis, Beweis, ſtark wie des Orkus Pforte:
Es knüpfen Himmelsbande mich an ſie;
Beweis, Beweis, ſtark wie der Himmel ſelbſt:
Die Himmelsbande wurden morſch und mürbe
Und löslich leicht; mit einem neuen Knoten,
Geflochten aus fünf Fingern, band ſie all'
Den dürft'gen Trödelkram zerfetzter Tugend,
Der Lüſte Abhub und die faulen Brocken
Der überſatten Treu' an Diomed.

Ulyſſes.

Und kann der würd'ge Troilus nur zur Hälfte
Empfinden das, was Unmuth aus ihm ſpricht?

Troilus.

Ja Grieche, ja, und ruchbar ſoll es werden
In Zeichen, purpurn wie das liebempörte
Herzblut des Mars! Noch nimmer hat ein Jüngling
So unermeßlich und ſo treu geliebt:
Doch hör' mich, Grieche: ihren Diomed
Haſſ' ich im ſelben Maaß, wie ich ſie liebte.
Das Tuch iſt mein, das er am Helm will tragen;
Und wäre dieſer Helm ein Werk Vulkans —
Mein Schwert durchhieb' es. Falſche Kreſſida!
O falſch, wie falſch! Jedwede Untreu prangt
Zu deinem Namen hingeſtellt, wie Gold.

Ulyſſes.

Bezähmt euch, Prinz! Schon wurdet ihr gehört.

Elfte Scene.

Aeneas tritt auf. Die Vorigen.

Aeneas.

Den Göttern Dank, daß ich euch endlich treffe,
Mein theurer Prinz! Mich ſchickt eu'r Bruder Hektor,
Der plötzlich des Achilles Zelt verließ,
Und ſchon nach Troja aufbrach. Ajax harrt
Euch zu geleiten. Kommt!

Troilus.

Ich bin bereit. —
Mein güt'ger Fürſt, empfangt verwirrten Dank
Mit meinem Abſchiedsgruß. Fahr' hin, du Falſche,
Auf Nimmerſehn! dein Buhle doch, der Schelm,
Trag' morgen einen Thurm auf ſeinem Helm!
(Troilus und Aeneas ab.)

Zwölfte Scene.

Ulyſſes allein.

Ulyſſes.

Ein liebeskranker Knabe kam er her,
Und ging als Mann der rauhen That. Schon hält
Das Schickſal ihn mit eh'rner Fauſt umklammert,
Gleich wie der Ackersmann des Spatens Schaft, —
Denn weiſem Plane dient auch die Zerſtörung,
Und Unheil bahnt die Pfade meiſt dem Heil.
Erſt wundgeriſſen muß das Fruchtfeld werden,
Aus Narben quillt die ſegensvolle Saat;
Athene folgt dem wilden Gott der Schlachten,
Und in die blut'gen Spuren, die er trat,
Streut ſie des Friedens goldne Saamenkörner.
So wogen ſtets im Gleichmaß die Geſchicke
Der irdiſchen Geſchlechter her und hin:
Der Väter Noth wird Enkeln zum Gewinn,
Wer ſeine Zeit erkennt, kennt ſeine Pflichten, —
Und was er kämpft, drauf muß der Menſch verzichten.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Troja. Halle in Priamus' Palaſt. Hektor und Andromache treten auf.

Andromache.

Wann war mein Hektor je ſo ſchlimm gelaunt,
Daß er ſein Ohr ſchloß der beſorgten Liebe?
Entwaffne dich, geh' heute nicht ins Feld!

Hektor.

Nur ungern zürn' ich dir, drum ſchweige jetzt!
Beim Mars, dem Unerbittlichen! ich gehe.

Andromache.

Weh mir, mein Unglückstraum will ſich erfüllen!

Hektor.

Still, ſag' ich!

Zweite Scene.

Kaſſandra tritt auf. Die Vorigen.

Kaſſandra.

Wo, wo iſt mein Bruder Hektor?

Andromache.

Hier, Schweſter, ganz vertieft in blut'ges Sinnen.
O ſtimm' doch ein mit mir in lautem Flehn!

Laß knieend uns ihn drängen und bestürmen! —
Mir träumte schreckensvoll; die ganze Nacht
War ich im Kampfgewirr', lautloses Metzeln
Umgab mich rings, mein Aug' ertrug es nimmer,
Ich wollte fliehn, ein Wall von Leichen hemmte
Die Schritte mir, — mich aber trieb's hinweg,
Ein holder Schatten winkend aus der Ferne,
Mein Knabe schien's; da plötzlich, o Entsetzen!
Hielt mich's am Fuße fest, ein blut'ger Körper
Hob langsam sich empor, mir fror das Mark,
Und mit dem Angstschrei: Hektor! fuhr ich auf
Vom Lager.

Kassandra.

Wahr, nur allzuwahr!

Hektor (hinter die Scene rufend.)

Halloh!
Laßt die Trompeten schmettern!

Kassandra (knieend).

Theurer Bruder,
Kein Angriffszeichen! wir beschwören dich.

Hektor.

Hinweg! die Götter hörten meinen Eid.

Kassandra.

Taub sind die Götter hitzig raschen Eiden,
Unreine Gaben sind es, mehr verhaßt,
Als kranke Lebern eines Opferthiers.
Der gute Vorsatz macht Gelübde stark,
Zu schlimmem Thun kann uns kein Eid verpflichten;
Entwaffne dich, mein Hektor!

Andromache.

Laß dir rathen!

Hektor.

Genug ihr Frau'n! Nicht darf ich euch willfahren,
Denn nimmer richtet meine Ehre ſich
Nach meines Schickſals wechſelsvollem Wetter;
Ein Jeder hält ſein Leben werth, doch hält
Der werthe Mann viel werther noch die Ehre.

Dritte Scene.

Troilus tritt auf. Die Vorigen.

Hektor.

Nun junger Held, biſt du heut kampfgemuthet?

Troilus.

Kampfluſtern, ſag'.

Andromache (leiſe.)

Kaſſandra, ruf' den Vater
Ihn zu bereden. (Kaſſandra ab.)

Vierte Scene.

Hektor. Troilus. Seitwärts Andromache.

Hektor.

Nein, mein guter Bruder,
Leg' ab die Rüſtung, geh' heut' nicht in's Feld!
Laß deine Sehnen erſt noch ſtraffer werden,
Eh' du es wagſt, dem Sturm der Schlacht zu ſtehn,
Entwaffne dich, und glaub' mir, wackrer Knabe,
Heut' ſteh' ich ein für dich und mich und Troja.

Troilus.

Bruder,
An deinem Muthe haftet noch ein Fehl,
Der beſſer ziemt dem Löwen als dem Manne.

Hektor.

Und welch ein Fehler? Sprich mein Troilus! Nun?

Troilus.

Wenn oft ſchon vor dem Sauſen deines Schwerts
Gefang'ne Griechen ſchaarweis niederſtürzten,
Rieſſt du: ſteht auf und lebt!

Hektor.

O das iſt ehr'nhaft.

Troilus.

Wahnwitzig iſt es, Hektor! —

Hektor.

Biſt du ernſt?

Troilus.

Um aller Götter Gunſt,
Dies zarte Mitleid laß bei unſ'rer Mutter!
Und haben wir den Panzer umgeſchnallt,
Dann reite gift'ge Rach' auf unſern Schwertern
Sie ſpornend zu erbarmungsloſem Mord.

Hektor.

Pfui, Grauſamer!

Troilus.

Dann, Hektor, dann iſt's Krieg.

Hektor.

Heut' wünſch' ich ſehr, du blieb'ſt daheim, o Troilus.

Troilus.

Was hielte mich? Nicht Schickſal noch Gehorſam,
Nicht Hekuba und Priam auf den Knie'n,
Die Augen wund von unaufhörbar'm Weinen,
Selbſt du nicht, Bruder, ob dein tapfres Schwert
Mir auch den Weg verwieſe, hemmteſt mich
Als durch den Tod.

Fünfte Scene.

Kaſſandra kommt zurück mit Priamus. Die Vorigen.

Kaſſandra.

Leg' Hand an ihn, o Priam, halt' ihn feſt!
Verlierſt du ihn, der deine Stütze noch,
Dann ſinkt mit dir, der du die Stütze Aller,
Ganz Troja in den Staub.

Priamus.

Bleib', Hektor, bleib!
Sieh', Alle die dir nah' ſtehn, ahnen Trübes,
Und deine Mutter iſt vor Schreck erkrankt
Ob all der Dinge, die ſie ſah im Traume.
Kaſſandra weiſſagt Unglück, und ich ſelbſt
Wie ein Prophet in plötzlicher Verzückung,
Sag' dir voraus, der Tag iſt unheilvoll;
Drum bleib' daheim!

Hektor.

Schon harrt Aeneas meiner
Vor'm ſkäiſchen Thor, und manchem Griechenfürſten
Gab ich das Wort, ihm heute mich zu ſtellen.

Priamus.

Und doch ſollſt du nicht gehn.

Hektor.

Ihr hörtet's, Vater:
Ich gab mein Wort. Wohl kenn' ich meine Pflicht,
Ihr wißt es, gegen euch; ſo zwingt mich nimmer
Die ſchuld'ge Achtung zu verletzen, laßt
Auf eu'r Geheiß, mein königlicher Herr,
Mich thun, was ihr jetzt weigert.

Kaſſandra.

Gib nicht nach,
O Priam!

Andromache.

Thu' es nicht!

Hektor.

Andromache,
Ich bin erzürnt auf dich; geh' jetzt hinein.
Hörſt du? — Ich forder' es bei deiner Liebe.
(Andromache ab.)

Sechste Scene.

Priamus. Hektor. Troilus. Kaſſandra.

Troilus.

Die Träum'rin da ſchafft all den feigen Schreck. —

Kaſſandra.

Fahr' hin, mein theurer Hektor!
Sieh' wie du ſtirbſt! Sieh' wie dein Aug' erliſcht!
Sieh' wie dein Blut aus vielen Wunden ſtrömt!
Horch Troja's Schmerzgeheul! Horch deiner Mutter,
Der greiſen Hekuba, herzbrechend Jammern,
Der Gattin Aufſchrei, deines Kind's Gewimmer!
Schau, wie Verzweiflung, Wahnſinn und Entſetzen
Gleich tollen Larven durch einander taumeln,
Wild kreiſchend: Hektor! Hektor todt! o Hektor!

Troilus (zu Kaſſandra.)

Fort, fort mit dir!

Kaſſandra (dem drängenden Troilus ſich entziehend, zu Hektor.)

O blicke ſanft mein Bruder!
Reich' mir die tapfre Hand zum Abſchiedsgruß —
Du ſinkſt dahin, weil Troja ſinken muß. (ab)

Siebente Scene.

Priamus. Hektor. Troilus.

Hektor.

Ihr kennt ſie doch; laßt euch nicht ängſt'gen, Vater!
Geht durch die Stadt, ermuthigt die Bevölk'rung;
Wir ziehn hinaus zu Troja's Schutz und Ehre, —
Und Nachts erzähl'n wir euch ruhmvolle Mähre.
(Priamus und Hektor von verſchiedenen Seiten ab.)

Achte Scene.

Fernes Schlachtgetöſe. Troilus.

Troilus.

'S geht los. Wohlan, du Prahler Diomed!
Mein Leben oder dein's — die Wette ſteht. (ab)

Neunte Scene.

Anhöhe zwiſchen Troja und dem griechiſchen Lager. Getümmel. Längere Pauſe. Agamemnon und Diomedes treten auf mit Gefolge.

Agamemnon.

Drauf, immer drauf! Die Schlacht beginnt zu wanken;
Der Mauerwall, den wir zum Schutz des Hafens
Im Lauf der Jahr' erbauten, wich dem Sturme,
Und Brände ſchleudernd drängt ſchon eine Schaar
Von wüth'gen Trojern unſern Schiffen zu.

Patroklos, der dem Zögerer Achill
Voreilte in den Kampf, und löwenmuthig
Sich in's Gedränge warf, wo es am dicht'ſten,
Nach Hektor rufend, — fand, den er geſucht,
Und liegt erſchlagen. Endlos tobt der Streit
Um ſeine Leiche fort. Epigeus todt;
Peneleos und Leitos ſchwer getroffen;
Amphimachos, des Ajax Waffenbruder,
Gefangen oder todt. Der Fluß Skamandros
Schwillt an von Griechenblut, denn ſein Geſtade
Umſtürmt der Likier-Heeresfürſt Sarpedon,
Und von der Mordluſt Raſerei ergriffen
Mit Axt und Keul' und wucht'gen Steinen fällt
Sein wilder Troß die beſten unſrer Männer. —
Eilt Diomed, entfacht den Muth der Führer!
Beherzte Männer ſammelt allerwärts,
Noch ungeſchwächte; bildet neue Schaaren,
Und ſtürmt zu Hilfe dann den Kampfesmüden.
Verſtärkung! ſonſt ſind Alle wir verloren.

(Diomed ab.)

Zehnte Scene.

Neſtor tritt auf mit Gefolge. Die Vorigen.

Neſtor.

Geht, tragt Patroklos' Leiche zu Achill.

(Ein Theil des Gefolges ab.)

Agamemnon.

Wer nahm den Hunden dieſe Beute ab?

Neſtor.

Der edle Menelaos, blutend ſelber
Aus mancher Wund', enttrug ſie dem Gewühl;

In meinem Zelt jetzt ruht er ganz erschöpft,
Und wie der Angsttraum eines Fieberkranken
Klingt, was er sagt von jenem furchtbar'n Streite.
Hungrigen Löwen gleich, die laut aufbrüllend
In öder Bergschlucht einen Hirsch umkämpfen,
Der noch im Todeskrampfe zuckt: so stritten
Dort Griech' und Troer um Patroklos' Leib;
Von Wuthgeschrei erscholl der eh'rne Himmel,
Und purpurn färbte sich von Blut die Erde.

Elfte Scene.

Ulysses tritt auf. Die Vorigen.

Ulysses.

Ihr Fürsten, Muth! Nach Schwert und Lanze greift
Achill, der Starke, weinend, Rache schnaubend.
Des hingeschlachteten Patroklos Anblick
Empört sein schläfrig Herz, dazu die Menge
Bluttriefender, zerfleischter Myrmidonen,
Die ihn umbräu'n wie Geister der Erschlag'nen,
Den Namen „Hektor", ihres Mörders, heulend. —
Ajax verlor den liebsten seiner Freunde,
Amphimachos; er schäumt vor Wuth, und brüllt
Nach Troilus nur, der wie in Tobsucht heute
Unmenschlich fast und unermüdlich mordet.

Zwölfte Scene.

Achilles, vorüberschreitend. Die Vorigen.

Achilles.

Ha! wo ist dieser Hektor?
Komm, Knabenwürger, zeige dein Gesicht!

Sieh, was es iſt, Achill im Zorn zu treffen!
Hektor! Wo biſt du? Ich will einzig Hektor! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen.

Ulyſſes.

Ihm nach die Muthigſten, die Kampfestrunk'nen!
Er iſt der Sturmwind, der um Ilions Burg
Das todesſchwangere Gewölke ſammelt.

(Alle ab.)

Vierzehnte Scene.

Ebendaſelbſt. Diomedes und Troilus kommen.

Troilus.

Flieh' nicht!
Und wollteſt du den gift'gen Styx durchſchwimmen,
Ich ſchwämme nach.

Diomedes.

Dich täuſcht mein Rückzug, Troer;
Ich fliehe nicht, aus nöth'ger Vorſicht nur
Entzog ich mich dem ungleichen Gefecht.
Jetzt hab' ich dich allein, ſieh zu!

(Dringt auf ihn ein.)

Troilus.

Du feiger,
Verrätheriſcher Schuft! nun lös' ich mir
Mein Pfand mit deinem Leben.

(Sie fechten.)

Fünfzehnte Scene.

Ajax tritt auf. Die Vorigen.

Ajax.

Wo iſt Troilus?
Zeig'-dich! du Memme! — Ha, da iſt er ja!
Zurück, Freund Diomed! Was willſt du hier?

Diomedes.

Ihn zücht'gen.

Ajax.

Wär' ich Feldherr, meine Würde
Gäb' ich dir eher, als dies Zuchtamt hin.

Diomedes.

Er iſt mein Preis, ich will nicht müßig bleiben.

Troilus.

Heran, ihr griech'ſchen Prahler, ſteht mir Beide!

(Sie gehen kämpfend ab.)

Sechzehnte Scene.

Achilles tritt auf mit Myrmidonen.

Achilles.

Kommt um mich her, ihr meine Myrmidonen;
Merkt, was ich ſag'. Wir ſind ihm auf der Spur.
Bleibt ſtets in meiner Näh'; thut keinen Streich,
Daß ihr die Kräfte wahret; tretet leis',
Und haltet euern Athem, wenn ich winke;
Von rückwärts dann beſchleicht den blut'gen Feind;
Mit euren Lanzen rings umpfählet ihn,
Und bohrt ihn an die Erde, mir zu Füßen.

Nun folgt mir treu, und achtet jeder Wendung, —
'S gilt Hektors Tod und dieſes Kriegs Beendung.

(Alle ab.)

Siebzehnte Scene.

Hektor tritt auf.

Hektor.

Faſt müde ſinkt mein Arm, und fieb'riſch pocht's
Mir im Gehirn; — ich wollt' ich könnte ruhn
An meiner Gattin Bruſt in ſtiller Kammer,
Und ſchlummern, bis der holde Gott des Tags
Zu froh geſchäft'gem Tagewerk mich riefe!
Dann ſtieg' ich wohl die ſonnbeglänzten Zinnen
Der friedumhauchten Väterburg hinan,
Den Himmliſchen ein fromm Gebet zu ſprechen; —
Und vor mir dehnten ſich der Heimat Felder
Goldprangend bis an's tönende Geſtad
Des ſchiffeloſen Meeres, zitternd klänge
Der frühen Schnitter Sang zu mir herüber,
An Strahlenfäden ſchwängen ſich die Düfte
Zahlloſer Morgenopfer in die Lüfte.
O Friede, Friede, hart- und herbverdiente,
Süßüpp'ge Frucht! ſchon der Gedank' an dich
Entwindet mir das Schwert, und flößt Gefühle,
Sanft thauende, in die umerzte Bruſt. —

(Er legt Schild und Schwert ab.)

Hier ruh' ein Weilchen, blutig Arbeitszeug!
Vielleicht genieß'ſt du, wenn die Götter gnädig,
Bald läng'rer Ruhe, jeder Arbeit ledig. —

Achtzehnte Scene.

Achilles und Myrmidonen ſchleichen ſich vom Hintergrunde aus lauernd an Hektor heran.

Achilles (mit gedämpfter Stimme.)

Beraubt ihn ſeiner Wehr, den arglos Argen!
Sein eigen Schickſal liefert ihn uns aus.

(Sie bemächtigen ſich der Waffen Hektors.)

Sieh, Hektor, wie der Tag flieht! Sieh! ſchon heftet
An ſeine Sohlen ſich die ſchwarze Nacht; —
Doch wiſſ', bevor die Schatten all' entſchweben
Noch eh' die Sonn' erliſcht, erliſcht dein Leben.

Hektor.

Den Waffenloſen wird Achill nicht morden;
Es wär' verrucht!

Achilles.

Schlagt zu! er iſt der Rechte.

(Hektor drängt ſich durch die einſtürmenden Myrmidonen und ſtürzt wüthend auf Achill, der ihn mit ſeinem Schwerte durchbohrt. Den Fuß auf Hektors Leiche ſetzend.

So, Ilion, ſtürz' auch du! So, Troja, ſinke!
Hier liegt dein Herz, getreten in den Staub. —
Auf Myrmidonen! laßt den Siegsruf ſchallen:
Heil Griechenland, dein Todfeind iſt gefallen!

(Es wird zum Rückzuge geblaſen.)

Horcht! Rückzug wird geblaſen von den Unſern.

Mehrere Myrmidonen.

Von troiſcher Seite tönt der gleiche Schall.

Achilles.

Schon spannt die Nacht aus ihre Drachenflügel
Und scheidet, offner Fehde feind, die Heere.
So schlafe denn, mein halbgesättigt Schwert,
Laß' heut' dir g'nügen an dem fetten Bissen —
Bald schwelgst du ja in ähnlichen Genüssen. —
Kommt, knüpft den Leib an meiner Rosse Schweife,
Daß im Triumph ich über's Feld ihn schleife.

(Alle ab.)

Neunzehnte Scene.

Agamemnon, Ulysses, Ajax, Nestor, Diomedes und Andere treten rasch auf. Geschrei hinter der Scene.

Agamemnon.

Horch! Welch ein Rufen ist das?

(Rufe hinter der Scene.)

Hektor fiel!

Achilles! Hektor fiel! Es leb' Achilles!

Ulysses.

Sie rufen: Hektor fiel, und durch Achilles.

Ajax.

Und wenn es ist, so jubelt nicht unmäßig;
Hektor ist auch des Feindes Trauer werth.

Agamemnon.

Laßt still uns fürder schreiten! Dem Achilles
Entbietet meinen Gruß, sehr wünscht' ich ihn
Bei mir zu sehn. Da Hektorn er gebändigt,
Fällt Troja bald, und dieser Feldzug endigt.

(Alle ab.)

Zwanzigſte Scene.

Anderer Theil des Schlachtfeldes. Aeneas und Trojaner treten auf.

Aeneas.

Stand halten da! Noch ſind wir Herrn des Feldes;
Hier lagern wir, gedeckt von unſern Schildern,
Und ruhen wachend, bis der Morgen graut.

Einundzwanzigſte Scene.

Troilus kommt. Die Vorigen.

Troilus.

Hektor iſt todt.

Alle.

Verhüten das die Götter!

Troilus.

Erſchlagen, und von ſeines Mörders Roſſen
Schändlich geſchleift auf der entſetzten Erde. —
Erfüll' dich raſch, ungnädiges Geſchick!
Ihr Lächler dort auf euern ſichern Thronen,
O laßt dies grauſame Ergötzen ſein,
Verzögert Troja's Untergang nicht länger!

Aeneas.

Bedenkt, mein Prinz, wie ihr das Heer entmuthigt!

Troilus.

Nur ſchlecht verſteht ihr meiner Worte Sinn;
Ich ſpreche nicht von Angſt und Flucht, vielmehr

Trotz biet' ich allebem womit die Götter
Und Menſchen uns in ihrer Wuth bedräu'n. —
Hektor dahin! — — Wer ſagt's dem greiſen Priam?
Wer Hekuba, der ſorgenüberlad'nen?
Laßt einen, der mit Eul' und Krähʼ wetteifert,
Nach Troja gehn und rufen: Hektor fiel!
Dies Wort, wie ein Orkan, wird Troja's Thürme
Im Grund erſchüttern, wird die Frau'n und Jungfrau'n
In lauter Quell'n und Niobe's verwandeln,
In kalte Statuen die Jünglinge, —
Wird Iliums Burg zum Haus des Wahnſinns machen.
Auf denn, ihr Freunde! Hektor iſt dahin,
Wie wär' das Leben uns noch ein Gewinn?
Drum ſchwöret es auf dies mein triefend Schwert:
Sobald das erſte Grau im Oſten dämmert
Sind wir zurück, und Rache ſei die Loſung,
Heimtück'ſche, blut'ge, nimmerſatte Rache.
O ihr verwünſchten, unglückſel'gen Zelte,
Die ihr ſo ſtolz euch bläht auf unſ'rer phryg'ſchen,
Geliebten Flur! euch ſtürm' ich durch und durch,
Auf ihn, den Feigling unerhörter Größe;
Kein zollbreit Lands ſei zwiſchen unſerm Haß.
Furchtbar, gleich einem plötzlich wahr gewordnen
Entſetzenstraum beladenen Gewiſſens,
Will ich vor dir ſtehn — Götter, ſchützt ihn nicht! — —
Nun, Freunde, zieht geordnet heimatwärts;
Der Rache Hoffnung ſieg' ob unſerm Schmerz.

(Aeneas und die Trojaner ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Während Troilus abgehen will, tritt von der andern Seite Pandarus auf.

Pandarus.

Troilus, Troilus, ſo hört doch, Troilus, mein ſüßer Prinz!

Troilus.

Was iſt's? Was ſoll's? Was will der blöde Alte?

Pandarus.

Mein theurer Prinz, ich bin eben auf dem Wege zu Kreſſida, zu unſerem Täubchen. Da wollt' ich euch nur fragen —

Troilus.

Ich kenn' dich nicht, nicht deine Kreſſida.

Pandarus.

Wie das, mein Prinz? Ihr kennt mich nicht? Den armen alten Pandar, der euch ſo treu gedient? Den guten Oheim eurer Kreſſida?

Troilus.

Hinweg du Aas, du Krebsgeſchwür der Menſchheit!
Verflucht dein Nam'! mög' er für alle Zeiten
Des Menſchenmäklers faul Geſchäft bedeuten! (Troilus ab.)

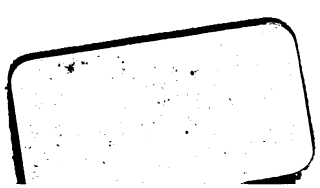
Pandarus.

Eine herrliche Medicin für meine ſtechenden Gliedmaſſen! O Welt! O Fleiſch! Wie werden eure armen Geſchäftsträger mißhandelt! Merkt euch das, ihr Zwiſchenträger und Liebediener, ihr Aufpaſſer und Verräther, ihr Alle, Alle, deren Bemühungen ſo geliebt, geſucht, ſo theuer gezahlt werden, und die man dann, nach gelungenem Werke, nicht mehr kennen will, verhöhnt, verachtet, mit

Füßen tritt, mit Hunden von der Thüre hetzt. Undank ist der Welt Lohn. Mich tröstet mein gutes Gewissen. Ich geh. Troja ist ein trauriger Boden geworden; da blüht keine Blume mehr für mich. Wie heißt's im Liede?

Ein Bienchen fliegt wohl über'n Rain,
Wohl über das dürre Feld;
Gar manches Honigblümelein
Blüht auf der weiten Welt.

Fahr hin, Troilus, Troja und du altersgraue morsche Priamsburg! An deinen Flammen will ich mir noch die müden kranken Glieder wärmen. Das Schiff ist leck, der Steuermann todt — Pandar geht zu den Griechen.

Ende.

Druck von Ph. J. Pfeiffer in Augsburg.